

Teil B

Jugendarbeit in Österreich – Leistungen und Angebote

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Kapitel 1: Strukturen der Jugendarbeit in Österreich

1.1 Die außerschulische Jugendarbeit

Eva Häfele

In Österreich wird unter Jugendarbeit generell die außerschulische Jugendarbeit – mit der Betonung auf Aktivitäten in der Freizeit – verstanden. Sie ist auf non-formales und informelles Lernen der Jugendlichen ausgerichtet. Auf allen Ebenen ist sie plural organisiert: bei den Trägern, in den Handlungsbereichen, den Inhalten, Angeboten und Methoden sowie auch bei den Organisationsformen.

Die großen Handlungsfelder der Jugendarbeit sind: verbandliche Jugendarbeit, Jugendinformation und Jugendberatung, Offene Jugendarbeit, Sport- und Freizeitaktivitäten für Jugendliche, institutionelle Jugendarbeit (Kommunen, Länder), Jugendbeteiligung sowie die internationale Jugendarbeit (Jugendaustausch, internationale Treffen, Erfahrungstransfer aus dem Ausland) (Bohn, 2008, S. 25 ff., sowie Thole, 2000, S.23). Jugendarbeit will die Stärken junger Menschen fördern. Ebenso spielt die Präventionsarbeit – Suchtprävention, Gewaltprävention etc. – beziehungsweise die Gesundheitsförderung in der außerschulischen Jugendarbeit eine Rolle.

1. Die Jugendarbeit im staatlichen System – institutionelle und politische Rahmenbedingungen

In Mittel- und Westeuropa können vier Orientierungen der Jugendpolitik unterschieden werden: universalistisch (Skandinavien), schützend (Mitteleuropa mit Österreich), gemeinwesenorientiert (Nordwesteuropa) und zentralistisch (Mittelmeerländer). Die Ziele der mitteleuropäischen Jugendpolitik sind Partizipation (fördernd), Prävention sozialer Probleme (schützend) und soziale Integration (unterstützend). Aus dieser Sicht gilt die Jugend als „verletzlich“, also schutzbedürftig, sie ist für die Gesellschaft gleichzeitig „Ressource“ und „Problem“ (Schizzeroto, 2001, S. 108).

Die Jugendpolitik der Europäischen Union

Durch Österreichs Mitgliedschaft in der Europäischen Union ist die Jugendpolitik der EU zu einem formativen Element der österreichischen Jugendpolitik geworden. Seit der Veröffentlichung des Weißbuchs der Europäischen Kommission aus dem Jahre 2001 und den darin formulierten Schwerpunkten (Europäische Kommission, 2001, S. 22-24) hat die EU verschiedene Schritte unternommen, um Jugendpolitik in ihrem politischen Rahmenwerk zu verankern. Die aktuellen sind die entsprechenden Bestimmungen im Lissabon-Vertrag und die Jugendstrategie 2010-2018.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Jugendpolitikrelevante Bereiche im Lissabon-Vertrag

Im Lissabon-Vertrag, der am 1. Dezember 2009 beschlossen wurde, wird im Artikel 6 festgehalten, dass die EU für die Durchführung von Maßnahmen zur Unterstützung, Koordination oder Ergänzung der Maßnahmen von Mitgliedsstaaten zuständig ist, und dies auch im Bereich „allgemeine und berufliche Bildung, Jugend und Sport“ (Europäische Union, 2008, S. C115/52). Dort geht es konkret um die „Förderung des Ausbaus des Jugendaustausches und des Austausches sozialpädagogischer Betreuer und verstärkte Beteiligung der Jugendlichen am demokratische Leben in Europa“ (Europäische Union, 2008, S. C115/120). Im Bereich der beruflichen Bildung wird die Förderung der Mobilität Jugendlicher hervorgehoben (Europäische Union, 2008, S. C115/121).

Auch in anderen Politikbereichen können Verbindungen zur Jugendpolitik hergestellt werden: „Sie (die Union) bekämpft soziale Ausgrenzung und Diskriminierungen und fördert soziale Gerechtigkeit und sozialen Schutz, die Gleichstellung von Frauen und Männern, die Solidarität zwischen den Generationen und den Schutz der Rechte der Kinder“ (Europäische Union, 2008, S. C115/17). Weiters zielt sie darauf ab, „Diskriminierungen aus Gründen des Geschlechts, der Rasse, der ethnischen Herkunft, der Religion oder der Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Ausrichtung zu bekämpfen“ (Europäische Union, 2008, S. C115/53).

Neue EU-Jugendstrategie 2010-2018

Ende November 2009 hat der EU-Ministerrat eine neue Jugendstrategie unter dem folgenden Titel beschlossen: „Eine EU-Strategie für die Jugend – Investitionen und Empowerment“.

Sie bildet den Rahmen für jugendpolitische Zusammenarbeit in Europa von 2010 bis 2018. Die konkrete Umsetzung der Strategie ist derzeit in Vorbereitung. Drei übergeordnete Maßnahmen sollen die Situation der europäischen Jugendlichen verbessern: Jugendliche sollen mehr Chancen in der Bildung und in der Beschäftigung eröffnet werden, der Zugang aller Jugendlicher zur Gesellschaft und ihre Teilhabe an der Gesellschaft sollen intensiviert werden, die gegenseitige Solidarität zwischen der Gesellschaft und den jungen Menschen soll gestärkt werden. Die Aktionsbereiche sind: Bildung, Beschäftigung, Kreativität und unternehmerische Initiative, Gesundheit und Sport, Partizipation, soziale Integration, Freiwilligentätigkeit, Jugend und Welt (Kommission, 2009, S. 5-12).

Ein eigenes Kapitel ist der Rolle der Jugendarbeit gewidmet. Es enthält die Forderung nach Aufwertung sowohl der ehrenamtlichen als auch der hauptamtlichen Jugendarbeit, sie betont die wichtige Rolle der Jugendarbeiter/innen zur Umsetzung der Aktionsbereiche und der Ziele. Ehrenamtliche und hauptamtliche Jugendarbeiter/innen sollen gefördert, anerkannt und ausgebildet werden. Die Tätigkeiten der Fachkräfte im Jugendbereich sollen durch europäische Instrumente zertifiziert werden, ihre Mobilität soll verbessert und innovative Dienstleistungen sollen gefördert werden. Außerdem will die Kommission ihre „Analyse der ökonomischen und sozialen Wirkungen der Jugendarbeit“ weiter ausbauen (Kommission, 2009, S. 13 ff).

TEIL B – KAPITEL 1: STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

Jugendpolitik als Querschnittsthema

Im Allgemeinen gilt Jugendpolitik als Querschnittsthema aller Politikbereiche. In diesem Sinne ist es Aufgabe der Jugendpolitik, formale, inhaltliche und finanzielle Rahmenbedingungen für die Jugendarbeit zu schaffen. Die Jugendarbeit ihrerseits setzt Inhalte und Zielvorgaben jugendpolitischer Rahmenplanungen um. Zugleich ist sie ein Seismograph für die Bedürfnisse der jungen Menschen und wirkt somit direkt auf die Entwicklung jugendpolitischer Strategien ein. Jugendliche nehmen gesellschaftliche Entwicklungen anders wahr als Erwachsene und verarbeiten sie auch anders. Informelle Formen der Vergemeinschaftung – so genannte „Peer-Groups“ – gewinnen unter Jugendlichen immer mehr an Bedeutung, während sie die Bindung an traditionelle und institutionalisierte Formen von Gemeinschaft verlieren. Diese dynamischen Entwicklungen muss die Jugendpolitik wachsam beobachten und darauf reagieren. Gleichzeitig stehen Angebote der Jugendarbeit in Konkurrenz mit einer wachsenden Freizeitindustrie und jugendgerechten, aber kommerziellen Kulturangeboten.

Jugendpolitik auf Bundesebene

Infolge der föderalistischen Struktur Österreichs sind die Kompetenzen in der Jugendpolitik und in der außerschulischen Jugendarbeit zwischen dem Bund und den Bundesländern aufgeteilt. Seit Herbst 2008 wird die Jugendpolitik auf Bundesebene von der Sektion II „Familie und Jugend“ im Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (BMWFJ) wahrgenommen. Zu ihren Aufgaben gehört eine „koordinierende, steuernde und im außerschulischen Bereich auch eine impulsgebende Funktion. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die europäische und internationale Jugendpolitik“ (BMWFJ, 2009a, S. 7).

Die Förderung der außerschulischen Jugendarbeit durch das Ministerium regelt das Bundes-Jugendförderungsgesetz (Bundesgesetz über die Förderung der außerschulischen Jugendbildung und Jugendarbeit). Ziel dieses Gesetzes ist "die finanzielle Förderung von Maßnahmen der außerschulischen Jugendbildung und Jugendarbeit, insbesondere zur Förderung der Entwicklung der geistigen, psychischen, körperlichen, sozialen, politischen, religiösen und ethischen Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen" (Bundes-Jugendförderungsgesetz, BGBl. I Nr. 126/2000 vom 29. Dezember 2000). Die darauf basierenden Richtlinien, die seit dem 1. Januar 2009 gültig sind, regeln die Fördervergabe.

Die zuständigen Bundesminister setzten jeweils ihre eigenen Schwerpunkte in der Jugendpolitik – im Jahre 2009 waren das Politische Bildung, Europainformation und Erwerb von Sozialkompetenz; für diese Schwerpunkte gilt, dass sie auf Jugendbeteiligung abzielen, geschlechtergerecht ausgerichtet sind und benachteiligte Bevölkerungsgruppen einbeziehen (BMWFJ, 2009a, S. 8).

Das Jugendportal www.jugendinfo.at, das gemeinsam mit 120 Jugendlichen entwickelt wurde, vermittelt einen Überblick über die Vielfalt der österreichischen Jugendarbeit.

Um Jugendpolitik auch in anderen politischen Handlungsfeldern zu stärken und als ressortübergreifende Querschnittsmaterie zu festigen, entwickeln verschiedene Bundesministerien in ihren Bereichen jeweils eigene Initiativen. Auf nationaler Ebene sind Agenden der Jugendarbeit, neben dem Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (BMWFJ), noch in folgenden Ministerien angesiedelt: im Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (BMUKK) mit den Schwerpunkten kulturelle Bildung und Kulturvermittlung für

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Jugendliche; im Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (BMWF) mit den Schwerpunkten internationale Austauschprogramme und „Lebenslanges Lernen“; im Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMAK) mit den Initiativen „Jugend und Arbeit“, „Boy’s Day“ und der Förderung der Freiwilligenarbeit; im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW) mit jugendrelevanten Themen im Bereich Umweltschutz sowie der Förderung eines zukunftsfähigen Lebensstils der Jugendlichen.

Rolle und Aufgaben der Bundesländer

Die Förderung der außerschulischen Jugendarbeit fällt primär in die Kompetenz der Bundesländer. Das umfasst die Angebote der verbandlichen und der Offenen Jugendarbeit sowie die der Bildungs-, Kultur- und Sportvereine, der Jugendinformationen sowie diverser Fachstellen, die Beratungs- und Hilfeleistungen bereitstellen.

Die erforderliche Abstimmung der Maßnahmen zwischen Bund und Ländern erfolgt im Rahmen der Landesjugendreferentenkonferenzen, in denen auch gemeinsame Projekte entwickelt werden: etwa der Grundkurs für Jugendleiterinnen und Jugendleiter, die ARGE Partizipation und die ARGE Jugendinformation (BMWFJ, 2009a, S. 15). Die ARGE Offene Jugendarbeit, die ähnlich wie die ARGE Jugendinformation über die Landesjugendreferentenkonferenz installiert wurde, trifft sich zweimal im Jahr mit dem Verein boJA zu einer gemeinsamen Klausur.

Auf Länderebene agieren die jeweiligen Landesjugendreferate (LJR) als zentrale Anlauf- und Servicestelle für Jugendfragen. Ihre Ziele sind in dem Papier „Standortbestimmung der Jugendarbeit in Österreich“ (2006) formuliert:

- Erhaltung und Stärkung der Leistungsfähigkeit der verbandlichen Jugendarbeit
- Verstärkung und Verbesserung der Offenen Jugendarbeit und Förderung einer stärker sozialräumlich ausgerichteten präventiven Jugendarbeit (mobile aufsuchende Jugendarbeit, animative Freizeitpädagogik)
- Stärkung des ehrenamtlichen Engagements
- Professionalisierung der Jugendarbeit durch die pädagogische Ausbildung hauptberuflicher Mitarbeiter/innen
- Qualifizierung durch Aus- und Fortbildung von Jugendarbeitern und Jugendarbeiterinnen
- kontinuierlicher Ausbau von Information und Fachberatung
- Verstärkung der Mitbestimmungsmöglichkeiten der Jugendlichen durch Kinder- und Jugendbeteiligungsformen auf Gemeinde-, Landes- und Bundesebene
- Bewusstmachen von Interessen, Bedürfnissen und Problemen der Jugendlichen und Kindern in der Öffentlichkeit, bei politischen Entscheidungsträgern und Medien (Landesjugendreferate, 2006, S. 73-74).

TEIL B – KAPITEL 1: STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

Die Förderungsmaßnahmen der Landesjugendreferate lassen sich zwei Schwerpunkten zuordnen:

- **strukturelle Förderungen:** Aufbau von Netzwerken innerhalb der Jugendarbeit, Kooperationen mit Schulen, mit der Sozialarbeit, mit Erwachsenenbildung, Sport, Kultur und Wirtschaft. Dadurch sollen die Mitbestimmung der Jugend gestärkt werden;
- **finanzielle Förderungen:** Schaffung und Sicherung von Infrastruktur für die Jugendlichen, Aufbau und Absicherung der Trägerorganisationen für die Planung und Durchführung von Programmen und Angeboten entsprechend den oben angeführten Zielsetzungen (Landesjugendreferate, 2006, S. 76).

Die Landesjugendreferate unterstützen die Kommunen in der Jugendarbeit nicht nur finanziell, sondern auch mit weiteren Serviceleistungen. So stellt zum Beispiel das Landesjugendreferat Oberösterreich ein eigenes Beratungspaket für Gemeinden, die sich in der Jugendarbeit stärker engagieren möchten, zur Verfügung.

Die Landesjugendbeiräte, die derzeit in allen Bundesländern mit Ausnahme Tirols installiert sind, setzen sich aus Vertreterinnen und Vertretern der verbandlichen Jugendarbeit und in einigen Bundesländern auch aus solchen der Offenen Jugendarbeit zusammen. Sie haben meist eine beratende Funktion in Hinblick auf die jugendrelevante Gesetzgebung.

Die österreichischen Bundesländer haben jeweils eigene Jugendschutzgesetze. Seit Jahren erheben zahlreiche Jugend(schutz)organisationen die Forderung nach einer österreichweit vereinheitlichten Jugendschutzgesetzgebung. Eine gegenseitige Abstimmung der Gesetze erfolgte bisher nur durch die drei Bundesländer Wien, Niederösterreich und Burgenland. Einige wenige Bundesländer haben ein eigenes Jugendförderungsgesetz, das die Förderrichtlinien festlegt.

In der anschließenden tabellarischen Übersicht werden die Strukturen der Bundesländer in Hinblick auf die Zuständigkeiten in der außerschulischen Jugendarbeit dargestellt. Die Übersicht umfasst auch Vereine und andere Rechtsträger, die im Auftrag der Länder in der außerschulischen Jugendarbeit tätig sind.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Abbildung 1: Zuständigkeiten in der außerschulischen Jugendarbeit

Bundesland	Mitarbeiter/Innen in den Jugendreferaten	Jugendgesetze der Bundesländer	Im Auftrag des Landes tätige Vereine	Jugendinfo	Landesjugendbeirat
Wien	14	Wiener Jugendschutzgesetz 2002	ca. 25 Vereine (1000 Mitarbeiter/Innen)	Wien-xtra (13 Mitarbeiter/Innen)	Landesjugendbeirat (25 Mitglieder)
Burgenland	3	Jugendförderungsgesetz 2007		Jugendinformation (dem Landesjugendreferat angeschlossen; 1 Mitarbeiter/in)	Landesjugendforum (22 Mitglieder)
NÖ	16	NÖ Jugendgesetz		Jugendinfo NÖ (1 Regionalstelle, 7 Mitarbeiter/Innen)	NÖ Jugendrat (35 Mitglieder)
Oberösterreich	24	OÖ Jugendschutzgesetz 2001	Verein 4YOUgend	Jugendservice (dem Landesjugendreferat angeschlossen; 13 Regionalstellen, 14 Mitarbeiter/Innen)	Landesjugendbeirat (36 Mitglieder)
Salzburg	5,5	Salzburger Jugendgesetz 1999	Akzente Salzburg (5 Regionalstellen und 35,5 Mitarbeiter/Innen)	Jugendinfo Akzente (5 Infopoints)	Landesjugendbeirat mit Vertretungen von Jugendzentren (25 Mitglieder)
Tirol	12	Jugendschutzgesetz 1994	Verein zur Förderung der Gesellschaft	„Info-Eck“ (1 Regionalstelle, 9 Mitarbeiter/Innen)	Jugendbeirat in Gründung
Steiermark	17	Jugendförderungsgesetz 2004	Dachverband der OJA (4 Mitarbeiter/Innen)	„Logo! Infoservice für Junge Leute“	Landesjugendbeirat (23 Mitglieder)
Kärnten	6	Jugendschutzgesetz 1997		Jugendinfo (Dienststelle des Landes)	ARGE Kärntner Jugendverbände (23 Mitglieder)
Vorarlberg	2	Jugendgesetz mit Förderungsbedingungen für die Jugendarbeit	Jugendkarte 360 (3 Mitarbeiter/Innen) invo -Service für Kinder- und Jugendbeteiligung (2 Mitarbeiter/Innen)	Aha - Tipps und Informationen für Junge Leute (2 Regionalstellen, 20 Mitarbeiter/Innen)	Landesjugendbeirat (19 Mitglieder mit 4 Vertreter/Inne/n der Offenen Jugendarbeit)

Stand: Juli 2009
Quelle: Informationen der Landesjugendreferate; Jugendgesetze: eigene Recherche.

Jugendarbeit auf kommunaler Ebene

In vielen österreichischen Städten und Gemeinden sind die Jugendreferate eine wichtige Schnittstelle zwischen der kommunalen außerschulischen Jugendarbeit sowie anderen kommunalen Einrichtungen und freien Trägern. Da es jedoch österreichweit keine Vorgaben für Standards, Arbeitsbereiche, Angebote etc. gibt, und auch nicht für die Ausbildung der dort tätigen Mitarbeiter/Innen, werden deren Aufgaben höchst unterschiedlich gehandhabt. Generell übernehmen Jugendreferate die Verantwortung für die Entwicklung von konkreten Angeboten, Diensten oder Einrichtungen für Jugendliche und agieren als Schnittstellen zu anderen Fachabteilungen oder Diensten der Gemeinde (z.B. der Exekutive). Sie engagieren sich in der Förderung, Beratung und Unterstützung anderer Träger, die Jugendarbeit machen, und schaffen Plattformen, um eine Zusammenarbeit zwischen den Trägern – verbandliche und offene – zu schaffen.

Viele Gemeinden binden in kommunale Planungsprozesse Jugendliche ein, um deren Anliegen und Ideen einfließen zu lassen. Dies betrifft nicht nur den Ausbau jugendrelevanter Infrastruktur (etwa Jugendzentren), sondern beispielsweise auch lokale Mobilitätsprojekte und öffentliche Bauten.

Kommunale Jugendreferate sind verantwortlich für die Errichtung und Pflege der Infrastruktur für Jugendliche. Sie sind in der Berufsorientierung für Jugendliche tätig, engagieren sie sich bei Projekten der Jugendmitbestimmung und organisieren Betreuungsangebote für Jugendliche in den Ferienzeiten.

TEIL B – KAPITEL 1: STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

Exkurs: Jugendforschung in Österreich

Jugendforschung ist eine wichtige Grundlage für die Formulierung der Jugendpolitik und die Entwicklung entsprechender Maßnahmen. Sie dient dazu, die Lage Jugendlicher besser zu verstehen, Entwicklungen und Trends zu analysieren und zu antizipieren.

Auf Bundesebene sind vor allem das BMWFJ, das BMASK und in weiterer Folge das BMUKK und das BMWF Auftraggeber für die Jugendforschung. Auf Grund des Entschlusses des Nationalrates vom 28. September 1988 ist das BMWFJ verpflichtet, in jeder Legislaturperiode einen „Bericht zur Lage der Jugend in Österreich“ an das Parlament zu übermitteln (BMWFJ, 2009a, S. 10). Weiters gibt das Bundesministerium die Schriftenreihe „Jugendpolitik“ heraus: Hier werden Beiträge von Expertinnen und Experten zur Jugendpolitik sowie Ergebnisse von Jugendumfragen veröffentlicht.

Landesjugendreferate und kommunale Jugendreferate engagieren sich ebenfalls in der Jugendforschung. Einige Jugendorganisationen führen eigene Forschungsprojekte durch. Als Auftragnehmer sind Universitäten und Fachhochschulen, Bildungseinrichtungen im Bereich der Jugendarbeit, halb-öffentliche Einrichtungen und private Forschungseinrichtungen tätig.

Durch das „Institut für Jugendkulturforschung“ ist Österreich auch im „European Network of Experts on Youth Knowledge“ vertreten. Im „European Knowledge Centre for Youth Policy“ (EKCYF) werden über ein Korrespondentennetzwerk jährlich Länderinformationen zur Jugendpolitik und zu Aktivitäten in der Jugendarbeit gesammelt und veröffentlicht.

2. Netzwerke der Jugendarbeit – Jugendinfo.cc und bOJA

Die beiden bundesweiten Netzwerke der Träger von Jugendarbeit sind die Jugendinfo.cc und das Bundesweite Netzwerk Offene Jugendarbeit (bOJA). Sie sind Ansprechpartner für das zuständige Ministerium (derzeit das BMWFJ). Die nationalen Netzwerke wiederum sind über europäische Dachverbände mit anderen Einrichtungen und Netzwerken der Jugendarbeit verbunden und bewerkstelligen so den Know-how-Transfer von der europäischen Ebene in die einzelnen Mitgliedsstaaten.

Jugendinfo.cc – www.jugendinfo.cc

Die Jugendinformation ist bis heute auf nationaler Ebene nicht gesetzlich verankert. Auf EU-Ebene hingegen ist sie eine der vier Prioritäten des Europäischen Weißbuchs „Neuer Schwung für die Jugend“ (2001) und gründet sich auf das „Recht auf Information“, das sowohl in der Konvention der Menschenrechte als auch in der Kinderrechtskonvention verankert ist.

Der Verein ARGE Österreichische Jugendinfos, kurz jugendinfo.cc, wurde im Jänner 2004 als nationaler Zusammenschluss der österreichischen Jugendinfos gegründet und ist Ansprechpartner für alle nationalen Fragen zur Jugendinformation. Er wird von einem Drei-Personen-Vorstand geleitet. Das Tagesgeschäft führt eine Geschäftsführerin mit zwei weiteren Mitarbeiter/innen.

Der Verein jugendinfo.cc als Service- und Koordinationsstelle der österreichischen Jugendinformationsstellen stärkt die Arbeit der Jugendinformation unter anderem durch folgende Aktivitäten: nationale Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Aus- und Weiterbildungsangebote,

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Durchführung von nationalen Arbeitsgruppen wie z. B. zum Qualitätskriterienkatalog, Koordination und Herstellung der gemeinsamen Printprodukte, Konzeption und Betreuung der gemeinsamen Webplattform www.infoup.at, Koordination der gemeinsamen Datenbanken zu Festivals, Auslandsaufenthalten und Feriencamps.

Weiters werden auf Basis des österreichweiten Statistik-Tools Daten aus allen Jugendinfos analysiert und ausgewertet. Jugendinfo.cc unterstützt gemeinsame Projekte der Jugendinfos in den Bundesländern, wie den nationalen Lehrgang für Jugendinformation, Qualitätsentwicklungsprozesse oder gemeinsame Auftritte bei jugendrelevanten Ereignissen. Unter der Marke infoUP koordiniert der Verein die Publikationen zu österreichweit relevanten Themen wie Ferienjobsuche, jugendliches Reisen oder Auslandserfahrungen von Jugendlichen und betreibt die gemeinsame Informationsplattform www.infoup.at im Internet.

Der Verein jugendinfo.cc wird überwiegend vom BMWFJ finanziert.

Über die beiden europäischen Netzwerke ERYICA und Eurodesk ist der Dachverband auch in Beratungen zur europäischen Jugendpolitik eingebunden. jugendinfo.cc ist Mitglied im Europäischen Dachverband der Jugendinformation ERYICA (European Youth Information and Counselling Agency). Der Verein ist auch die österreichische Nationalagentur für das Informationsprogramm Eurodesk, das von der Europäischen Kommission und dem BMFWJ gefördert wird (Eurodesk, 2009). jugendinfo.cc organisiert und koordiniert die Teilnahme einzelner Jugendinfos an europäischen Projekten wie z.B. „Meet the Street“, „A better Youth Information for New Times“ oder an der Arbeitsgruppe „Standards for Online Youth Information“.

Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit – www.boja.at

„boJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit“ (Arbeitsgemeinschaft Offene Jugendarbeit, soziokulturelle Einrichtungen und Initiativgruppen) ist 2008 auf der Grundlage eines Vernetzungsprojekts entstanden. Der Vorstand besteht aktuell aus 16 Vorstandsmitgliedern aus allen Bundesländern. Gemäß den Statuten sind 18 Vorstandsmitglieder möglich – zwei pro Bundesland. Die Vorstände haben einen starken Praxisbezug zur Offenen Jugendarbeit. Für das bundesweite Netzwerk gibt es derzeit noch keinen gesetzlichen Auftrag.

boJA ist das Kompetenzzentrum für Offene Jugendarbeit in Österreich. Der Verein ist die Service- bzw. Vernetzungsstelle und Fachstelle für die Qualitätsentwicklung. Er vertritt die Offene Jugendarbeit in Österreich auch auf europäischer und internationaler Ebene.

Als Servicestelle richtet sich boJA beratend an die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in Österreich, an Jugendarbeiter/innen, die im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit tätig sind, sowie an Vertreter/innen aus Politik und Verwaltung in allen Fragen, die Offene Jugendarbeit betreffen.

Als Vernetzungsstelle agiert boJA für die Landesjugendreferate in den Bundesländern, für die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit (auch international) sowie für Einrichtungen und Personen aus angrenzenden Handlungsfeldern. Weiters vernetzt sie die Offene Jugendarbeit mit Menschen aus Wissenschaft und Forschung.

TEIL B – KAPITEL 1: STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

bOJA ist das Sprachrohr für das Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit mit dem Ziel, deren Themen und die Anliegen und die ihrer jugendlichen Nutzer/innen im jugendpolitischen Diskurs zu stärken. Nach außen bedeutet dies: „sichtbar machen und Akzeptanz schaffen“; nach innen heißt das: „die Qualität in der Offenen Jugendarbeit weiterentwickeln“.

Partizipation ist der Grundsatz dieses bundesweiten Netzwerkes: Das bedeutet Einbindung der Mitglieder in die Strategieentwicklung, weiters die persönliche Betreuung und die Serviceorientierung. Die Serviceleistungen werden auch Partnern aus anderen jugendnahen Bereichen angeboten. Auf Bundesebene ist bOJA in verschiedene Arbeitsgruppen und Vernetzungsgremien eingebunden. Mit den Jugendreferaten der Bundesländer kooperiert das Netzwerk über Arbeitsgruppen und die ARGE Offene Jugendarbeit der Landesjugendreferentenkonferenz.

Das bundesweite Netzwerk hat es sich zur Aufgabe gemacht, gemeinsam Standards und Leitlinien zu diskutieren, die Qualitätssicherung der Einrichtungen vor Ort zu unterstützen sowie Themen der Jugendlichen in die Jugendpolitik einzubringen.

Als eines der beiden nationalen Netzwerke für Jugendarbeit ist bOJA in der Strategiegruppe „Jugendpolitik“ des zuständigen Ministeriums (BMWFJ) vertreten. Der Verein erhält eine Projektförderung durch das Ministerium und schafft weitere Einnahmen durch seine Dienstleistungen.

bOJA ist aktives Mitglied im internationalen Dachverband ECYC – European Confederation of Youth Clubs, der Interessensvertretung von „Open youth work“ im europäischen Raum.

3. Die Österreichische Bundesjugendvertretung (BJV) – www.jugendvertretung.at

Die Österreichische Bundesjugendvertretung (BJV) ist die gesetzlich eingerichtete Interessenvertretung für Kinder und Jugendliche in Österreich. Sie hat derzeit 49 Mitgliedsorganisationen. Diese sind Kinder- und Jugendorganisationen sowie die Bundesschüler/innenvertretung, die Österreichische Hochschülerschaft, die Landesjugendbeiräte, die Volksgruppenbeiräte sowie auch Vereine der Offenen Jugendarbeit. Die Bundesjugendvertretung übernimmt auch Aufgaben der Vernetzung der bundesweit agierenden verbandlichen Kinder- und Jugendorganisationen.

Diese in der BJV vertretenen Kinder- und Jugendorganisationen haben sich zu einem eigenen Verein „Österreichische Kinder- und Jugendvertretung“ zusammengeschlossen. Der Verein wiederum dient als Geschäftsstelle der Bundesjugendvertretung. Die Geschäftsstelle hat einen Geschäftsführer und vier weitere Mitarbeiter/innen.

Die gesetzliche Basis ist das Bundes-Jugendvertretungsgesetz (B-JVG) vom 1. Jänner 2001. In diesem Gesetz werden für die Jugendarbeit und ihr politisches Verständnis wichtige Begriffsklärungen vorgenommen: Als Jugendliche gelten alle jungen Menschen bis zur Vollendung ihres 30. Lebensjahres [§ 2 (1) B-JVG]; als Jugendorganisationen gelten freiwillige Vereinigungen mit eigener Rechtspersönlichkeit, deren Mitglieder vorwiegend Jugendliche sind, denen gesamtösterreichische Bedeutung zukommt und deren Hauptzweck die Vertretung und Förderung der Interessen von Jugendlichen ist [§ 2 (2) B-JVG].

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Die Bundesjugendvertretung als Lobbying-Einrichtung und Sprachrohr der Jugendlichen ist den Sozialpartnern gleichgestellt. Im Gesetz werden auch die zahlreichen Wirkungs- und Aufgabenbereiche der Bundesjugendvertretung angeführt: Diese reichen von der Interessenvertretung der Jugendlichen gegenüber der Bundesregierung über die Beratung der Bundesregierung durch Stellungnahmen zu jugendrelevanten Gesetzen bis zu Vorschlägen für Maßnahmen von jugendpolitischer Bedeutung und Förderempfehlungen für größere Projekte [§ 6 B-JVG].

Seit 2001 hat sich die BJV für politische Entscheidungsträger/innen und Verantwortliche in den zuständigen Ministerien, für die Medien und für eine breitere Öffentlichkeit zu einem wichtigen Ansprechpartner in Sachen Jugendpolitik entwickelt. Zahlreiche Projekte und Kampagnen machen die BJV zu einer erfolgreichen Lobby-Organisation für Kinder und Jugendliche. Einer der wichtigsten Erfolge war die Wahlaltersenkung auf 16 Jahre, für die sich die BJV mehrere Jahre eingesetzt hatte und die 2007 beschlossen wurde.

Mittels Presse- und Öffentlichkeitsarbeit kommuniziert die BJV ihre Anliegen an die politischen Entscheidungsträger/innen und an Multiplikator/innen in der Kinder- und Jugendarbeit. Für spezielle Projekte werden die Zielgruppen auch ausgeweitet: Beispielsweise wurden mit den Kandidat/inn/engesprächen unter dem Titel „ausgequetscht“ im Vorfeld der Nationalratswahl 2008 Jung- und Erstwähler/innen angesprochen. Auch die Kampagne „alle anders – alle gleich“ richtete sich an junge Menschen ab 16 Jahren.

Der Internetauftritt der BJV erfolgt über www.jugendvertretung.at sowie eigene Websites zu einzelnen Kampagnen und Projekten. Die Website [jugendvertretung.at](http://www.jugendvertretung.at) ist mit allen Homepages der Mitgliedsorganisationen sowie anderen BJV-Netzwerken verlinkt. Mit dem Newsletter erreicht die BJV mehr als 600 jugendpolitische Multiplikatorinnen und Multiplikatoren. Die Bundesjugendvertretung ist Mitglied des „Europäischen Jugendforums“ und vertritt damit Österreich auf europäischer Ebene.

4. Jugendarbeit und Gesellschaft – der gesellschaftliche Stellenwert

„Kinder- und Jugendarbeit ist Teil der jeweiligen regionalen und städtischen Infrastruktur ... Sie gehört zur sozialen Kultur in modernen Gemeinwesen und Lebensräumen und ist damit Bestandteil der Gesellschaft. Und darin ist sie verankert und darin agiert sie“, konstatiert Universitätsprofessor Werner Thole (Thole, 2004, S. 104), Experte für außerschulische Bildung und Soziale Arbeit an der Universität Kassel.

Jugendarbeit wird im allgemeinen Verständnis vielfach mit verbandlicher Jugendarbeit gleichgesetzt, also mit den Aktivitäten vertrauter Organisationen wie der Pfadfinder, der Katholischen Jugend, des Roten Kreuzes, der Blasmusik usw. Im Fachdiskurs und in den Fachöffentlichkeiten jedoch sind die Offene Jugendarbeit und auch die Jugendinformationen durchaus als eigene Größen präsent. Sie genießen dort auch einen hohen Stellenwert. Auch in den Print-Medien finden die Aktivitäten der verbandlichen Jugendarbeit die größte Aufmerksamkeit. Die Offene Jugendarbeit und ihre Angebote sind meist auf lokale und regionale Medien beschränkt. Die Jugendinformationen werden ebenfalls in erster Linie von den regionalen Medien wahrgenommen. Größere nationale und inter-

TEIL B – KAPITEL 1: STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

nationale Aktivitäten, etwa die „Europäischen Jugendwochen“, finden freilich auch in den überregionalen Medien, die Jugendliche als eine Zielgruppe haben (etwa der Radiosender FM4), ein Echo.

Der Stellenwert der Jugendarbeit auf Bundesebene

Will man beurteilen, welcher Wert der Jugendarbeit auf Bundesebene beigemessen wird, so ist eine Unterscheidung zwischen Politik und Verwaltung sinnvoll. Von politischer Seite wurde bisher kein langfristiger Plan für Jugendpolitik und –arbeit entwickelt. Die Ressortierung der Jugendpolitik ändert sich von einer Legislaturperiode zur anderen. Die Bundesjugendvertretung, Jugendinfo.cc und das Bundesnetzwerk Offene Jugendarbeit werden zwar finanziell unterstützt, aber eine systematische Vorgangsweise in Hinblick auf Herausforderungen der Jugendarbeit lässt sich in der Bundespolitik nicht wirklich erkennen. Andererseits sorgen engagierte und kompetente Verantwortliche in der Verwaltung für eine gewisse Kontinuität und Stetigkeit, die bisher auch die häufigen Ressortwechsel überdauert hat.

Der Stellenwert der Jugendarbeit in den Bundesländern

Zu den Bundesländern kann nur ein sehr uneinheitliches Bild gezeichnet werden. Alle Bundesländer haben eigene Jugendreferate bzw. Jugendabteilungen, die auch entsprechend personell besetzt sind. Jugendinformationsstellen gibt es mittlerweile in allen Bundesländern. Auch die Offene Jugendarbeit hat in ganz Österreich ihren festen Platz. Auf Landesebene ist sie rechtlich allerdings kaum verankert, das heißt, es gibt keinen rechtlichen Anspruch auf ihre Leistungen und es fehlen auch länderübergreifende fachliche Grundlagen und Standards. Sie ist deswegen gegenüber der verbandlichen Jugendarbeit von Bundesland zu Bundesland verschieden gewichtet. Diese Gewichtung spiegelt sich beispielsweise in der Zusammensetzung des Jugendbeirats im jeweiligen Bundesland wider. Denn diese Zusammensetzung zeigt nicht nur, was alles zur Jugendarbeit gezählt wird, sondern auch das Gewicht der Offenen Jugendarbeit im Vergleich zur verbandlichen.

Der Stellenwert der Jugendarbeit auf kommunaler Ebene

Auch hier zeigt sich ein höchst differenziertes Bild, das keine allgemeine Beurteilung des Stellenwertes zulässt. Die meisten größeren Kommunen in Österreich verfügen inzwischen über Jugendreferate oder Jugendabteilungen. Diese sind oft den Aufgabenbereichen Familien, Bildung oder Sport zugeordnet. Jugendstadträte oder Gemeinderäte gibt es nur in wenigen Kommunen; davon hängt es auch ab, ob es einen eigenen kommunalen Jugendausschuss gibt oder nicht. Die Ausgaben der Gemeinden für Jugendarbeit sind ebenfalls nicht vergleichbar, da sie von der Bevölkerungsgröße, bestehenden Trägerstrukturen und finanziellen Ressourcen abhängig sind. Hier wäre sicherlich eine österreichweite Erhebung über politische Repräsentanz, zuständige Abteilungen, Personal, Arbeitsbereiche und finanzielle Ressourcen hilfreich, damit verlässliche Aussagen über die Jugendarbeit und deren Stellenwert auf kommunaler Ebene gemacht werden können.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

5. Die Ressourcen – Was die Jugendarbeit bewegt

Ressourcen können sowohl finanzieller als auch personeller Natur sein. Die Finanzierung der Jugendarbeit in Österreich erfolgt zum Großteil durch die öffentlichen Hände. Die meisten Einrichtungen der Jugendarbeit sind Non-Profit-Organisationen, sie erwirtschaften nur einen geringen Teil der jährlichen Budgets selber. Finanzierungssicherheit ist daher ein wichtiges Thema sowohl für kleinere als auch für größere Einrichtungen. Mit Angestellten, Mieten und Betriebskosten fallen hohe monatliche und jährliche Fixkosten an.

Finanzielle Ressourcen der Jugendarbeit

So vielfältig wie die Jugendarbeit sind ihre Finanzierungsquellen. Grundsätzlich kann zwischen drei großen Einnahmequellen unterschieden werden:

- **Eigenmittel:** Eigenleistungen durch ehrenamtliche Mitarbeiter/innen und Funktionär/innen, eingebrachtes Geldkapital, Sachwerte (z.B. Computer, Werkzeuge, Fahrzeuge etc.);
- **Eigenfinanzierung:** Einnahmen aus Veranstaltungen, Aktivitäten und Projektarbeiten, Mitgliedsbeiträgen, Spenden, Sponsorenleistungen;
- **Fremdfinanzierung:** Subventionen (EU, Bund, Länder, Kommunen), Finanzierung durch die Träger (z.B. politische Parteien, kirchliche Träger).

Die Finanzierung durch die öffentlichen Hände liegt in Österreich im europäischen Vergleich ziemlich hoch: Ungefähr 43 % der Gesamtausgaben in der Jugendarbeit werden durch Bund, Länder und Gemeinden abgedeckt. Dadurch werden die öffentlichen Körperschaften zur Hauptquelle der Finanzierung (Bohn, 2008, S. 8).

Die finanzielle Beteiligung des Bundes kommt überwiegend in der verbandlichen Jugendarbeit zum Tragen. Für Jugendarbeit auf Landesebene oder im operativen Bereich auf kommunaler Ebene werden nur wenige Förderungen des Bundes – wenn, dann meist nur projektbezogen – bereitgestellt. Für die Offene Jugendarbeit werden seitens des Bundes meist nur einmalige Zuschüsse zu punktuellen Maßnahmen geleistet (BMGFJ, 2007, S. 28).

Der Gesamtaufwand des Bundes für Jugendarbeit ist schwer zu eruieren, da Jugendarbeit eine Agenda mehrerer Ministerien ist und sie dort zudem oft als Querschnittsmaterie gehandhabt wird. Eine genaue Zurechnung der gesamten für Jugendarbeit aufgewendeten Mittel, die auch für einen internationalen Vergleich taugen würde, ist deshalb allein auf der Basis vorhandener Budgetzahlen nicht möglich. Erforderliche Detailrecherchen würden den Rahmen dieses Beitrages sprengen.

Die neun Bundesländer hatten im Jahr 2009 insgesamt folgende Beträge für die Jugendarbeit budgetiert.

■ Jugendreferate	EUR 53.973.000
■ Jugendinformation	EUR 2.464.500
■ Angeschlossene Vereine	EUR 5.130.000
■ Jahresbudgets Jugendarbeit 2009	EUR 61.567.500

Die Zahlen wurden von den Jugendreferaten der Bundesländer zur Verfügung gestellt. Leider liegt keine Aufschlüsselung der Ausgaben nach Subventionsempfängern vor. Die Ausgaben der Städte und Gemeinde für Jugendarbeit sind quantitativ schwer zu erfassen.

TEIL B – KAPITEL 1: STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

Österreichweit stehen keine Zahlen zur Verfügung, zumal auch die Ausgaben für Jugendarbeit von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlichen Budgetposten zugeteilt sind. Zu den Finanzierungsbereichen auf kommunaler Ebene zählen:

- Finanzierung der (stadt- oder)gemeindenahen Jugendvereinen oder von Jugendbeschäftigungsprojekten etc.
- Unterstützung des Handlungsfelds Offene Jugendarbeit und angrenzender Bereiche wie aufsuchende Jugendarbeit, mobile Jugendarbeit, Streetwork etc.
- Unterstützung der verbandlichen Jugendarbeit
- Bereitstellung städtischer Infrastruktur (Sport- und Spielplätze, Skater-Parks, Fun-Parks,)
- Jugendveranstaltungen
- Vergünstigungen für Jugendliche (beim Transport, bei der Nutzung kommunaler Infrastruktur und ähnlichem)
- Ferienaktionen für Kinder und Jugendliche.

Auch die Europäische Union leistet einen finanziellen Beitrag zur Jugendarbeit durch die Finanzierung von „Youth in Action“ und anderen Projekten.

Die personellen Ressourcen der Jugendarbeit

In beiden Bereichen – der Freiwilligenarbeit und der bezahlten Erwerbsarbeit – werden heute gleich hohe Anforderungen an die Qualität der Jugendarbeit und damit an eine laufende Qualifikation der freiwilligen und der entlohnten Mitarbeiter gestellt.

Freiwilligenarbeit

Freiwilligenarbeit und hauptberufliche bezahlte Erwerbsarbeit durch Fachkräfte spielen beide eine zentrale Rolle in der Jugendarbeit. Ein freiwilliges Engagement von Jugendlichen und Erwachsenen ist für viele Jugendorganisationen und -gruppen existenznotwendig.

Freiwilligenpolitik ist im Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz angesiedelt. Seit 2001 verfolgt Österreich eine engagierte Freiwilligenpolitik und sorgt für gute Rahmenbedingungen beim Einsatz von Freiwilligen. Gemeinsam mit Organisationen und Plattformen werden Projekte und Maßnahmen zur Unterstützung des freiwilligen Engagements auf Bundesebene realisiert (BMASK, 2009b). Besonders das Engagement junger Menschen genießt in der österreichischen Politik und in der Gesellschaft einen hohen Stellenwert: So können Jugendliche zum Beispiel über die Website www.aktivwerden.at (seit November 2008) mittels eines Selbsttestes eine passende Organisation oder Aktivität finden. Das österreichische Jugendportal www.jugendinfo.at informiert ebenfalls über zahlreiche Möglichkeiten für freiwillige Tätigkeiten, unter anderem über das Freiwillige Ökologische und das Freiwillige Soziale Jahr.

Auch auf Landesebene wird der Förderung des Freiwilligenengagements von Jugendlichen sehr viel Aufmerksamkeit entgegengebracht und werden entsprechende Ressourcen bereit gestellt. Die Förderungsmaßnahmen der Landesjugendreferate unterstützen das ehrenamtliche Engagement der Mitarbeiter/innen in den Jugendorganisation und Jugendgruppen. Aktionen wie „Jugend vor den Vorhang“ (Vorarlberger Landesregierung, 2009) rücken das vielfältige Engagement der Jugendlichen in den Vordergrund.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Insgesamt leisten 3,02 Millionen Personen ab 15 Jahren in Österreich Freiwilligenarbeit (Statistik Austria, 2008, S. 18). Wird diese Gesamtzahl weiter aufgeschlüsselt, so zeigt sich, dass 7 % der 15- bis 19-Jährigen und 8,1 % der 20- bis 24-Jährigen ehrenamtlich tätig sind. Dabei liegt der Anteil der männlichen Jugendlichen geringfügig höher als der der weiblichen. Mehr als die Hälfte interessiert sich für Arbeit mit anderen Kindern und Jugendlichen, über 40 % für die Bereiche Sport, Umwelt und Natur, Tierschutz, soziale Dienste und Katastrophenschutz (Mehrfachnennungen waren möglich) (Zuba, 2004, S. 7). In einer aktuellen Untersuchung zur Freiwilligenarbeit in Österreich wird auch sehr detailliert auf rechtliche Fragen und die soziale Absicherung der Freiwilligen eingegangen (BMASK, 2009a).

Die Jugendlichen sind auch im Freiwilligenbereich die Trendsetter: Sie bevorzugen zunehmend kurzfristige Engagements, die im Einklang mit der individuellen Lebensphase stehen; es herrscht der Wunsch, eigene Ideen und Projekte einzubringen und sich dabei auch für das Berufsleben Qualifikationen und Kompetenzen zu erwerben. Die von Jugendlichen gewünschte Dauer der Freiwilligenarbeit liegt bei durchschnittlich drei Monaten pro Einsatz (Zuba, 2004, S. 4). Gewünscht werden folgende Rahmenbedingungen: volle soziale Absicherung (73 %), „angemessene finanzielle Abgeltung“ (46 %), d.h. Spesenersatz und Aufwandsentschädigung, fachliche pädagogische und persönliche Begleitung (42 %), Gewährung der Familienbeihilfe (33 %) und Fahrtermäßigungen (30 %) (Zuba, 2004, S. 11). Die meisten Freiwilligenorganisationen müssen sich heute stark engagieren, um ausreichend Personen zu gewinnen.

Wir haben es also in der Jugendarbeit unter dem Gesichtspunkt von Hauptamt und Freiwilligkeit mit einem vielfältigen Bild zu tun: Bei den Jugendinformationen überwiegt hauptamtliche Tätigkeit. In der Offenen Jugendarbeit ist die Situation von Bundesland zu Bundesland verschieden, doch gibt es mehr Hauptamtliche als Freiwillige. In der verbandlichen Jugendarbeit dominiert die Tätigkeit von Freiwilligen.

Bezahlte Erwerbsarbeit in der Jugendarbeit

In den verbandlichen Jugendorganisationen ist entlohntes Personal in erster Linie für die Beratung und Unterstützung der Freiwilligen zuständig, organisiert Fortbildungsmaßnahmen, setzt die Öffentlichkeitsarbeit um, gewinnt neue Freiwillige und vertritt den Verein oder die Organisation nach außen. Die Hauptlast der Arbeit wird bis heute von Freiwilligen getragen.

In den Handlungsfeldern der Offenen Jugendarbeit hingegen sind mehrheitlich hauptberuflich tätige Personen im Einsatz, die über unterschiedlichste Grundqualifikationen verfügen. Neben einschlägigen Ausbildungen in den Bereichen Jugendarbeit sowie Jugend-, Freizeit und/oder Sozialpädagogik, gibt es auch Psycholog/innen, Pädagog/innen und Sozialarbeiter/innen, die als Jugendarbeiter/innen tätig sind. Die Offene Jugendarbeit ist auch für „Quereinsteiger/innen“ mit einer branchenfremden Grundausbildung attraktiv.

In der Offenen Jugendarbeit ist grundsätzlich ein starker Trend zur hauptamtlichen Tätigkeit festzustellen. Denn Offene Jugendarbeit ist heute nicht mehr nur „Freizeitgestaltung“. Sie nimmt vielmehr wachsende sozialpolitische Herausforderungen auf, wie sie übrigens auch in vielen Fällen von den Geldgebern formuliert werden. Das bedarf fachlich kompetenter hauptamtlicher Mitarbeiter/innen, die zielgruppenadäquate Lösungen entwickeln.

TEIL B – KAPITEL 1: STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

Allerdings sind auch hier von Bundesland zu Bundesland größere Unterschiede festzustellen: In Wien sind ausschließlich hauptamtliche Personen in der direkten Arbeit mit Jugendlichen tätig; in Oberösterreich gibt es zahlreiche Jugendtreffs und Jugendzentren, die ausschließlich auf Basis von freiwilliger Arbeit geführt werden. Zusammenfassend kann aber festgehalten werden, dass Jugendarbeit nicht nur auf Freiwilligenarbeit aufbauen kann. Es braucht bezahlte Fachkräfte, die für Kontinuität und die qualitative Weiterentwicklung in den Handlungsfeldern stehen, und die den wandelnden und wachsenden Herausforderungen und Erwartungen an Jugendarbeit als soziales Handlungsfeld Rechnung tragen.

Ein Blick auf die Zahlen der in der gesamten Jugendarbeit tätigen freiwilligen und bezahlten Mitarbeiter/innen ergibt das folgende Bild:

- Insgesamt sind 7.300 Jugendarbeiter/innen in 203 Einrichtungen beschäftigt. Die durchschnittliche Anzahl der bezahlten Mitarbeiter/innen liegt bei 12 pro Einrichtung: ein Drittel der Mitarbeiter/innen erhält einen Lohn.
- Der Anteil der bezahlten Jugendarbeiter/innen in der Offenen Jugendarbeit ist höher als in den Jugendverbänden. 5 % der Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit haben keine bezahlten Mitarbeiter/innen, bei den Verbänden sind 35 % ohne bezahlte Mitarbeiter/innen.
- 53 % der Jugendeinrichtungen beschäftigen ausschließlich bezahlte Mitarbeiter/innen.
- 60 % der Jugendeinrichtungen haben eine höhere Anzahl bezahlter weiblicher als männlicher Mitarbeiter/innen (Bohn, 2008, S. 57).

Qualifizierung der Jugendarbeiter/innen

Der Aus- und Weiterbildung sowohl der freiwilligen als auch der hauptamtlich tätigen und entlohnten Mitarbeiter/innen in der Jugendarbeit wird auf Bundes- und Landesebene viel Aufmerksamkeit gewidmet. Fast alle Bundesländer bieten über die Landesjugendreferate oder ihnen nahe stehende Träger eigene Lehrgänge an – vom mehrmonatigen Grundkurs bis zu mehrsemestrigen Hochschullehrgängen. Sehr viele Verbände bieten umfangreiche interne Weiterbildungsangebote für ihre Mitglieder an.

Qualifizierungsangebote in der verbandlichen Jugendarbeit

Der Großteil der Aktiven in der verbandlichen Jugendarbeit sind nach wie vor die Freiwilligen. Die Anforderungen an die hauptamtlich wie an die freiwillig Tätigen sind vielfältig und höchst komplex: Schlüsselqualifikationen wie pädagogische Kompetenz, Personalführung, Kenntnisse des Vereinsrechts und z.B. des Gewerbe- und Veranstaltungsrechtes sowie finanztechnische Kenntnisse sind erforderlich. Dazu kommt die hohe Verantwortung für Werbung, Betreuung und Personalführung der Freiwilligen.

Viele verbandliche Jugendorganisationen bieten ihren Freiwilligen eigene Ausbildungen oder Lehrgänge an. Die Palette reicht dabei von Gruppenleitung über Spezialisierung auf bestimmte Themen bis hin zu umfassenden Trainer/innen-Ausbildungen. Einige Angebote für Freiwillige werden im Rahmen des Programms aufZAQ! auch zertifiziert (aufZAQ, 2009).

Auf Bundesebene wurden für die Aus- und Weiterbildung der Jugendarbeiter/innen einheitliche Kriterien entwickelt und im „Leitfaden zur Entwicklung von Lehrgängen für Freiwilligen-Begleiter/innen, Freiwilligen-Koordinator/inn/en und Freiwilligen-Manager/innen“ (BMASK, 2009c) festgeschrieben.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Qualifizierungsmaßnahmen im Bereich der Jugendinformationen

In der Jugendinformation sind derzeit in Österreich rund 80 Mitarbeiter/innen – meist in Teilzeit – beschäftigt. Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen sind in der Jugendinformation eher selten anzutreffen, vermehrt gibt es aber Jugendliche, die sich an Projekten der Jugendinfos beteiligen und als Info-Peers oder ähnliches ihren Beitrag leisten. Derzeit gibt es in Österreich noch keine offiziell anerkannte Ausbildung im Bereich Jugendinformation. Der Verein jugendinfo.cc veranstaltet daher in Kooperation mit dem zuständigen Ministerium BMWFJ etwa alle zwei Jahre einen „Grundkurs Jugendinformation“, der aus fünf Modulen besteht und durch ein Praxisprojekt ergänzt wird. Da die Personalfuktuation in der Jugendinformation durch die hohe Teilzeitrage erheblich ist, gibt es laufend Bedarf an diesem Grundkurs.

Qualifizierungsmaßnahmen in der Offenen Jugendarbeit

Die Fähigkeit von Jugendarbeiter/innen, mit den Jugendlichen in Beziehung zu treten, ist das zentrale Handlungselement der Offenen Jugendarbeit. Die Offene Jugendarbeit in Österreich ist multiprofessionell besetzt: Es gibt Quereinsteiger/innen ebenso wie Psycholog/inn/en, Sozialarbeiter/innen, Pädagog/inn/en, Sozialpädagog/inn/en und Menschen, die einen der Jugendleiter-Kurse in einem der Bundesländer absolviert haben. Sie sind zum Großteil hauptberuflich tätige und bezahlte Fachkräfte und arbeiten in unterschiedlichsten Dienstverhältnissen – Vollzeit, Teilzeit, als freie Dienstnehmer/innen und als Werkvertragsnehmer/innen. Über die absolute Zahl freiwillig Aktiver in der Offenen Jugendarbeit gibt es keine Angaben, ebenso wenig wie über die Anzahl der hauptamtlich Tätigen und die Zahl der Stellenprozente. Die Qualifizierungsangebote für Mitarbeiter/innen in der Offenen Jugendarbeit werden größtenteils von den Landesjugendreferaten in Zusammenarbeit mit Bildungsträgern organisiert. Die Curricula und die Dauer sind aber höchst unterschiedlich.

Das EU-Projekt „Jugend in Aktion“ fördert Aus- und Weiterbildung und bietet vielseitige Trainingsmöglichkeiten für Personen, die in der Jugendarbeit tätig sind. Diese Ausbildungen finden in der gesamten EU statt (Jugend in Aktion, 2009).

6. Handlungsfelder der Jugendarbeit in Österreich

Vielfalt der Jugendarbeit – Chance und Herausforderung

Das Handlungsfeld der Jugendarbeit bewegt sich im Spannungsfeld zwischen fehlendem wissenschaftlichem Theoriegebäude und einer hohen Praxisorientierung der in der Jugendarbeit tätigen Personen – seien diese nun freiwillig oder bezahlt. Was gemacht wird, wie es gemacht wird und auf welcher Grundlage Jugendarbeit gemacht wird, richtet sich nach den Bedürfnissen der Jugendlichen und den Ansprüchen und Absichten der Trägerorganisationen.

Theoretische Grundlage der Jugendarbeit

Ein Überblick über die theoretischen Grundlagen der Jugendarbeit seit den 1980er Jahren zeigt deren vielfältige Ansätze (Thole, 2000, S. 9): Der „sozialraumorientierte Ansatz“ bezieht sich auf die örtliche, regionale und institutionelle Struktur eines Ortes, an dem die Jugendlichen agieren und interagieren. Der „cliquenorientierte Ansatz“ bezieht sich auf die

TEIL B – KAPITEL 1: STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

Clique als zentrale Sozialisationsagentur für Jungen und Mädchen; Ausgangspunkt dieses Ansatzes ist die Auflösung sozialer Milieus und eines Funktionsverlustes von Familien und sozialen Institutionen (Deinet, 2000, S. 13). Im „mehrdimensionalen Ansatz“ werden unterschiedliche Angebote (offene wie zielgruppenspezifische) und Theorien miteinander verbunden.

Die Träger der Jugendarbeit

Die meisten Träger der Jugendarbeit sind in mehreren Arbeitsfeldern aktiv, setzen unterschiedliche Schwerpunkte und wählen unterschiedliche Methoden zur Erreichung der Jugendlichen. Sie spiegeln die Breite der zivilgesellschaftlichen Akteure wieder: Diese reichen von örtlichen – zum Teil von Jugendlichen selbst organisierten – Vereinen bis zu bundesweit und international agierenden Akteuren. Das können die folgenden Organisationen und Einrichtungen sein:

- öffentliche Trägerschaften: Kommunen, Länder, Bund
- private Träger (freie Träger): Vereine, soziale Träger/Einrichtungen, selbstverwaltete Jugendvereine
- kirchliche Träger (freie Träger): Kirchen, kirchliche Werke, alle anerkannten Religionsgemeinschaften
- parteipolitische Träger: Jugendverbände der politischen Parteien.

Aus Gründen der Finanzierungsrichtlinien der öffentlichen Körperschaften sind private Träger, vor allem Vereine, in der Jugendarbeit sehr stark vertreten.

Verbandliche Jugendarbeit

Die verbandliche Jugendarbeit ist die älteste, am stärksten etablierte und auch in der öffentlichen Meinung am besten verankerte Form der Jugendarbeit. Zur verbandlichen Jugendarbeit gehören die traditionellen Jugendverbände wie Pfadfinder, Kinderfreunde, Katholische Jugend, die Muslimische Jugend Österreichs, die Landjugend, die Gewerkschaftsjugend oder Jugendsektionen großer nationaler Vereine, wie z.B. des Österreichischen Alpenvereins sowie die parteipolitischen Jugendorganisationen wie Junge Volkspartei, Sozialistische Jugend oder der Ring Freiheitlicher Jugend. Das Spektrum der verbandlichen Jugendarbeit ist breit gefächert.

Die Vereine haben meist bestimmte weltanschauliche Ziele und Wertvorstellungen, die auch in den Vereinsstatuten verankert sind. In den verbandlichen Organisationen treffen sich Kinder und Jugendliche üblicherweise regelmäßig in Gruppen. Die Vereine entwickeln Angebote und Aktivitäten, die die Jugendlichen bei der Herausforderung, „erwachsen zu werden“, unterstützen sollen. Stärken und Kompetenzen der Jugendlichen (wie z.B. Teamfähigkeit und soziale Verantwortung) werden in der Gemeinschaft mit anderen ganzheitlich gefördert. Auch die Förderung des gesellschaftspolitischen Engagements stellt in den verbandlichen Organisationen einen Schwerpunkt dar. Bei der Umsetzung der Aktivitäten sind Freiwilligkeit, altersgerechte Partizipation und Peer-Group-Arbeit wesentliche Faktoren.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Zur Bandbreite der Aktivitäten gehören bei vielen verbandlichen Kinder- und Jugendorganisationen auch bilaterale Projekte und internationale Vernetzungen mit Schwester- und Dachverbänden. Zur verbandlichen Jugendarbeit gehören auch jene Vereine und Verbände, die kommunal verankert sind. Angesichts der oft detailreichen inneren Gliederung vieler Kinder- und Jugendorganisationen – zum Beispiel nach Altersgruppen, Fachbereichen oder nach Regionen – können die obigen Beispiele nur die allerwesentlichsten Merkmale beschreiben.

Jugendinformationen

Das Motiv für die Schaffung von Jugendinformationsstellen bezieht sich auf die „Erklärung der Menschenrechte“, wonach für selbstbestimmtes Handeln und die aktive Teilhabe an der Gesellschaft der Zugang zu Information und das Wissen um Alternativen und Optionen unverzichtbar sind. In Österreich entstanden die meisten Jugendinformationseinrichtungen Ende der 1980er Jahre. Die Jugendinformation ist also in Österreich ein seit bald 20 Jahren verankerter Teil der Jugendarbeit. Auf regionaler Ebene sind die Strukturen sehr unterschiedlich, sowohl was die Jugendinformation an sich als auch was die Beteiligung von Fachstellen an jugendpolitischen Prozessen betrifft.

Die Jugendinfos bieten in ganz Österreich kostenlose und zielgruppengerechte Informationen zu jugendrelevanten Themen von A wie Arbeit über P wie Projekte bis Z wie Zivildienst an. Als Social-Profit-Servicestellen für Jugendliche leisten sie Hilfestellung bei der Suche nach und der Bewertung von Informationen und geben durch Gespräche Anleitung zur selbstständigen Recherche und Entscheidung. Außerdem nehmen die Jugendinfos eine Drehscheiben- und Kompassfunktion zwischen Jugendlichen und unterstützenden Fachstellen im Bundesland wahr und dienen so als Orientierungshilfe.

Die Jugendinfos sind der „Europäischen Charta der Jugendinformation“ verpflichtet, mit dem Ziel, die Jugendlichen dabei zu unterstützen, ihre Wünsche zu verwirklichen und ihre Stellung als aktive Mitglieder der Gesellschaft einzunehmen.

Die Jugendinfos arbeiten permanent an der Entwicklung neuer Qualitätsstandards, denn gerade im Bereich des Informationszugangs bzw. der Informationsnutzung haben sich in den letzten Jahren große Veränderungen vollzogen; darauf wollen die Jugendinformationen reagieren. In den genannten Bereichen sollen zukünftig neue Angebote entstehen: Medien- und Informationskompetenz, Chancen der Online-Information und der interaktiven Webangebote, Angebote für „leseunwillige“ oder „leseschwache“ Gruppen, Workshops, Video & Podcast, Informationsspiele, Angebote für Mitarbeiter/innen der offenen und verbandlichen Jugendarbeit.

Die Jugendinformationsstellen werden über das jeweilige Landesjugendreferat finanziert oder sind Teil des Landesjugendreferates. In der Regel werden 90 bis 100 % der laufenden Kosten der Einrichtungen vom Land gefördert. Dazu kommen Finanzierungen für spezielle Projekte – wie z.B. die Regionalstellen des Programms „Jugend in Aktion“, die über die Nationalagentur „Jugend in Aktion“ unterstützt werden.

TEIL B – KAPITEL 1: STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

Die Offene Jugendarbeit

Die Offene Jugendarbeit ist innerhalb der sozialpädagogischen Handlungsfelder ein junger Bereich, doch ist sie aus dem Gesamtspektrum der Jugendarbeit nicht mehr wegzudenken. Die Geschichte der Offenen Jugendarbeit reflektiert, weitaus mehr als andere Bereiche der Jugendarbeit, gesellschaftliche Trends und die Bedeutung, die der Jugendarbeit im allgemeinen zugemessen wird, wie der Soziologe Willy Klawe (2000, S. 86) feststellt. Offene Jugendarbeit begleitet und fördert junge Menschen – unabhängig von sozialem Status, Geschlecht, ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit – in deren Entwicklung. Ihre Angebote tragen zur Eigenständigkeit und Eigenverantwortung junger Menschen bei. Die Förderung von Bildungsprozessen und die Vermittlung von Lebenskompetenzen im Rahmen eines Erlebnis- und Erfahrungsraumes unterstützt ein konstruktives Hineinwachsen in die Gesellschaft.

Offene Jugendarbeit findet in Jugendzentren, Jugendtreffs, Jugendcafés und anderen Einrichtungen, aber auch im öffentlichen Raum statt. Auf Grund der Vielfalt Offener Jugendarbeit ist es schwierig, einheitliche Standards zu etablieren; die Offene Jugendarbeit lebt von der Vielfalt und den daraus resultierenden Entwicklungsmöglichkeiten. Es gibt in den Aktivitäten und Angeboten jedoch zentrale Handlungsprinzipien wie Offenheit (Niederschwelligkeit), Freiwilligkeit, Überparteilichkeit und Überkonfessionalität, Lebensweltorientierung, Bedürfnisorientierung und Ressourcenorientierung. Dadurch entfaltet sie auch eine präventive Wirkung, nämlich indem Offene Jugendarbeit Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung fördert, Handlungsalternativen erweitert, die Jugendlichen motiviert, neue Perspektiven zu entwickeln, und ihre Beteiligung und öffentliche Einflussnahme unterstützt.

Die Offene Jugendarbeit hat ein „doppeltes Mandat“: Einerseits hat sie die Aufgabe, die vielfältigen und sogar widersprüchlichen Erwartungen der Jugendlichen politisch zu vertreten, andererseits sollte sie die Anliegen und Erwartungen der Träger und der Geldgeber berücksichtigen, die ebenfalls widersprüchlich und höchst unterschiedlich sein können. Wie die Offene Jugendarbeit dieses konstitutive Dilemma löst, dafür gibt es keine einheitlichen Methoden (Scheipl, 2008, S. 23-25).

Die Agenden der Offenen Jugendarbeit fallen in die Kompetenz des jeweiligen Bundeslandes und werden teilweise über die Jugendförderungsgesetze geregelt. Die Offene Jugendarbeit ist jedoch nicht immer in den Fördergesetzen explizit genannt. Die Finanzierung liegt bei den Bundesländern und den jeweiligen Standortgemeinden. Die Größenordnungen in Hinblick auf Budgets und damit Personalressourcen, Standorte und Angebote sind sehr unterschiedlich. Grundsätzlich gilt, dass es für die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit zu wenig Geld und zu wenig Fördersicherheit gibt. Je mehr Ressourcen dauerhaft zur Verfügung stehen, desto differenzierter und zielgruppengerechter können die Angebote gestaltet sein.

Die Offene Jugendarbeit hat inzwischen vielfältige Handlungsfelder besetzt – von einer sinnvollen Freizeitbetreuung und der Schaffung einer Tagesstruktur für Jugendliche über die Bearbeitung sozialer Probleme und die Funktion eines Auffangbeckens bis zur Integrationsarbeit im Rahmen der interkulturellen Jugendarbeit. Es ist aber noch ein weiter Weg, bis die Offene Jugendarbeit ein nicht wegzudenkender Teil des kommunalen Angebotes wird und sie als wichtiger Sozialisationsort für junge Menschen anerkannt und auch

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

entsprechend dotiert wird. Denn die Offene Jugendarbeit ist auch ein Seismograph für jugendrelevante Entwicklungen und erbringt damit einen wichtigen Beitrag zur Gestaltung von Jugendpolitik.

Auf Bundesebene hat sich die Offene Jugendarbeit im letzten Jahr (2008) ihren Platz als gleichrangige Partnerin neben der verbandlichen Jugendarbeit und den Jugendinformationen gesichert. Mit dem Bundesnetzwerk Offene Jugendarbeit (boJA) ist eine Vertretung entstanden, die auch als Lobbyingeinrichtung für die Anliegen der Offenen Jugendarbeit fungiert.

Angrenzende Handlungsfelder

Wie bereits erwähnt, weist die Jugendarbeit Schnittstellen zu zahlreichen weiteren Handlungsfeldern im sozialen, sozialpädagogischen und pädagogischen Bereich auf. Jugendsozialarbeit, Streetwork, Bildungsarbeit, Berufsorientierung, niederschwellige Qualifizierung und Beratung sind nur einige. Zum Teil sind die Übergänge fließend und die Aufgaben werden von ein und derselben Trägerorganisation wahrgenommen.

In einigen dieser angrenzenden Handlungsfelder baut die Jugendarbeit vorrangig auf Vernetzung mit anderen Trägern oder setzt die jeweiligen Handlungsfelder in ihrem eigenen um. Besonders die Offene Jugendarbeit hat sich in den vergangenen Jahren verstärkt in den Bereichen Jugendsozialarbeit, Streetwork, Berufsorientierung für Jugendliche, niederschwellige Qualifizierung und Bildungsarbeit engagiert.

7. Was macht die Jugendarbeit? – Inhalte, Angebote, Methoden

Nicht nur Politik und Fördergeber, auch die Organisationen der Jugendarbeit selbst stellen sich der Frage: Was bewirken unsere Maßnahmen und Aktivitäten? Welche Wirkungen sollen oder möchten wir erreichen? Wie können wir die Wirkungen messen? Die Formulierung konkreter Ziele und die ständige Reflexion der Wirkungen des eigenen Tuns sind wesentliche selbstgestellte Anforderungen und damit ein Qualitätsmerkmal der Jugendarbeit. Für die Bewertung der Wirkungen gibt es inzwischen ein umfangreiches Methodenangebot (Liebig, 2009, S. 203ff.).

Werner Lindner, Professor an der Fachhochschule Jena, weist darauf hin, dass die Wirkungsanalyse immer auch zusätzlicher Ressourcen bedarf, mit der Gefahr, dass sie einem anderen Bereich weggenommen werden. Zugleich verweist er auf die einmalige Gelegenheit, durch Evaluationen Fachhochschulen und Universitäten mit der Praxis der Jugendarbeit zusammenzubringen, die Jugendarbeit besser in der Aus- und Weiterbildung zu platzieren und regionale Kompetenz-Netzwerke zu etablieren (Lindner, 2008, S. 15).

An die Jugendinformationsstellen und an die Offene Jugendarbeit werden in diesem Bereich von ihren Subventionsgebern besondere Anforderungen gestellt, da sie im Gegensatz zur meist lang etablierten verbandlichen Jugendarbeit sich nicht auf traditionellen und gesellschaftspolitisch wohlakzeptierten Aktivitätsfeldern bewegen.

TEIL B – KAPITEL 1: STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

Beschreibung von Methoden und Angeboten

Die Vielfalt der Jugendarbeit spiegelt sich in der Vielfalt der Methoden und Angebote wider. Im folgenden Abschnitt wird sie anhand der drei zentralen Bereiche – verbandliche Jugendarbeit, Jugendinformation und Offene Jugendarbeit – skizziert.

Verbandliche Jugendarbeit

Verbandliche Jugendarbeit zeichnet sich durch ihre feste Struktur und damit durch eine stärkere Bindung der Jugendlichen an den jeweiligen Verein aus. Sie ist daher langfristig angelegt und stärkt durch ihre Angebote und Methoden die Zugehörigkeit zur jeweiligen Einrichtung. Die Angebote der verbandlichen Jugendarbeit erreichen in Österreich nach Angaben der Bundesjugendvertretung ca. eine Million junge Menschen. Angesichts der Vielfalt der Vereine ist eine umfassende Systematisierung der angewandten Methoden zur Erreichung der Zielgruppen und zur Gestaltung der Angebote bisher nicht vorgenommen worden. Die verbandliche Jugendarbeit sieht es jedoch – unabhängig von der Vielfalt ihrer Angebote – als ihre Kernaufgabe an, junge Menschen in deren Persönlichkeitsentwicklung zu begleiten und Schlüsselfähigkeiten für das menschliche Zusammenleben zu fördern. Oft werden solche Angebote in Zusammenarbeit mit Schulen umgesetzt, sodass sie einen weiteren Adressatenkreis erreichen. So bietet die Katholische Jugend Österreichs (Katholische Jugend, 2009) jährlich über 700 Orientierungstage zur Persönlichkeitsbildung an. Gleichzeitig hat sie, wie andere Organisationen auch, Berufsorientierung und Arbeit als Themen in ihre Tätigkeiten integriert, da auch Mitglieder verbandlicher Jugendorganisationen mit Fragen der Aus- und Weiterbildung und der Arbeitslosigkeit konfrontiert sind.

Generell ist davon auszugehen, dass die verbandliche Jugendarbeit heute vor allem auf die feststellbare Neigung vieler Jugendlicher reagiert, Bindungen eher zu lockern, und sie ihre Angebote an die sich ändernden Lebensverhältnisse und Rahmenbedingungen sowie an die neuen medialen und kulturellen Interessen der Jugendlichen anpasst. Die offene Jugendarbeit als Methode wird auch in der verbandlichen Jugendarbeit eingesetzt, um Jugendliche zu erreichen und entsprechende Angebote zu entwickeln. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass auch verbandliche Jugendarbeit Jugendzentren betreibt, die einen offenen Betrieb führen.

Jugendinformation

Die österreichischen Jugendinfos bieten allen Jugendlichen zwischen 12 und 30 Jahren zielgruppengerechte Information zu jugendrelevanten Themen. In den Jugendinfos gibt es kostenlos Broschüren, Infoblätter, weiterführende Adressen, Tipps und Infos zu Themen wie Auslandsaufenthalte, Beruf, Bildung, Freizeit sowie Rat zu Jugendschutz, Sexualität, Wohnen, Geld und Sucht. Zusätzliche Serviceangebote sind: Infoveranstaltungen, Computer- und Internetbenutzung, Jobcoaching, Babysitterbörse, Ticketverkauf, Sommer-Open-Air-Kino, Ausstellung von Ermäßigungskarten (Jugendkarte, Internationaler Jugendherbergsausweis, Internationaler Schüler- und Studentenausweis). Manche Einrichtungen bieten zusätzlich psychosoziale Beratung für Jugendliche an.

In den Jugendinformationen kommt eine Vielzahl von Methoden zum Einsatz wie zum Beispiel Anfragebeantwortung persönlich im Infolokal, telefonisch oder per E-Mail; Anfragebeantwortung über Online-Foren und andere interaktive Web-Lösungen. Die Jugendinfos verfügen über einen Webauftritt und bieten auch hier Information und weiterführenden

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

de Links. Sie veranstalten Informationsabende und -Workshops, zu denen vielfach auch Expertinnen und Experten zugezogen werden. Workshops und Informationsstunden werden auch extern in Schulen und Jugendeinrichtungen angeboten, die Einrichtungen sind mobil mittels Infostand oder Ähnlichem bei Messen, Jugendveranstaltungen, Events etc. vertreten.

Offene Jugendarbeit

Die Angebote und Methoden der Offenen Jugendarbeit können aus drei Blickwinkeln betrachtet werden: dem Freiraum- und Freizeit-Fokus, dem Zielgruppen-Fokus und dem Sozialraum-Fokus. Die Übergänge zwischen den drei Bereichen sind fließend und werden durch die Praxisnähe definiert. Ein zentraler Handlungsansatz der Offenen Jugendarbeit stellt der Freiraum- und Freizeit Fokus dar. In der Offenen Jugendarbeit werden zweck- und konsumfreie Räume und Angebote für Jugendliche bereitgestellt. In diesen Freiräumen können die jungen Menschen ohne Leistungsdruck und Verbindlichkeit Erfahrungen machen, experimentieren, die vielfältigen Ausdrucksformen ihrer (Jugend-)Kulturen verwirklichen und sich selbstbestimmt entwickeln. Die Angebote der Offenen Jugendarbeit setzen ihren Schwerpunkt auf Freizeitaktivitäten. Ein Großteil dieser Aktivitäten findet in den Einrichtungen statt; sie sind aber nicht darauf beschränkt, sondern nutzen auch den öffentlichen Raum.

Der Zielgruppen-Fokus der Offenen Jugendarbeit führt zur Entwicklung und Umsetzung zielgruppenadäquater Angebote: In der geschlechtersensiblen Jugendarbeit sind Mädchen und Jungen die Zielgruppe. Die interkulturelle Jugendarbeit richtet sich vornehmlich an Jugendliche mit Migrationshintergrund. Da die verbandliche Jugendarbeit junge Menschen mit Migrationshintergrund augenscheinlich schwer erreicht, spielt die Offene Jugendarbeit hier eine sehr wichtige Rolle. In der weitverbreiteten Cliques- und Peer-Group-Arbeit werden Angebote mit Jugendlichen, die einer bestimmten Szene, einer jugendkulturellen Gruppe oder einer Peer-Gruppe, entwickelt.

Der Sozialraum-Fokus nimmt den sozialen Raum, in dem die Jugendlichen leben, als Ausgangspunkt, um entsprechende Angebote zu entwickeln. Das ist ganz wesentlich. Die Offene Jugendarbeit vermittelt und vernetzt zwischen den verschiedenen Institutionen, die die Jugendlichen betreffen: Bildungseinrichtungen, soziale Einrichtungen oder Exekutive. Mobile Jugendarbeit und szenennahe Jugendarbeit sind weitere Methoden, um Problemlagen im sozialen Raum frühzeitig zu erkennen und gemeinsam mit den Systempartnern Lösungen zu finden.

Exkurs: Was bedeutet Qualität in der Jugendarbeit?

Qualitätsentwicklung kann insgesamt als Merkmal wachsender Professionalität bezeichnet werden, das heißt, dass Überlegungen dazu und die Einleitung von Qualitätsmanagement-Prozessen bereits ein wichtiges Qualitätsmerkmal sind. Qualitätsentwicklung bedeutet auch, die Leistungen und Aktivitäten der Jugendarbeit nach außen – der Politik, den zuständigen Verwaltungseinheiten, der allgemeinen Öffentlichkeit – zu kommunizieren.

Die Qualitätssicherung und Weiterentwicklung der Jugendarbeit kann als ein mehrstufiger Prozess gesehen werden. Die Berücksichtigung der Vielfalt der Jugendarbeit führt dazu, dass in der Planung der Qualitätssicherung eine gewisse Flexibilität herrschen sollte – kein

TEIL B – KAPITEL 1: STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

starres Kriteriengerüst ist erforderlich, sondern generelle Guidelines die eine rasche Anpassung an geänderte Rahmenbedingungen ermöglichen. Die Qualitätsentwicklung soll in erster Linie die Professionalität der Mitarbeiter/innen, die Qualität des Leistungsspektrums der Jugendarbeit und die rasche Reaktion auf geänderte Bedürfnisse der Zielgruppe und neue soziale Rahmenbedingungen fördern.

Gemeinsame Qualitätsmerkmale in beiden Feldern der Jugendarbeit – der Offenen wie der verbandlichen – muss deren Vielfalt in Hinblick auf Arbeitsfelder, Inhalte, Angebote und Methoden Rechnung tragen. Besondere Qualitätsmerkmale der verbandlichen Jugendarbeit liegen in der Dauer und der Nachhaltigkeit ihrer Angebote und Methoden, zu denen als wichtigste die Gruppenarbeit zählt. Partizipation und Selbstbestimmung bei der Gestaltung der Angebote durch die Jugendlichen, die Werteorientierung sowie die grundsätzlich hoch bewertete Freiwilligenarbeit können als weitere Qualitätsmerkmale genannt werden.

Für die Offene Jugendarbeit bildet die Einhaltung der folgenden Handlungsprinzipien eine Grundlage für das Qualitätsmanagement: Offenheit (Niederschwelligkeit), Freiwilligkeit der Teilnahme, Überparteilichkeit und Überkonfessionalität, Lebensweltorientierung, Bedürfnisorientierung und Ressourcenorientierung bei allen Aktivitäten und Angeboten. Diese Handlungsprinzipien stellen auch die Grundlage für die Konzeptarbeit der Offenen Jugendarbeit dar. Die Professionalisierung und Qualifizierung der Mitarbeiter/innen, der wichtigsten Ressource in der Offenen Jugendarbeit, zählt neben einer intensiven Netzwerkarbeit zur Grundlage der Qualitätssicherung.

Für die Einrichtungen der Jugendinformationen steht die Qualität des Angebotes für junge Menschen im Zentrum. Dafür haben sie auch entsprechende Qualitätskriterien entwickelt: verlässliche und aktuelle Information zu bieten, diese zielgruppengerecht aufzubereiten und zu vermitteln; die Bedürfnisse der Zielgruppen zu erkennen und abzudecken. Dafür braucht es qualifiziertes Personal, die Evaluation der eigenen Tätigkeit, ständige Innovationsbereitschaft sowie eine professionelle Dokumentation. Die österreichischen Jugendinfos haben in einem etwa dreijährigen Prozess einen Qualitätskriterienkatalog für ihre Arbeit entwickelt. Dieser Katalog dient den Jugendinformationsstellen der Bundesländer als Selbstevaluationstool. Jährlich wird auch eine österreichweite Evaluation durchgeführt. Derzeit wird an einer neuen, erweiterten Version der Qualitätsstandards gearbeitet; dieser Prozess wird voraussichtlich Ende 2009 abgeschlossen.

8. Vernetzung in der Jugendarbeit

Vernetzung kann mit Fug und Recht als eines der grundlegenden Prinzipien der Jugendarbeit bezeichnet werden, denn sonst wäre eine erfolgreiche Jugendarbeit nicht vorstellbar. Auf nationaler und europäischer Ebene sind in den vergangenen Jahren ziel- und wirkungsbezogene Kompetenznetzwerke entstanden, die unterschiedliche Wissens- und Erfahrungsstände zusammenbringen.

Generelle Vernetzungsziele in der Jugendarbeit sind der Austausch von Information, Know-how und Fachwissen, die gemeinsame Weiterentwicklung von Angeboten und das Aufzeigen von Lücken. Zu den Wirkungen einer Vernetzung zählen das Aufgreifen neuer Ideen und Projekte, die gegenseitige Hilfestellung, das Schaffen und Nutzen von Synergien und die gemeinsame Lobbying-Arbeit. Vernetzung ist ein zentrales Element der Qualitätssicherung – vor allem auf nationaler und übernationaler Ebene.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Die Frage nach den Kosten der Vernetzung wird natürlich auch seitens der Geldgeber gestellt. Netzwerken braucht Ressourcen – vor allem Menschen, die Zeit für Netzwerkarbeit investieren und sich konstruktiv einbringen. Neben den immer besser werdenden Online-Möglichkeiten, die aber ebenfalls Zeit- und Personalressourcen kosten, braucht es für gut funktionierende Netzwerkarbeit regelmäßigen persönlichen Kontakt, also auch Mittel für Reise- und Sitzungskosten. Den Geldgebern sollte klar gemacht werden, dass Vernetzung kein unnötiger Luxus, sondern einen Qualitätsstandard für die Jugendarbeit darstellt.

Vernetzung in der verbandlichen Jugendarbeit

Vernetzung wird auch in der verbandlichen Jugendarbeit als zentrales Element der Aktivitäten gesehen und ist die Grundlage für jegliche Arbeit der Bundesjugendvertretung (BJV). Neben den Vernetzungen zwischen und mit Mitgliedsorganisationen steht vor allem die Vernetzung mit Vertretern und Vertreterinnen der Politik, anderen Akteur/innen der Jugendarbeit, NGOs, den Medien sowie Fachleuten im Zentrum. Auf europäischer Ebene vernetzt sich die BJV im Rahmen des „Europäischen Jugendforums“ (European Youth Forum) mit anderen europäischen Dachverbänden.

Vernetzung in der Jugendinformation

Vernetzung ist ein grundlegendes Arbeitsprinzip der Jugendinformation und auch eine zentrale Aufgabe des Dachverbandes jugendinfo.cc. Nur über regelmäßige Vernetzung mit allen für die Zielgruppen relevanten Anbieter/innen und Organisationen kann ein Überblick gewonnen werden, um die jugendlichen Kundinnen und Kunden gezielt an die für ihr Anliegen passenden Stellen weiterzuleiten. Darüber hinaus vernetzt sich jugendinfo.cc mit Partnern aus den Medien (z .B. FM4, Kinderkurier – Seiten für junge Menschen), verschiedenen Ministerien und Institutionen sowie Bildungs- und Forschungseinrichtungen, um die Angebote der Jugendinformation bekannt zu machen und gegebenenfalls Kooperationen zu fördern.

In den Bundesländern ist eine gute Vernetzung mit Fachstellen für die Arbeit eine Grundvoraussetzung. Die österreichweite Vernetzung der Jugendinformationen führt zu den gemeinsamen Publikationen „Ferien- und Nebenjobsuche“, „Global Experience“, „a.Way“, „sun & gatsch“, zur Informationsplattform www.infoup.at inklusive den gemeinsam erstellten Datenbanken zu Anbietern von Auslandsaufenthalten und Feriencamps. Durch bundesweite Fortbildungen, Job-Shadowing und Studienbesuche der Jugendinfos untereinander werden die Mitarbeiter/innen qualifiziert. Der gemeinsam entwickelte Qualitätskriterienkatalog dient der Selbstevaluation und Verbesserung aller Jugendinfos.

Mit ähnlichen Organisationen in Europa ist die Österreichische Jugendinformation durch den Dachverband ERYICA verbunden. Dort hat jugendinfo.cc derzeit einen Vorstandssitz inne. Die europäische Vernetzung wirkt sich auf die Angebotsentwicklung, das Qualitätsmanagement und den Erfahrungstransfer produktiv aus.

TEIL B – KAPITEL 1: STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

Vernetzung in der Offenen Jugendarbeit

Das Bundesweite Netzwerk Offene Jugendarbeit boJA vernetzt sich mit dem Ziel der verbesserten Positionierung von Offener Jugendarbeit durch Sichtbarmachen ihrer Bedeutung, ihrer Wirkungen und ihrer Potentiale. Die Gründung der boJA ist das Ergebnis systematischer Vernetzungsarbeit auf nationaler Ebene. „Gemeinsam sind wir stärker“, lautet das Motto, um eine breite Akzeptanz und Anerkennung von jugendspezifischen Themen und jugendarbeitsspezifischen Aktivitäten und Maßnahmen zu erreichen.

Auf der Ebene der Bundesländer arbeiten die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit bereits sehr vernetzt. Die wachsende öffentliche Präsenz der Offenen Jugendarbeit führte in jüngerer Zeit zu einer wachsenden Vernetzung mit anderen Trägern und Institutionen, zum Beispiel mit Schulen, mit sozialen Einrichtungen und jugendnahen Verbänden.

Die positiven Folgen der Vernetzung lassen sich an einigen Beispielen aus den Bundesländern belegen: In Vorarlberg konnte Jugendsozialarbeit über die koje (Dachverband der Offenen Jugendarbeit) als Aufgabenfeld der Offenen Jugendarbeit implementiert werden. In Tirol entstand POJAT (Plattform Offene Jugendarbeit Tirol) zunächst als freiwilliger Zusammenschluss von Jugendarbeiter/innen. Daraus wurde in weiterer Folge ein Verein, der Lobbying-Arbeit für die Jugendlichen und Jugendarbeit betreibt und die Offene Jugendarbeit in der Öffentlichkeit positioniert. In der Steiermark hat der Dachverband Offene Jugendarbeit gemeinsam mit dem Land eine Offensive gestartet, um die Qualifizierung der Jugendarbeiter/innen zu verbessern.

International ist ECYC (European Confederation of Youth Clubs) als Dachverband für das Thema Offene Jugendarbeit zuständig.

9. Ausblick und Empfehlungen für die Jugendpolitik in Österreich

Jugendarbeit wird in Zukunft nicht einfacher werden – damit ist sie ein Spiegelbild einer komplexer werdenden Gesellschaft. Es gibt darum auch keine einfachen Rezepte für Maßnahmen der Jugendpolitik. Einige zentrale Entwicklungen lassen sich freilich gut erkennen. Jugendliche bewegen sich schon heute – und vermehrt in Zukunft – in eigenen alters- und Peer-Group-bezogenen Lebenswelten und nutzen immer weniger die klassischen Partizipationsangebote: „Die Jugendpolitik steht hier vor der Herausforderung, die traditionellen Angebotsformen der außerschulischen Jugendarbeit im jugendpolitischen Kontext entsprechend zu würdigen und die beteiligten Institutionen weiterhin als Partner für die Umsetzung jugendpolitischer Anliegen zu gewinnen, und dennoch nicht zu vergessen, dass heute nur mehr ein Teil der Zielgruppe 'Jugend' über institutionalisierte Angebote zu erreichen ist – ein Faktum, das konzeptuell berücksichtigt werden muss“, so die Studienautorin Beate Großegger (BMWFJ, 2009b, S. 3-4).

Eine parallele Herausforderung kommt auf die Politik bei der Förderung der Offenen Jugendarbeit zu: Die Jugendszenen werden noch vielfältiger, damit auch die Sozialräume, in denen sich Jugendliche bewegen. Gleichzeitig wachsen die manchmal sehr divergierenden gesellschaftlichen und politischen Anforderungen an die Offene Jugendarbeit im Sinne von Präventions- und Gemeinwesenarbeit.

Ein neues Feld eröffnet sich im Bereich der Bildung. Die klassischen Institutionen Schule und Berufsbildung stellen nur mehr für einen Teil der Jugendlichen Leistungen bereit, die

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

innerhalb der gegebenen Regelzeiten zu qualifizierten Abschlüssen führen. Damit kommt der Jugendarbeit zunehmend eine neue Aufgabe zu: als Lerneinrichtung – von der Ermöglichung schulischer Abschlüsse über das Nachholen einer Ausbildung bis zur Erreichung neuer Berufsqualifikationen; und als „Sozialisierungseinrichtung“ für die Einübung sozialer Kompetenzen mittels non-formalen und informellen Lernens.

Empfehlungen für die Jugendpolitik zur Gestaltung der Jugendarbeit

Maßnahmenorientierte Jugendpolitik ist im Wesentlichen ein Thema von Gemeinden und einzelnen Bundesländern. Hier kann Jugendpolitik realitätsnah und pragmatisch gestaltet werden. Auf der Bundesebene hingegen spielt Jugendpolitik immer noch ein Randdasein. Es gibt sie meist nur als Anhängsel der Familienpolitik. Doch spätestens mit der Senkung des Wahlalters auf 16 Jahre sollte Jugendpolitik auch auf Bundesebene einen prominenteren Platz erhalten haben. Denn nun geht es um die Einbindung von Jugendlichen in politische Entscheidungsprozesse.

Auf Bundesebene

Es sollte in erster Linie geklärt werden, welche Kompetenzen aus jugendpolitischer Sicht auf Bundesebene verortet werden und welche Kompetenzen den Ländern und den Gemeinden zufallen.

Dabei sollte festgelegt werden, auf welchem Weg sich eine österreichische Jugendpolitik des Bundes längerfristig bewegen wird. Dazu bedarf es einer dauerhaften ministeriellen Zuständigkeit – anstatt eines sachlich kaum motivierten Wechsels zwischen verschiedenen Ministerien. Und ebenso ist ein längerfristiges jugendpolitisches Aktionsziel erforderlich, anstatt des Hin und Hers von Themen und immer wieder neuer, oft vom Bedürfnis nach politischer Profilierung motivierter Kampagnen zu Bildung, Prävention, Integration, Kompetenzvermittlung usw.

Nützlich für die Anliegen der Jugendpolitik wäre sicherlich ein eigener fixer Jugendausschuss im Parlament – vorausgesetzt, dass die beigezogenen Expert/innen, darunter Vertreter/innen der Jugendlichen selbst, nicht einfach die vorhandenen parteipolitischen Positionen abbilden, sondern die aktuellen Lebensherausforderungen verschiedener sozialer Schichten der Jugendlichen deutlich machen.

Ein erster Schritt zur stärkeren Präsenz von Jugendpolitik im öffentlichen Diskurs wäre die Ausarbeitung einer „Nationalen Entwicklungsstrategie für die Jugendpolitik in Österreich“ durch das für Jugendpolitik langfristig verantwortliche Ministerium. Dies müsste unter Einbindung der Bundesjugendvertretung, jugendinfo.cc und des Bundesnetzwerkes Offene Jugendarbeit, von Vertreter/innen der Jugendforschung, von Vertreter/innen der Landesjugendreferate und von Vertreter/innen angrenzender Handlungsfelder geschehen. Dabei geht es nicht in erster Linie um die Festlegung von Standards oder um Benchmarks, sondern um die Darstellung der Potenziale, die eine breitflächige, kontinuierliche Jugendarbeit für die Gesellschaft entfalten kann. Elemente einer solchen Strategie wären die Sammlung und Aufbereitung relevanter Daten auf nationaler Ebene:

- Systematisierung der Datensammlung und -dokumentation (in Abstimmung mit EU-Vorgaben, damit auch europaweite Datenvergleiche und -erhebungen ermöglicht werden)
- Entwicklung von Indikatoren

TEIL B – KAPITEL 1: STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

- Zusammenführung bundesländerbezogener Daten zur Jugendarbeit.

Auch die Festlegung einer Förderungspolitik für Jugendinformation und Offene Jugendarbeit auf Bundesebene zählt zu den gewünschten Maßnahmen.

In der Jugendforschung geht es um die Ausarbeitung einer mittelfristigen Forschungsstrategie in Hinblick auf Forschungsschwerpunkte. Diese Schwerpunkte sollten auf der Basis einer nationalen Entwicklungsstrategie formuliert werden. Weiters ist ein den der Wirkungsforschung notwendig (Wirkungsprinzipien und Wirkungen der Jugendarbeit darstellen und dokumentieren bzw. analysieren).

Für die Stärkung des Jugend-Mainstreaming auf nationaler Ebene ist eine ressortübergreifende Zusammenarbeit zu etablieren. Die Wirkung aller politischen Maßnahmen auf Jugendliche sollte grundsätzlich überprüft werden.

Die Bildungsaktivitäten der Jugendarbeit auf nationaler Ebene sollten durch die Berücksichtigung der außerschulischen und beruflichen Bildungsarbeit in der Maßnahmenförderung gestärkt werden.

Die Qualifizierung der Jugendarbeiter/innen (freiwillige und bezahlte Mitarbeiter/innen) ist ein besonderes Anliegen. Die Jugendarbeit kann nicht ausschließlich auf Freiwilligenarbeit aufbauen, sondern braucht in allen Handlungsfeldern ausgebildete Fachkräfte.

- Formalisierung von Ausbildungsmöglichkeiten und Abschlüssen
- Informationen über Good Practices vermitteln (Beispiel: Landesjugendreferat der Steiermark übernimmt einen Teil der Lohnkosten während der Ausbildung).

Zur Optimierung der Förderungsstrukturen zählen:

- Planungssicherheit für die Träger der Jugendarbeit gewährleisten (Basisfinanzierung und projektbezogene Finanzierungen), Indexanpassung der Förderungen
- transparente Darstellung der öffentlichen Förderstrukturen und Zuständigkeiten der jeweiligen Förderabteilungen nennen
- einheitliche und transparente Vergabepaxis.

Schließlich wäre eine österreichweite Rahmengesetzgebung für den Jugendschutz zu formulieren.

Auf der Ebene der Bundesländer

Um die Vergleichbarkeit der Jugendberichte der einzelnen Bundesländer zu verbessern, sollte ein Schritt in Richtung Vereinheitlichung getan werden. Derzeit erstellt jedes Bundesland seinen eigenen Bericht nach eigenen Kriterien.

Eine rechtliche Verankerung der Offenen Jugendarbeit in den jeweiligen Landesgesetzen stärkt deren Stellenwert und Förderungssicherheit.

In der Jugendarbeit sollten bundesländerbezogene Entwicklungsstrategien implementiert werden:

- Erhebung des Ist-Stands der Jugendarbeit in allen Bundesländern, um Good Practices zu eruieren und Vernetzung zu ermöglichen
- Darstellung der Entwicklungspotenziale der Jugendarbeit angesichts komplexer werdender Herausforderungen

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

- Motivation zur Weiterentwicklung der Jugendarbeit in den Bundesländern/Regionen schaffen.

Eine Aufwertung der Jugendbeiräte durch die Zuteilung von konkreten Aufgabenbereichen ist anzustreben. Verbände, Jugendinformationsstellen und Offene Jugendarbeit sollen zukünftig in allen Landesjugendbeiräten vertreten sein. Jugendbeiräte können Unterstützung bei Innovationen und Know-how-Transfer leisten.

Generell wäre eine professionelle Hilfestellung für Jugendorganisationen nützlich, um ihnen bei der Entwicklung von Angeboten und von Formen des Vereinslebens zu helfen, die den aktuellen Verhaltensweisen Jugendlicher entgegenkommen.

Auf kommunaler Ebene

Die Vernetzung kommunaler Jugendreferate unterstützt die Abstimmung von Maßnahmen und die Schaffung und Finanzierung gemeindeübergreifender Infrastrukturen (Treffs, Fun-Parks, Sportplätze etc.), zumal da Jugendliche ihren Aktionsradius längst nicht mehr auf ihre Heimatgemeinde beschränken. Deshalb sollten jugendpolitische Maßnahmen im Rahmen von Gemeindekooperationen erfolgen und nicht an Gemeindegrenzen halt machen.

Weiterbildungsmaßnahmen für die Jugendreferent/innen (Jugend-Mainstreaming, geschlechtersensible Jugendarbeit, Jugend-Bildungsarbeit) verbessern ihre Professionalität.

Für die Demokratieentwicklung ist die Implementierung von Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche entscheidend, gerade auch angesichts der Senkung des Wahlalters auf 16 Jahre. Jugendliche sollen die Auswirkungen von Beteiligung praktisch erleben und damit auch erfahren, dass politisches Engagement sinnvoll ist. Erfolgreiche Modelle finden sich unter www.jugendbeteiligung.cc.

TEIL B – KAPITEL 1: STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

Literatur

- aufZAQ (2009): Bereits aufzaq-zertifizierte Lehrgänge. <http://www.aufzaq.at> [15.9.2009]
- Bohn, Irina / Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (2007): The Socio-economic Scope of Youth Work in Europe (Final Report), Frankfurt: Youth Partnership, Council of Europe, Directorate of Youth and Sport. (Download: <http://www.youth-partnership.net/youth-partnership/research/socioeconomicsofwork.html>) [17.8.2009]
- Bundesgesetz über die Förderung der außerschulischen Jugendberziehung und Jugendarbeit (Bundes-Jugendförderungsgesetz), BGBl. I Nr. 126/2000 vom 29. Dezember 2000)
- BMASK – Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Grundsatzabteilung für Seniorinnen- und Senioren-, Bevölkerungs- und Freiwilligenpolitik Abteilung V/6) (Hg.) (2009a): Freiwilliges Engagement in Österreich 1. Freiwilligen-Bericht, Wien
- BMASK – Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2009b): Freiwilliges Engagement. <http://www.bmsk.gv.at/cms/site/liste.html?channel=CH0095> [17.8.2009].
- BMASK – Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2009c): Aus- und Fortbildung. Professionalisierung der Freiwilligenarbeit. <http://www.bmsk.gv.at/cms/site/liste.html?channel=CH0137> [17.8.2009]
- Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend (BMGFJ) – Sektion II (Hg.) (2007): Gender Mainstreaming und geschlechtssensible Ansätze in der außerschulischen Jugendarbeit Fünfter Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Wien
- Europäische Kommission (Hg.) (2001): Weißbuch der Europäischen Kommission: Neuer Schwung für die Jugend Europas. Brüssel
- Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz / Statistik Austria (Hg.) (2008): Struktur und Volumen der Freiwilligenarbeit in Österreich (Aktualisierte Version). Wien
- Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (BMWFJ), Nationale Jugendpolitik (Sektion II, Abteilung 5) (Hg.) (2009a): Jugendpolitik in Österreich – ein kurzer Überblick (Nachdruck). Wien
- Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend, Nationale Jugendpolitik (Sektion II, Abteilung 5) (Hg.) (2009b): Jugendmainstreaming und Partizipation, Schriftenreihe zur Jugendpolitik. Wien
- Deinet, Ulrich (2000): Sozialräumliche Jugendarbeit in der Region. In: Deinet, Ulrich, Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Jugendarbeit auf dem Land: Ideen, Bausteine und Reflexionen für eine Konzeptentwicklung. S. 7-21. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Liebig, Reinhard: Entwicklung und Möglichkeit von Berichtswesenssystemen (2009). In: Deinet, Ulrich, Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Konzeptentwicklung in der Kinder und Jugendarbeit: Reflexionen und Arbeitshilfen für die Praxis (2. Auflage) S. 202-219. Weinheim u.a.: Juventa
- Eurodesk (2009): www.eurodesk.eu [20.8.2009]
- Europäische Union (2008): Amtsblatt der EU, 51. Jg., 9. Mai 2008
- ERYICA – European Youth Information and Counselling Agency (2009): www.eryica.org [20.8.2009]
- Interkulturelles Zentrum (2009): Jugend in Aktion. www.jugendinaktion.at [17.8.2009]
- Jugend in Aktion (2009): Trainingsangebote. <http://www.jugendinaktion.at/start.asp?ID=199&b=88> [17.8.2009]
- Katholische Jugend (2009): Schwerpunkt Arbeit. <http://katholische-jugend.at/arbeit/> [2.9.2009]
- Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2009): Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament usw.: Eine EU-Strategie für die Jugend – Investitionen und Empowerment. Brüssel (27.4.2009)
- Scheipl, Josef (2008): Offene Jugendarbeit im sozial- und gesellschaftspolitischen Kontext. In: koje – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung (Hg.): Das ist Offene Jugendarbeit – Offene Jugendarbeit in Vorarlberg hat Qualität – Jetzt und in Zukunft. Hohenems, S. 20-36. Wien: Bucher Verlag
- Klawe, Willy (2000): Arbeit mit Jugendlichen: Einführung in Bedingungen, Ziele, Methoden und Sozialformen der Jugendarbeit (5. Auflage). Weinheim u.a.: Juventa
- Landesjugendreferate: Standortbestimmung der Jugendarbeit in Österreich, 2006 (Das Papier wurde von den Landesjugendreferaten zur Verfügung gestellt)
- Lindner, Werner (2008): Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aber: wie, wo und warum genau? In: ders. (Hg.): Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit. S. 9-18. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

- Schizzerotto, Antonio et al. (2001): Study on the State of Young People and Youth Policy in Europe (Final Reports). Mailand: IARD S.c.r.l.
- Thole, Werner (2000): Kinder- und Jugendarbeit: eine Einführung. Grundlagentexte Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Weinheim u.a.: Juventa
- Thole, Werner (2003): Was ist Kinder- und Jugendarbeit? – Anmerkungen zur aktuellen Lage und gesellschaftlichen Bedeutung der Kinder- und Jugendarbeit. Download: <http://www.jugendarbeit.ch/default.htm> [2. August 2009]
- Vorarlberger Landesregierung (2009): Jugend vor den Vorhang. http://www.vorarlberg.at/vorarlberg/umwelt_zukunft/zukunft/buerofuerzukunftfragen/weitereinformationen/ehrenamtundbuergerschaftl/projekte/jugendvordenvorhang/ueberblick.htm [17.8.2009]
- Zuba, Reinhard (Projektleitung) et al. / Österreichisches Institut für Jugendforschung (2004): Einstellungen von Burschen und Mädchen zu Freiwilligendiensten in Österreich – Eine Studie im Auftrag der österreichischen Bundesjugendvertretung. Exklusiverhebung im Rahmen von Jugend-Online 04 von FESSEL/GfK. Wien

DIE AUTORIN:

Dr. **Eva Häfele**, Studium der Sinologie, Japanologie und der Allgemeinen Sprachwissenschaft an der Universität Wien, Mehrjährige Studien- und Forschungsaufenthalte in den USA, VR China und Japan sowie in Großbritannien und Deutschland, Postgraduale Ausbildung „Interkulturelle Kommunikation mit Schwerpunkt Interkulturelle Mediation“ an der Universität Luzern (2003-2004)

Berufliche Aktivitäten derzeit: Gründung des Einzelunternehmens worknet mit Sitz in Hohenems und Wien (2000 – heute), Tätigkeiten: Konzeption von Veranstaltungen, Projektmanagement in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation, Forschungsarbeiten im Bereich Sozialwissenschaften und Frauenforschung

Für die Darstellung der Jugendinformationen, der Offenen Jugendarbeit und der Bundesjugendvertretung bzw. der verbandlichen Jugendarbeit wurden Informationen und Textbeiträge von Alexandra Cangelosi (Jugendinformationen und jugendinfo.cc), von Mag.a Sabine Liebentritt (Offene Jugendarbeit und bOJA) sowie von Mag. Benedikt Walzel (verbandliche Jugendarbeit und Bundesjugendvertretung) herangezogen.

1.2 Der Weg zu empirischen Portraits der Offenen und der Verbandlichen Jugendarbeit in Österreich: Sichtbare Partizipation und mehr

Arno Heimgartner

Einleitung

Der Beitrag gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil befasst sich mit der Offenen Jugendarbeit, der zweite Teil geht auf die Verbandliche Jugendarbeit zu. Beiden Teilen gemeinsam ist der Versuch, empirisches Material zu zeigen, um eine entsprechende empirische Forschungs- und Dokumentationsarbeit anzuregen, die kontinuierlich und kollektiv österreichweit erbracht werden sollte.

Die Offene Jugendarbeit (Teil 1) bewegt sich zwischen einer standortbezogenen Individualität und dem Anspruch auf eine gemeinsame Identität. Fest steht, dass sie dazu tendiert flächendeckend Angebote zu offerieren und an manchen Standorten eine bedeutsame Tradition besitzt. Damit einher geht ein Bedarf an gemeinsamer Professionalisierung und an übergreifender Forschung. Während Ausbildungen zunehmend initiiert, Standardisierungen formuliert werden (z.B. Qualitätshandbuch der Offenen Kinder- und Jugendarbeit des Steirischen Dachverbandes, 2008) und Publikationsbestrebungen gut wahrnehmbar sind (u.a. Jugend Inside, Publikationsreihe der Wiener Jugendzentren, KOJE Handbuch), wird der empirischen Forschung, die über das lokale Dokumentationswesen hinausgeht, bislang noch nicht ausreichend nachgekommen.

Es ist sogar so, dass derzeit deskriptive Aussagen über Jugendzentren und Jugendtreffs, die zudem verlässlich und österreichweit sein sollen, mangels an Festlegungen, welche Einrichtungen als solche zu bezeichnen sind, und mangels an statistischem Engagement, wie es sich etwa in einer entsprechenden Datensammlung zeigen würde, nicht zu formulieren sind. Dies kann aus professioneller Entwicklungssicht und aus sozialpolitischen Präsenzgründen als bedauerlich bezeichnet werden. Mit der im Folgenden ausgeführten, als Pilotprojekt zu verstehenden schriftlichen Studie auf elektronischem Weg soll ein Anstoß gegeben werden, die Heterogenität der Offenen Jugendarbeit einer kontinuierlichen, evidenzbasierten Qualitäts- und Entwicklungsdiskussion zuzuführen. Die explorative Studie trägt das Akronym JAM (JugendArbeit Metaanalyse) und wurde von Heimgartner (2009) mit Unterstützung von Dorit Kraft durchgeführt.

Die Verbandliche Jugendarbeit (Teil 2) wiederum realisiert sich angesichts von über 100.000 Vereinen in Österreich (vgl. Statistik Austria 2004) in einem inhaltlich und strukturell vielförmigen Organisationsdispositiv. Sie durchdringt sämtliche gesellschaftliche Bereiche und ist damit ein Abbild des traditionsreichen Zivilgesellschaftslebens. Es kann ein politischer und methodischer Pluralismus und eine infrastrukturelle und thematische Vielfalt erwartet werden. Verfolgt man auch hier das Interesse, organisationsseitige Aussagen zu formulieren, wäre in einer Befragung von dem österreichweiten, aus Datenschutzgründen verschlossenen Vereinsregister auszugehen. Im Folgenden wird als ein Indikator die adressat/innenseitige Studie zur Freiwilligenarbeit in Österreich herangezogen, die von Hollerweger und Heimgartner (2009) koordiniert wurde und als zentrale Methode einen

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

von der Statistik Austria realisierten Mikrozensuszusatz enthält. Eine Zusammenschau der Daten mit Jugendperspektive für den verfassten Bericht zum freiwilligen Engagement in Österreich hat Barbara Riepl (2009) geleistet.

Teil 1: Über eine empirische Analyse der Offenen Jugendarbeit

Einen Beitrag zur reflexiven Systematisierung der Offenen Jugendarbeit möchte das in diesem Beitrag vorgestellte Forschungsprojekt JAM leisten (Jugendarbeit Metaanalyse). Ziel der Studie JAM ist, Kategoriebildungen anzuregen und inspirierende deskriptive Aussagen über die Offene Jugendarbeit in Österreich einzubringen. Der inhaltliche Frame umschließt strukturelle Bedingungen (u.a. Räume, Personal, Zeit), thematische Überlegungen (u.a. Prinzipien), methodische Gliederungen und Hinweise zu den Jugendlichen. Die Rückgebundenheit der Offenen Jugendarbeit an strukturelle Bedingungen soll jedenfalls sichtbar werden. Als Querthema wird der Partizipationsgedanke geführt, der in verschiedenen Kristallisationsformen auftritt.

Im Zuge der Forschungsstudie JAM wurde an 396 Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit (in der Folge mit JUZ abgekürzt) im September 2009 ein elektronisches Befragungsinstrumentarium mit offenen und standardisierten Fragen gesandt. Diese 396 JUZ stellen eine Auswahl von 585 recherchierten JUZ dar¹⁰⁷. Kriterium für diese Auswahl war die Erreichbarkeit über eine E-Mail-Adresse. Dies kann als Indikator für den Etablierungsgrad gelten.

Es beteiligten sich 60 JUZ. Dies entspricht zwar lediglich 16% der kontaktierten Einrichtungen, erscheint aber groß genug um einen guten Einblick in die Szene zu erhalten. Für Folgeprojekte wäre es dienlich, die einzelnen Projekte persönlich anzufahren. Neben der auf diesem Wege zu erwartenden hohen Stichprobe hätte dies zudem den Vorteil, andere Methoden gleichzeitig lancieren zu können (z.B. teilnehmende Beobachtung). Sollte sich ein Dokumentationsprozess etwa mit Unterstützung der BOJA etablieren, kann erwartet werden, dass die Beteiligung höher ist.

Diesem Prozess vorgeschaltet müsste eine Diskussion werden, die klärt, welche Einrichtungen die Population ausmachen, also wann es sich um Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit handelt. Nach den persönlichen Rückmeldungen zu schließen sind in den erarbeiteten Listen auch Projekte enthalten, die etwa in Schulen Präventionsarbeit leisten oder Unterkünfte für Jugendliche breithalten, ohne aber den Status eines Jugendzentrums oder eines Jugendtreffs mit einem offenen Betrieb zu besitzen. Auch das Verhältnis von Streetwork zur Offenen Jugendarbeit ist nicht eindeutig geordnet. Mit eigenem Dachverband (BAST) ist die Mobile Jugendarbeit in vielen Einrichtungen doch eng mit der Offenen Jugendarbeit verbunden. Auch zu integrativen Arbeitsprojekten gibt es einen fließenden Übergang.

Die beteiligten JUZ kommen aus allen neun Bundesländern, verstärkt jedoch aus den Bundesländern Steiermark, Vorarlberg und Wien (vgl. Tab. 1). Es wurde eine angemessene Streuung im Urbanisierungsgrad erreicht. 60% der Einrichtungen sind in Städten lokalisiert, die übrigen Einrichtungen verteilen sich auf Märkte (23%) und Dörfer (18%)¹⁰⁸. Es zeigt sich ein Zusammenhang zwischen Urbanisierungsgrad und Dauer der Existenz der

¹⁰⁷Die Recherche der Adressen hat dankenswerterweise Dorit Kraft übernommen.

¹⁰⁸Die höhere Summe als 100% ergibt sich aus Rundungsgründen.

TEIL B – KAPITEL 1: STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

Einrichtung. Die durchschnittliche Existenz der Einrichtung beträgt in den Städten 15 Jahre und in den Märkten 9 Jahre. In den Dörfern entstanden die JUZ durchschnittlich vor fünf Jahren. Die älteste, beteiligte Einrichtung besteht seit 33 Jahren, der Durchschnitt beträgt 12 Jahre.

Abbildung 1: Bundesland der beteiligten JUZ

Bundesland	Prozente
Burgenland	1,7
Kärnten	6,9
Niederösterreich	6,9
Oberösterreich	10,3
Steiermark	24,1
Salzburg	6,9
Tirol	6,9
Wien	17,2
Vorarlberg	19,0

Mitarbeiter/innen: Zahl, Geschlecht und Ausbildung

Die Anzahl der Mitarbeiter/innen schwankt in der Stichprobe. Am häufigsten arbeiten 2 (27%), 3 (15%), 4 oder 8 (je 12%) bzw. 6 (10%) Personen im JUZ. In 8% der Einrichtungen führt eine Person alleine das JUZ. Für das pädagogische Arbeiten mit den Jugendlichen ist interessant, welche Verteilung zwischen Frauen und Männern unter den Mitarbeiter/innen vorliegt. In fast der Hälfte der befragten Einrichtungen arbeiten in Österreich mehr Frauen als Männer. Ein ausgewogenes Verhältnis besteht in etwa bei einem Viertel der Einrichtungen. In 10% der Einrichtungen arbeiten ausschließlich Frauen und in 5% der Einrichtungen ausschließlich Männer. Bedeutsam ist an dieser Stelle, dass etwa die Offene Jugendarbeit in Zürich sich zum Ziel gesetzt hat, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Männern und Frauen zu haben und im Jahr 2008 berichtet, dass „sich das OJA-Personal im Verhältnis 50:50 aus Frauen und Männern zusammensetzt“ (OJA Zürich 2008, S. 7).

Unter den Ausbildungen der Mitarbeiter/innen sind Lehrgänge zur Jugendarbeit (53% der JUZ) am bedeutsamsten. Dabei ist anzuführen, dass es Initiativen gibt, entsprechende Lehrgänge an Fachhochschulen (z.B. Feldkirchen) oder pädagogischen Hochschulen (z.B. Graz) anzusiedeln. Danach folgen verschiedene soziale, pädagogische und psychologische Ausbildungen (vgl. Tab. 2) – sie alle führen zur Arbeit in der Offenen Jugendarbeit. Aber die Liste lässt sich noch weiterführen. SozialmanagerInnen, soziokulturelle Animator/innen, Geograf/innen, Psychotherapeut/innen oder Priester sind ebenfalls vertreten. Dazu kommen Lehrlinge, Schüler/innen, Maturant/innen und Studierende, die sich der Jugendarbeit widmen. Zu berücksichtigen ist, dass der Übergang zu verschiedenen Weiterbildungen fließend ist. Solcherart bringen sich beispielsweise ein: Outdoortrainer/innen,

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Erlebnispädagogen/innen, Trauerbegleiter/innen, Mediator/innen, Medienpädagogen/innen, Gesundheitstrainer/innen, Sexualpädagogen/innen, Alpinlehrwarte/innen oder Berater/innen für Abhängigkeitserkrankte.

Abbildung 2: Ausbildungen der Mitarbeiter/innen in den JUZ

Ausbildung	% der JUZ
Sozialarbeit	40%
Pädagogikstudium	25%
Sozialpädagogikausbildung im Sekundarbereich	18%
LehrerInnenausbildung für die Pflichtschule	18%
Lehramt für die AHS	15%
Psychologiestudium	10%
Masterstudium für Sozialpädagogik	8%
Soziologiestudium	7%
Kindergartenpädagogik	7%

Träger und geldgebende Instanzen

Vier Arten von Trägern lassen sich ausmachen. Erstens sind die Träger Vereine, Gesellschaften mit beschränkter Haftung oder Kommanditgesellschaften, zweitens ist die öffentliche Hand aktiv, also Gemeinden oder Magistrate der Städte, und drittens treten die katholische Kirche bzw. ihre Teilorganisationen als Träger auf (u.a. Pfarre, Diözese). Eine beteiligte Einrichtung kommt viertens ohne Träger aus. Vereine sind die häufigste Organisationsform des Trägers (63%). 13% der Träger sind Gesellschaften. Zieht man noch das autonome JUZ ab, teilen sich öffentliche und kirchliche Institutionen in etwa die verbleibenden Einrichtungen auf.

Im Fall eines Vorstandes arbeiten durchschnittlich 8,5 Personen mit. Wirft man im Interesse eines internen Partizipationsgedankens den Blick auf die Zusammensetzung des Vorstandes, so zeigt sich, dass 3,0 Frauen und 1,3 Personen unter 24 Jahre durchschnittlich im Vorstand sind. In nicht ganz der Hälfte der Vereine gibt es keine Jugendlichen oder jungen Erwachsenen im Vorstand. Dies könnte als Manko diskutiert werden.

Zur Finanzierung lässt sich sagen, dass die JUZ mit eher engen Finanzierungskonzepten arbeiten. Etwa ein Drittel der JUZ kommt mit einem Financier aus und etwa die Hälfte der Einrichtungen weist zwei GeldgeberInnen auf. Bei 17% der Einrichtungen sind drei Geldquellen vorhanden. Über mehr als drei Geldquellen verfügen dann nur mehr 5% der Einrichtungen. Einzelne JUZ erwirtschaften Eigenmittel. Insgesamt sind dadurch zahlreiche JUZ von den lokalen Mitteln der Gemeinde abhängig.

Die Räume

Obwohl dem Raum und seiner Gestaltung grundlegend eine bedeutsame pädagogische Rolle eingeräumt wird (vgl. Deinet 2004, Gspurning et al. 2010), gibt es wenig Dokumentarisches oder Reflexives über die Räume von Jugendzentren zu lesen. Da zwischen ein und 16 Räume in den befragten JUZ zur Verfügung stehen, kann man jedenfalls von unter-

TEIL B – KAPITEL 1: STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

schiedlichen konzeptionellen Möglichkeiten ausgehen (vgl. Grafik 1). 30% der JUZ haben mehr als fünf Räume, was auf ein erhöhtes Repertoire an Gestaltungsdifferenzierung hinweist. In Quadratmeter ausgedrückt schwankt die Fläche zwischen 40 m² und 2.000 m². 40% der Einrichtungen stehen mehr als 200 m² zur Verfügung. Outdoor setzt sich die Unterschiedlichkeit fort. Während 29% der Einrichtungen ohne eigenen Außenbereich auskommen, können andere hunderte, einzelne sogar tausende Quadratmeter anbieten.

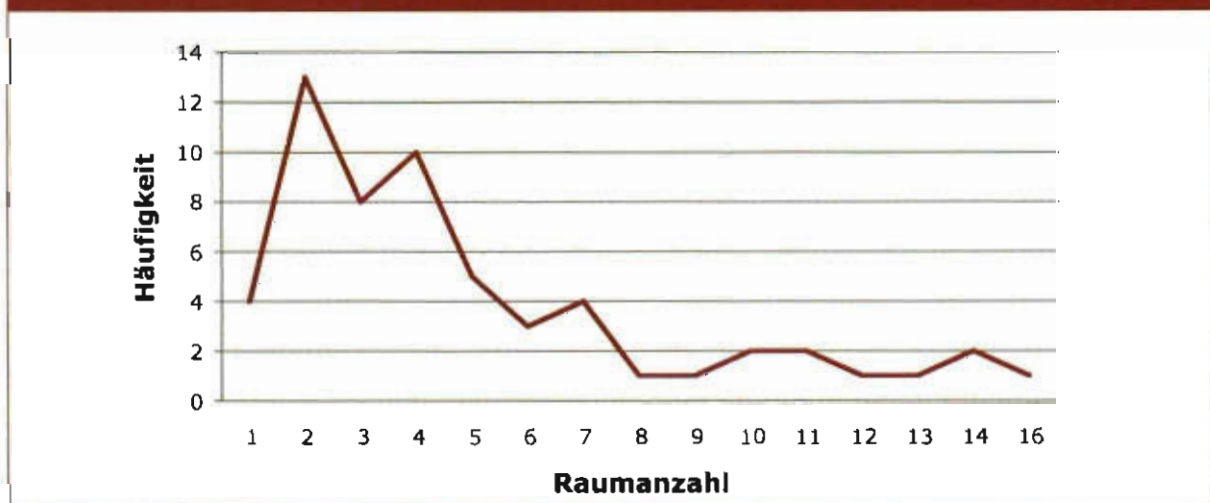
Versucht man einen Überblick über die Ausstattung der Innenräume zu gewinnen, kann von 16 eingebrachten „Raumzutaten“ ausgegangen werden, wovon die ersten acht häufig vorkommen (vgl. Abb. 3).

Abbildung 3: Ausstattungselemente der Innenräume

1. Sofa, Sitzgelegenheit;	9. Tonstudio, Proberaum;
2. Musikanlage, Mischpult;	10. Beratungsraum, Besprechungszimmer;
3. Bar, Theke;	11. Rückzugsraum, Kuschelraum, Chill-out-Ecke;
4. Küche, Kühlschrank, Küchennische;	12. Kreativraum, Werkstatt, Fotolabor;
5. Tischtennis, Dart, Wuzzler, Billard;	13. Bibliothek;
6. Computer, Internet;	14. Bewegungsraum, Box-Ecke, Fitnessraum, Indoor-Fußball, Kletterraum, Ballettsaal;
7. Videospiele, Wii, Playstation, x-Box;	15. Seminarraum;
8. Beamer, Fernseher, DVD-Anlage;	16. Café, Buffet.

In einer Zusammensetzung heißt es etwa „Bar, vier Computer, Playstation, Wuzzler, Darts, Billard“ (JUZ1). Ähnlich ausgestattet ist JUZ34: „Computer, Tischfußballtisch, Küche, Sitzmöglichkeiten, Internet, Fernseher inkl. Recorder“. Als besonders interessant und räumlich umfangreich differenziert kann das folgende JUZ bezeichnet werden: „Proberaum, Mädchenbüro, Multimediaraum, Tischfußball, Boxsack, Surferinnenparadies, Fotolabor, Kuschelecke, Kommunikationsraum, Mädchencafe, Südseezimmer, Werkstatt, Bewegungsraum“ (JUZ47). Als Kontrast dazu sei das JUZ42 genannt, das sich mit „Bar, Bühne, DJ Pult“ beschreibt und damit von vorneherein einen anderen Ansatz räumlicher Ausrichtung wählt.

Abbildung 4: Anzahl der Räume in den JUZ



SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

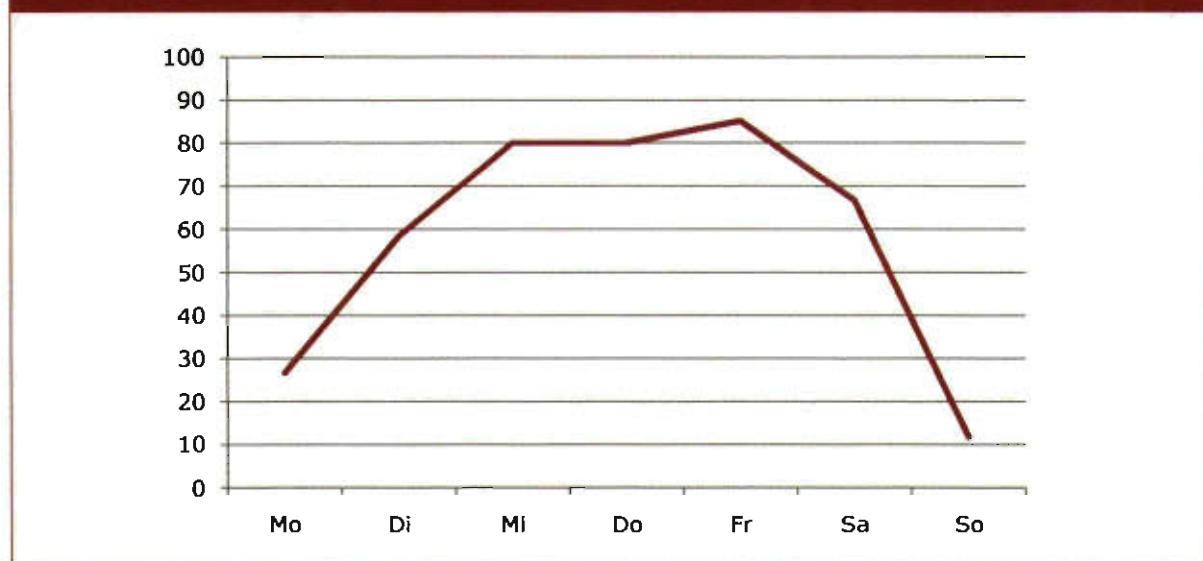
Grundlage für den Außenbereich, soweit vorhanden bzw. benützt, bilden „Freiflächen“ (z.B. JUZ22), die entweder als Wiese (z.B. JUZ29) oder gepflasterter Platz (z.B. JUZ51) zur Verfügung stehen. Sehr häufig sind in der Folge Sitzgelegenheiten und Tische. Hollywoodschaukel (JUZ47) und Hängematte (JUZ28) heben sich von den üblichen Bänken ab. Zur klassischen Ausstattung zählen weiters Tischtennistisch, Basketballkorb und Fußballtore. Volleyball, Federball, Frisbee und Balanka (Tischfußball), Trampolin, Klettergerüst sowie Skaterrampen gehören zu den zwar einzeln aufgezählten Elementen, die doch noch eine weite Verbreitung haben dürften. Mehrmals erwähnt werden „Raucherecken“ (z.B. JUZ51) mit Aschenbecher sowie auch „Feuerstellen“ (z.B. JUZ27), die unter anderem zum Grillen verwendet werden können. Erlebnispädagogische Hintergründe besitzen „Crow Camp“ (JUZ39) oder „Totempfahl“ (JUZ48). Exklusiv ist eine „Kanuanlegestelle“ (JUZ39). Zudem werden auch in einigen Einrichtungen Kräuter- und Gemüsegärten (z.B. JUZ14) sowie Blumen und Feuchtbiotope (z.B. JUZ29) kultiviert. Daneben können „Kinderspielplätze“ (z.B. JUZ51) oder Parks (z.B. JUZ34) des Wohngebietes mitbenützt werden.

Zeit

Die Öffnung des JUZ ist eine Grundvoraussetzung für die Erbringung der Leistungen. Ein Blick über die Wochentage zeigt, dass die stärksten Tage, also jene Tage, an denen viele Jugendzentren geöffnet haben, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag sind (vgl. Abb. 5). Etwas überraschend ist, dass am Sonntag, dem Tag, an dem Jugendliche den Erwartungen nach viel Zeit für eigenbestimmte Aktivitäten besitzen, die meisten JUZ geschlossen haben. Die Öffnungsdauer pro Tag schwankt zwischen 2 und 10 Stunden. Die durchschnittliche Dauer der geöffneten Einrichtungen beträgt zwischen 4,6 h (Montag) und 5,8 h (Sonntag). Viele JUZ haben vier (33%) oder fünf (39%) Tage pro Woche geöffnet. Es gibt JUZ, die an einem Tag geöffnet haben, und JUZ, die sieben Tage ihr Angebot anbieten.

Betrachtet man die Öffnungszeiten über das Jahr, ist ein Viertel der JUZ zu nennen, das ganzjährig geöffnet hat. Bei den übrigen JUZ betragen die Schließzeiten zwischen zwei Wochen und drei Monaten.

Abbildung 5: Anteil der geöffneten JUZ an den verschiedenen Wochentagen



TEIL B – KAPITEL 1: STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

Prinzipien

Prinzipien geben der Offenen Jugendarbeit ihren methodischen Charakter. Auch wenn bisweilen unklar ist, wie einzelne Prinzipien in der Umsetzung in verschiedenen Kontexten konkret auszusehen haben, so ist doch zu erwarten, dass sie handlungsleitend und damit qualitätsbestimmend sind. In Frage kommen eine Vielzahl von Prinzipien (vgl. Thole 2000). Einzelne Jugendzentren haben ihre Beschreibungen von Prinzipien publiziert. So nennt das autonome Jugend- und Kulturzentrum Between „Autonomie, Vernetzung, Parteilichkeit, Niederschwelligkeit, Freiwilligkeit, Partizipation und Selbstverwaltung und Toleranz“ (KOJE 2008, S. 54).

Die empirische Analyse zeigt eine Handvoll von Prinzipien, die häufig angeführt werden und deshalb als Kernprinzipien gesehen werden können. Die folgende Aufstellung der Kernprinzipien unterstreicht den hohen fachlichen Stellenwert den die Partizipation einnimmt:

- die Partizipation, die auch als Mitsprache, Mitbestimmung oder Beteiligung beschrieben wird,
- die Niederschwelligkeit, die für verschiedene methodische Bezüge wichtig ist (u.a. Sprache, kein Konsumzwang),
- die Freiwilligkeit, die den Zugang zum JUZ und die Beteiligung an Programmen charakterisiert,
- das geschlechtssensible Agieren, das sich zumeist in verschiedenen Angeboten für Mädchen und Burschen differenziert, sowie
- der offene Zugang zum JUZ, in dem diskriminierende Perspektiven ausgeschlossen werden.

Daneben sind über 50 weitere Prinzipien für die beteiligten JUZ von Bedeutung. Es beginnt beim Bezug auf ethische Grundsätze, wie sie etwa in den Menschenrechten und in der Kinderrechtskonvention formuliert sind und die ein „humanistisches Weltbild“ (JUZ50) zum Ausdruck bringen. Angereicht sind Prinzipien wie Toleranz, Respekt, Wertschätzung oder Akzeptanz gegenüber Jugendlichen „unabhängig von sexueller oder religiöser Orientierung oder Herkunft“ (JUZ14). Der „Diversitätsblickwinkel“ (JUZ34) und der Gleichheitsgrundsatz (z.B. JUZ22) werden dazu mehrmals erwähnt. In einzelnen Fällen steht dahinter eine christliche Ethik (z.B. JUZ7). Interessant sind auch das schlicht auftretende „Spaß“-Prinzip (z.B. JUZ27) und die Erlebnisorientierung. Es sind dies Prinzipien, die Jugendsein als gegenwartsbezogenes Geschehen akzeptieren. Einige JUZ vermerken die Selbstorganisiertheit, die als hohe Stufe der Partizipation zu werten ist (vgl. Guggisberg 2004, Heimgartner 2009). Zumindest als Indikator für die offene Teilnahme und in Differenz zu Lokalen ist der „fehlende Konsumzwang“ zu nennen (z.B. JUZ28). Mit der „Parteilichkeit“ (z.B. JUZ31) ist ein Prinzip gemeint, dem es um die Vertretung der Interessen der Jugendlichen in der Gesellschaft geht. Die Perspektive der Jugendlichen wird dabei gesellschaftlich tonangebend. Dabei heben einige Jugendzentren hervor, „überparteilich“ (z.B. JUZ3) und auch „ohne Konfession“ (z.B. JUZ3) zu sein.

Auf individueller Wirkungsebene wird in den Prinzipien häufig von einer Förderung gesprochen. Ziele dieser Förderung sind etwa „soziale Kompetenzen“ (JUZ51) oder ein „politischer Weitblick“ (JUZ51). Mitunter wird die Förderungsrichtung auch von den Bedürfnissen

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

abhängig gemacht (z.B. JUZ53). Als eher problemorientierte Abwandlung davon kann der Begriff der „Unterstützung“ gesehen werden (z.B. JUZ40). Besonders wenn es um die Unterstützung „sozial schwacher Jugendlicher“ (JUZ12) geht, ist dieser Aspekt enthalten. Maßgeblich ist dabei ein ressourcen- oder auch stärkenorientiertes Vorgehen (z.B. JUZ29). Auch die Chancen, die es wahrzunehmen und zu öffnen gilt, sind an dieser Stelle zu nennen (z.B. JUZ40). Zum Blick auf die Chancen formulieren etwa Auinger et al. (2002, S.22), wie wichtig es ist, „dass für die Jugend entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen, d.h. Räume und Beziehungen bereit gestellt werden, sodass diese Jugendlichen trotz ihrer Biografie und dem damit verbundenen Alltagsstress eine Jugend erleben und in einer gewissen Unbefangenheit darin experimentieren können“.

Im Umgang mit Drogen stehen alkohol-, rauch-, rausch- und drogenfrei zur Diskussion. Essler (2009) berichtet, dass in den steirischen Jugendzentren die Regeln, insoweit sie nicht ohnehin ein generelles Alkohol- und Rauchverbot vorsehen, durchgängig strenger als die Vorgaben des Jugendschutzgesetzes sind. Zu berücksichtigen ist dabei, wie Sting (2004, S. 141) ausführt, dass „jugendliche Peergroup-Geselligkeiten“ den Konsum überlagern. Speziell Akzente setzen Prinzipien wie „Gewaltfreiheit“ (z.B. JUZ44) und „Antirassismus“ (z.B. JUZ33). Insbesondere Antirassismus deckt sich wiederum mit dem Verständnis einer pluralen Gesellschaft, in der Diversity gelebt werden kann und in der unterschiedliche Kompetenzen gewürdigt werden.

Angebote und Methoden

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, die verschiedenen Methoden der Offenen Jugendarbeit zu kategorisieren. In der von den Jugendzentren verwendeten Sprache sind dies elf immer nur schwerpunktmäßig unterscheidbare Methoden. So haben Gespräche im offenen Betrieb Beratungscharakter oder Freizeitangebote entwickeln sich zum Event usw. Dies macht auch eine quantifizierende Dokumentation in der Regel diffus (vgl. Abb. 6).

Abbildung 6: Methoden der Offenen Jugendarbeit

Methode
Offener Betrieb
Freizeitangebote
Beratung
Events
Projekte
Netzwerkarbeit
Diskussionsrunden
Aufsuchende Arbeit
Sozialräumliche Arbeit
Weiterbildung
Arbeitsprozesse

TEIL B – KAPITEL 1: STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

Als grundlegend ist ein „offener Betrieb“ (JUZ6) zu werten. Das Angebot des Raumes und die Charakterisierung als „Treffpunkt“ (JUZ46) umranken diese methodische Basiskonzeption. Die Treffpunktidee kann durch Café- (z.B. JUZ32) oder Discoatmosphäre (z.B. JUZ42) unterstützt werden. Die Wichtigkeit des „Chillens“ etwa in einem Caféambiente erläutern Cloos et al. (2007, S. 140).

Am häufigsten werden „Freizeitangebote“ eingebracht. Sie beziehen sich auf In- und Outdooraktivitäten und haben mitunter eine Kultur- oder eine Medienperspektive. Verschiedene Anliegen werden mit den Freizeitangeboten vertreten, u.a. „alternative Freizeitmöglichkeiten“ (JUZ14) zu vermitteln oder „erlebnispädagogische Erfahrungen“ (JUZ32) aufzumachen. Mit der Freizeitgestaltung ist eine sozialpädagogische Begleitung oder Betreuung verbunden (JUZ48), die vielfach geschlechtssensible Angebote vorsieht.

Sehr häufig wird auch von „Beratung“ gesprochen. Sie tritt in Form von Erstberatungen (JUZ41) oder auch Krisenberatungen (JUZ1) auf. Verschiedentlich wird auch der Begriff Jugendsozialarbeit verwendet (z.B. JUZ3). Mit der Feststellung als Ansprechperson zu fungieren wird ein sanfter Übergang zu der Beziehungsarbeit gemacht, auf die vereinzelt hingewiesen wird. Dies korrespondiert mit der Auffassung von Böhnisch (1998, S. 183), der in der Jugendarbeit einen „Beziehungsanker“ sieht.

Stark im Bewusstsein ist die Ausrichtung von „Events“. Feste, Partys (z.B. Nudelparty, JUZ20), Veranstaltungen (z.B. Fondueabend, JUZ27) oder Exkursionen sind darunter einzurechnen. In größerer Form handelt es sich um Projekte und Aktionen, die einen breiten Zeitraum einnehmen (s.u.).

Nach außen hin sind „Netzwerkarbeit“ bzw. „Vernetzung“ häufig. Dazu kommt die „Öffentlichkeitsarbeit“. Sie manifestiert sich auch in Publikationen (z.B. JUZ47), Vorträgen (z.B. JUZ59) und der Gestaltung von Websites.

Überraschend häufig sind intern kreierte Diskussionsrunden (u.a. Politdiskussionen, JUZ36) und Versammlungen (u.a. Hausversammlung, JUZ9) genannt, die als gelebte Partizipation bezeichnet werden können.

Auf die mobile, aufsuchende und auch sozialräumliche Jugendarbeit im fließenden Übergang zu eigenständigen Streetworkprojekten wird mehrfach hingewiesen. In einem Fall werden auch Haftbesuche übernommen (JUZ4).

Einige JUZ arbeiten an der Beteiligung und Entwicklung des Gemeinwesens. Dies entspricht der Wahrnehmung der sozialräumlichen Einbettung von jugendlichen Lebenswelten (z.B. Deinet und Krisch 2003, Kessl et al. 2005, Sing und Heimgartner 2009).

Einige Einrichtungen haben auch explizite Weiterbildungsangebote im Repertoire. Diese können an die Jugendlichen (z.B. Hauptschulabschluss, JUZ37) oder an Multiplikatoren/innen (z.B. div. Workshops, JUZ47) adressiert sein. An einem europäischen Jugendaustausch arbeitet ebenfalls eine Einrichtung (JUZ31). Explizit auf einen Peer-education-Ansatz wird von JUZ47 hingewiesen. Ansonsten kann die Gleichaltrigengruppe generell als „Lernort“ verstanden werden (vgl. Schröder 2007, S. 188). Vereinzelt werden „schulische Hilfestellungen“ (JUZ48) angeboten.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Einzelne Einrichtungen haben Werkstätten integriert, in denen Arbeitsprozesse stattfinden können. Diese Zugänge scheinen hinsichtlich der Heranführung von exklusionsgefährdeten Jugendlichen an existentiell bedeutsame Arbeitsverhältnisse zielführend.

Vielfalt der Projekte

Einen breiten Anteil des Geschehens in JUZ nehmen Projekte ein. Es wurden 247 Projekte genannt, die thematisch breit gestreut sind (vgl. Tab. 5). Am häufigsten finden Sport und Bewegungsprojekte statt. Beispiele sind „Social Soccer Cup“ (JUZ21), „Bezirksfußballturnier“ (JUZ60), „Kletterausbildung“ (JUZ43), „Move for fun: Trendsportarten auf Spielplätzen im Stadtteil“ (JUZ8) oder „Sport und Bewegung“ (JUZ33). Kunstprojekte sind am zweithäufigsten: „Kunstprojekt Radskulptur“ (JUZ42), „Graffitiworkshop“ (JUZ53), „Kunstprojekt Freizeichen“ (JUZ14), „Malen“ (JUZ4) u.a.

Projekte, die von den JUZ als Partizipationsprojekte bezeichnet werden, sind politische Realisationen wie „Word up! Bezirksjugendparlament“ (JUZ31) oder das Projekt „Wählerisch“ (JUZ5), das die Beteiligung an öffentlichen Wahlen, die Parteienlandschaft und politische Programme zum Inhalt hat. Das Bestimmen über das Programm des Jugendzentrums für eine Woche (JUZ30) ist ebenfalls im Sinne der Partizipation angelegt. Auch die Veränderung des öffentlichen Raumes in Form einer „Grünraumgestaltung“ (JUZ28) wird erwähnt.

Zu den Erlebnisprojekten zählen „Erlebnispädagogisches Projekt: Survivalweekend“ (JUZ14) oder „Campingurlaub Kroatien“ (JUZ10). Verschiedene Feste werden organisiert z.B. „Sommerfest“ (JUZ46) oder „10-Jahresfeier“ (JUZ51).

Gendersensibles Arbeiten drückt sich in eigenen Räumen (z.B. „Mädlsraum“, JUZ22), eigenen Zeiten (z.B. „Mädchennachmittag“, JUZ35; „Mädchenabende“, JUZ34) und eben auch in Projekten aus: „Mädchentage“ (JUZ5), „Workshop zu Selbstbehauptung“ (JUZ51) oder „Mädchen und Politik: Barbiefreie Zone“ (JUZ47). Projekte zu Sexualität und Körper nennen sich etwa „Sexualitätswochen“ (JUZ31), „Körperbewusstsein“ (JUZ51) oder „Aufklärungsworkshop für Jugendliche“ (JUZ49).

Medienprojekte (u.a. „see you tv“, JUZ31; „perfect days: Filmprojekt mit Burschen“, JUZ30), Bauvorhaben und Musikprojekte („Proberaumfestival“, JUZ3) sind ebenfalls weit verbreitet. Seltener werden etwa Umweltprojekte („ÖkoritterInnen & Climatecoolers – Ökoschwerpunkt“, JUZ29) oder Projekte zur Geschichte („Workshop zum Nationalsozialismus“, JUZ43) umgesetzt.

TEIL B – KAPITEL 1: STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

Abbildung 7: Themen der Projekte

Vorrangiges Projektthema	Anz.	Vorrangiges Projektthema	Anz.
Sport/Bewegung	35	Vernetzung	4
Kunst	21	Gemeinwesen	4
Partizipation/politische Bildung	17	Gesundheit	4
Erlebnis	13	Umwelt/Energie	3
Fest/Feiern	13	Lernen	3
Gender	12	Migration	3
Sexualität/Körper	11	Kids	3
Medien	10	Theater	3
Bauen	10	Religion/Glaube	3
Musik	9	Zeitung	3
Gewalt/Vandalismus	8	Geschichte	2
Internationales	8	Wellness	2
Drogen/Sucht	7	öffentlicher Raum	2
Sonstige	7	Beruf	2
<i>Tanz</i>	7	<i>Wissenschaft</i>	1
<i>Generationen</i>	5	<i>Recht</i>	1
<i>Essen</i>	5	<i>Tiere</i>	1
Beratung	4	Konsum	1
		Gesamt	247

Jugendliche in den JUZ

Es zeigt sich, dass das Kernklientel der JUZ zwischen 13 und 16 Jahren ist (vgl. Abb. 8). In zweiter Linie sind jüngere Kids, vor allem zwischen 10 und 12 Jahren, und Jugendliche bis 18 Jahre die Besucher/innen. Nach der Volljährigkeit nimmt die sehr häufige Präsenz der jungen Erwachsenen zwar deutlich ab, aber eine kleinere Gruppe sucht JUZ auch nach dem 24. Lebensjahr auf.

Die Jugendlichen bleiben gemäß den Ausführungen der JUZ-Mitarbeiter/innen meist zwischen 2 und 4 Stunden im JUZ. Über 80% der JUZ-Mitarbeiter/innen führen eine Zeitangabe in diesem Bereich an. Etwa jedes zehnte JUZ nennt eine kürzere durchschnittliche Verweildauer als zwei Stunden und in etwa 7% der JUZ ist eine längere Verweildauer als vier Stunden üblich.

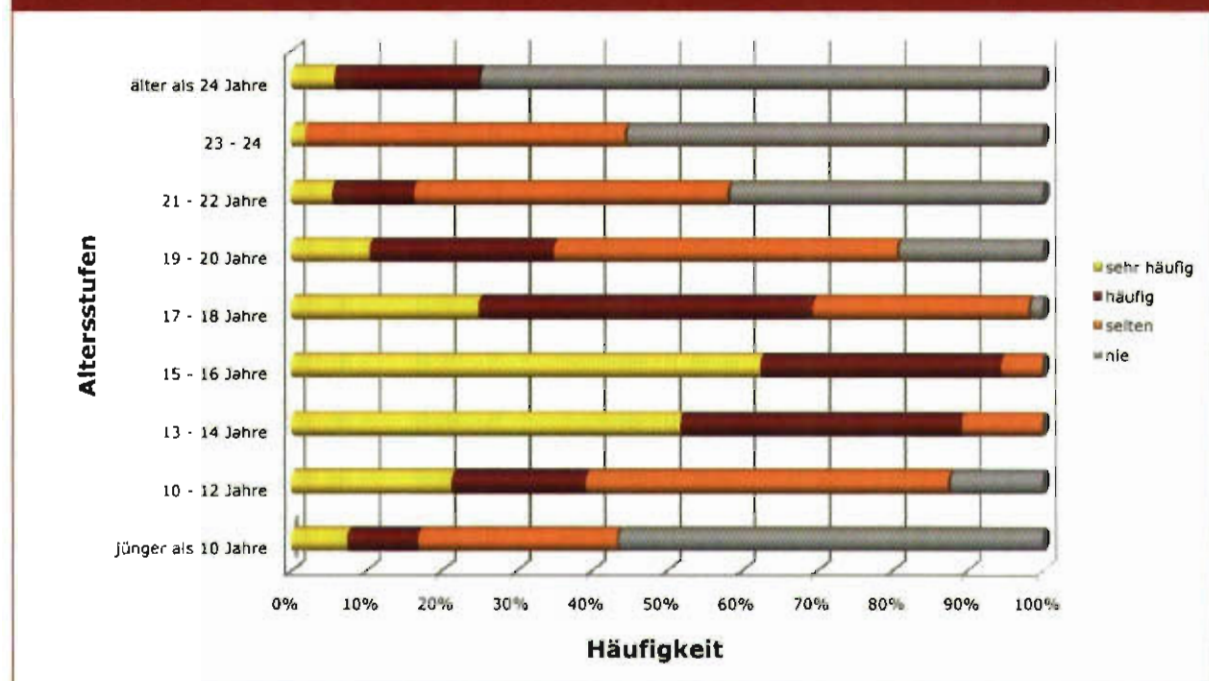
Die JUZ sind insgesamt stärker Orte für männliche Jugendliche. 91% der Mitarbeiter/innen führen an, mehr männliche Besucher als weibliche Besucher/innen zu haben. Bei 28% der Einrichtungen machen Mädchen nur ein Viertel oder weniger der Jugendlichen aus. Lediglich bei 5% der Einrichtungen ist das Verhältnis ausgeglichen. Nur in zwei Einrichtungen überwiegt der Mädchenanteil, wobei eines davon weiblichen Jugendlichen vorbehalten ist.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Obwohl sich vor einem vertieften Wissen gendersensiblen Zugehens (vgl. Drogand-Strud und Rauw 2005) zahlreiche Aktivitäten auf Mädchen beziehen (u.a. Mädchentage, gendersensible Workshops), sind sie in den JUZ also in der Unterzahl.

Die JUZ erreichen Jugendliche mit Migrationshintergrund bei einer insgesamt heterogenen Situation in der Regel sehr gut. Während bei 38% der Einrichtungen der Anteil unter 10% liegt, machen Jugendliche mit Migrationshintergrund bei etwa einem Drittel der Einrichtungen mehr als die Hälfte der Besucher/innen aus. Bei jedem fünften beteiligten JUZ liegt der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei 70% oder höher. Bei durchschnittlich höherem Anteil an Besucher/innen mit Migrationshintergrund gibt es auch in den Städten viele Einrichtungen mit keinem oder einem geringen Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Abbildung 8: Prozentanteil der Besucher/innen nach Häufigkeit über die Altersstufen



Themen und Probleme der Jugendlichen

Familie, Ausbildung und Arbeit – dies sind die drei von den Mitarbeiter/innen am häufigsten genannten Themen der Jugendlichen (zwischen 29 und 41 Nennungen). Zur Familie werden etwa eine „verworrene Familiensituation“ (JUZ4) oder „desolate Familienverhältnisse“ (JUZ41) konstatiert. Schulprobleme, Probleme mit Lehrer/innen oder auch Schulabbrüche und Ausbildungslosigkeit sind auftretende Schulthemen. Lehrstellenproblematik, Arbeitsplatzsuche oder generell Arbeitslosigkeit betreffen die Jugendlichen ebenfalls häufig. Relevanz und Brüchigkeit der Familie, der Ausbildung und der Arbeit haben im gesellschaftlichen Bewusstsein zu sein (vgl. Hurrelmann 2005). Dabei wird Jugendarbeit öfters an den Punkt gelangen, sich die Frage zu stellen, inwieweit sie zusätzlich zu der individuellen Begegnung in diesen Lebensbereichen Gestaltungsinstanz oder Träger sein kann, ohne eine jugend- und freizeitkulturelle Perspektive aus den Augen zu verlieren.

TEIL B – KAPITEL 1: STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

In die zweithäufigste Kategorie mit 10 bis 20 Nennungen fallen Partnerschaft, Gewalt, Drogen, Sexualität und Freunde. Verschiedene Aspekte der Gestaltung von engen Beziehungen werden unter Partnerschaft subsumiert. Mehrmals wird von Liebe gesprochen (z.B. Liebeskummer, JUZ10). Zur Sexualität zählen Themen der Verhütung und der Schwangerschaft (u.a. Schwangerschaftsabbruch, JUZ50). Häfele; Moosmann und Franke (2008, S.209) bestätigen den Bedarf an Sexualpädagogik und orten gesellschaftliche „Leistungs- und Gruppenzwänge“, die einer selbstbestimmten Reflexion bedürfen. Vielfach sind es auch offene Freundesbeziehungen, die Thema der Jugendlichen sind.

Verschiedene Gewalterlebnisse aus Opfer- und Täterperspektive gilt es in der Jugendarbeit zu verarbeiten bzw. gilt es solchen vorzubeugen. Jugendliche sind auch von Kriminalität, Delinquenz oder Straffälligkeit betroffen. Mehrmals wird auf sexuelle Gewalt als wichtiges Thema hingewiesen (meist als „Missbrauch“ geführt, z.B. JUZ48). Gesetzesfragen sind ebenfalls Teil des nötigen Wissens in der Jugendarbeit (z.B. JUZ45). Zum Drogenkonsum werden sowohl legale als auch illegale Substanzen erwähnt und die (mögliche) Suchtproblematik vor Augen geführt. Erwähnt wird auch die Spielsucht (z.B. JUZ13).

Von den seltener genannten Themen und Probleme sind etwa folgende hervorzuheben:

- Geldmangel (u.a. wird Armut unter den Jugendlichen erwähnt, JUZ30),
- Perspektivenlosigkeit, positiv als Zukunftsplanung verstanden (JUZ9),
- Freizeitgestaltung, wobei das „Fortgehen“ (JUZ25) und das „Computerspiel“ (JUZ36) mehrmals betont werden,
- Jugendkultur mit verschiedenen Teilbereichen wie Musik, Mode und Sprache (z.B. JUZ30),
- Migration, insbesondere wird auf das „Spannungsverhältnis zwischen Herkunftskultur der Eltern und Kultur, in der sie leben“ (JUZ24) aufmerksam gemacht,
- Rassismus, meist als „Ausländerfeindlichkeit“ titulierte (z.B. JUZ57),
- gesellschaftliche Diskriminierung (u.a. ist von Ghettoerfahrungen die Rede, JUZ48),
- Krankheit und Gesundheit (z.B. JUZ47),
- Religion und Spiritualität (z.B. JUZ34),
- Verkehrsmittel wie Mopeds (JUZ19) und Autos (z.B. JUZ54), der dazu erforderliche Führerschein (z.B. JUZ36) und öffentliche Verkehrsverbindungen (JUZ27) sowie
- Identitätsfindung als ein grundlegender Inhalt von Pubertätsentwicklungen (z.B. JUZ30).

Qualitätsmanagement

Integriertes Qualitätsmanagement gibt Auskunft über den Professionalisierungsgrad. 95% der Mitarbeiter/innen der beteiligten JUZ dokumentieren ihre Leistungen. Zu einem großen Anteil geschieht dies computerunterstützt. In fast ebenso vielen Einrichtungen wird ein jährlicher Tätigkeitsbericht vorgelegt. Auch eine regelmäßige Teilnahme von Mitarbeiter/innen an Veranstaltungen zur Weiterbildung ist fast durchgehend vorgesehen. Nicht so verbreitet sind hingegen Supervisionen. Während 30% der Einrichtungen auf monatliche Supervisionen verweisen kann, sind Supervisionen in weiteren 40% der Einrichtungen seltener. Jede fünfte Einrichtung verzichtet gänzlich darauf.

Eine schlechte finanzielle Lage beschäftigt viele JUZ. Änderungsansätze sind etwa eine gewollte „Basisfinanzierung“ (z.B. JUZ17) bzw. externe Sponsoren (z.B. JUZ41). Fast jedes zehnte JUZ klagt über einen Raummangel. Besonders jene Einrichtungen, die nur

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

über einen Raum verfügen, denken an eine Ausweitung. Einige Einrichtungen benötigen Außenanlagen: „Kein Garten bzw. keine Nutzfläche im Freien“ (JUZ59). Viele JUZ sind mit den Ressourcen und den Bedingungen für die Mitarbeiter/innen unzufrieden. JUZ2 kommt etwa derzeit mit nur einer Stelle aus. JUZ4 drückt das Unbehagen über die „vertragliche Unsicherheit“ durch die jährlichen Verträge aus. Schwierig ist es überdies für manche JUZ, männliche Mitarbeiter zu finden (z.B. JUZ40).

In Bezug auf die Zielgruppe wollen einige Einrichtungen einen höheren Mädchenanteil erreichen (z.B. JUZ13) und in eine bessere Mädchenförderung investieren (z.B. JUZ43). Einige Einrichtungen bemerken, dass sie Jugendliche über 15 Jahren nicht mehr angemessen erreichen (z.B. JUZ30). Auch eine Vereinnahmung durch eine Gruppe kommt vor (JUZ31). Verschiedentlich gibt es auch die Aufgabe den Wechsel des Stammpublikums zu bewältigen. Als Beispiel erzählt das JUZ60, dass die „alte (sehr starke) Gruppe gerade rauswächst und bis jetzt Jüngere daran gehindert hat, im Juz anzudocken“. Dieses JUZ denkt an einen Umbruch zu einem Jugendkulturzentrum, das für die gesamte Bevölkerung zur Verfügung steht.

Mehrmals wird über Probleme mit Anrainer/innen berichtet. Auslöser sind etwa „Lautstärke“ (JUZ46) oder „frech sein“ (JUZ43). Manchmal fehlt es am „Stellenwert von offener Jugendarbeit in der Bevölkerung“ (JUZ41). Dies drückt sich auch dadurch aus, dass „wenig tolerierte öffentliche Freiräume für Jugendliche“ (JUZ 40) zur Verfügung stehen. Dies deckt sich mit der Auffassung von Thien, Voglmayr und Zuba (2007, S. 62), wonach es an Räumen fehlt, „die aneignungsfähig und gestaltbar sind“. Einige JUZ versprechen sich Verbesserung durch zusätzliche Kooperationen (z.B. JUZ21) oder einen Ausbau der Lobbyarbeit (z.B. JUZ26). Auch eine stärkere Annäherung an die Schule ist angedacht (z.B. JUZ36). Dies ist für die derzeitige Zunahme an Schulsozialarbeitsprojekten interessant. Einige JUZ möchten mit einer aufsuchenden Arbeit beginnen bzw. diese ausweiten. Dies scheint insbesondere in Hinblick auf „unsichtbare“ Jugendliche zielführend (vgl. Reutlinger 2007). In einem JUZ ist eine Stadtteilarbeit (JUZ33), in einem anderen eine Sozialraumanalyse (JUZ24) geplant. Jugendarbeit rückt damit stärker in die Nähe der gemeinwesen- bzw. sozialraumorientierten Arbeit (vgl. Sing und Heimgartner 2009).

Teil 2: Verbandliche Jugendarbeit

Zunächst ist davon auszugehen, dass es zur verbandlichen Jugendarbeit in Österreich kaum übergreifende empirische Studien gibt. Im dritten Jugendbericht wurde bereits im Rahmen von Anstößen zur Qualitätssicherung in der verbandlichen Jugendarbeit der Hinweis gegeben, die quantitative Datenlage zu Dokumentationszwecken auszubauen (vgl. Trübwasser, Schoibl und Luger 1999). Der vierte Jugendbericht gibt schließlich die Zahl der Jugendlichen, die sich in Jugendorganisationen einbringen mit 10% an und sieht einen Individualisierungstrend in der Freizeitgestaltung (vgl. Jugendradar 2003). Zu erwähnen sind weiters die Studien des Österreichischen Institutes für Jugendforschung, das etwa an den Motiven der Jugendlichen zur Beteiligung in Jugendorganisationen interessiert war (vgl. Riepl 2009). Zudem gehen immer wieder regionale Studien auf die verbandliche Jugendarbeit und das Engagement von Jugendlichen in Vereinen ein (z.B. Dornbirner Jugendstudie 2001, Sozialkapital Bregenz 2008, NÖ Jugendstudie 2009).

TEIL B – KAPITEL 1: STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

Präsent sind Zusammenschlüsse oder Koordinationsstellen, in denen einzelne, bedeutsame Organisationen vertreten sind. So wirken im steirischen Landesjugendbeirat 24 Organisationen mit (vgl. Abb. 9). Interessant ist dabei auch die interne Gliederung in (1) Bildung und Ausbildung, (2) internationale Kontakte, (3) Kultur und Brauchtum, (4) Natur und Umwelt, (5) Persönlichkeitsbildung, Glaube und Träume, (6) Politik und Medien und (7) Sport und Abendteuer, die viel über die inhaltlichen Zielsetzungen aussagt (vgl. Landesjugendbeirat Steiermark 2010). Obwohl auch etwa für Wien lediglich 24 Organisationen angeführt sind, die als Wiener Kinder- und Jugendorganisationen bezeichnet werden und als zentrale Zielsetzung anführen, Partizipationsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche zu offerieren (vgl. Stadt Wien 2010), so kann angesichts der Vielzahl an Organisationen doch von einer viel größeren Volumen an verbandlicher Jugendarbeit ausgegangen werden. Institute wie die Statistik Austria führen darüber jedoch keine Statistik.

Abbildung 9: Mitgliederorganisationen im steirischen Landesjugendbeirat

Alpenvereinsjugend	Kommunistische Jugend Stmk
American Field Service (AFS)	Landesjugendreferat
Europajugend	Landjugend Steiermark
Evangelische Jugend	Ludovico
Gewerkschaftsjugend	Mittelschüler-Kartell-Verband
Grünalternative Jugend Stmk	Naturfreundejugend Stmk
Junge Volkspartei Stmk	Naturschutzjugend
Katholische Jugend	Ring Freiheitlicher Jugend
Katholische Jungschar	Sozialistische Jugend Stmk
Kinderfreunde Steiermark	Sportunion
Kinderland Steiermark	Steirische Pfadfinder/Innen
Kolpingjugend	Trachtenvereinsjugend

Freiwilliges Engagement der Jugendlichen als Teil der verbandlichen Jugendarbeit

Grundfragen des freiwilligen Engagements sind nach einer entsprechenden Klärung der Formen des Engagements (z.B. informell vs. formell, d.h. in Rahmen von Organisationen) in einer deskriptiven Analyse, in Wirkungsfragen und in den Differenzen von verschiedenen Gruppen von Jugendlichen zu finden. Letzteres bezieht sich darauf, engagementferne Gruppen von Jugendlichen zur Partizipation heranzuführen. Diskriminierende Variablen sind etwa Geschlecht, Bildungsabschluss, sozioökonomischer Hintergrund oder Migrationserfahrungen.

Jugendliche gestalten die Organisationen wesentlich mit und leisten auf diesem Weg gesellschaftliche Beiträge (interne Partizipation). Unscharf wahrzunehmen ist, inwieweit die Organisationen in das Gemeinwesen und in die Gesellschaft hineinwirken (externe Partizipation). Das Portal www.aktivwerden.at akzentuiert die Leistungen, die Jugendliche durch ihre Beteiligung in Organisationen für das Gemeinwohl erbringen. Themen sind etwa Umwelt- und Tierschutz, Menschenrechte, Entwicklungszusammenarbeit, soziale Hilfs-

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

dienste, Kultur und Medien. Bedeutsam beim freiwilligen Engagement bleibt das Rückwirken auf die Akteure/innen, wie insbesondere die Diskussionen um das informelle Lernen zeigen (vgl. Rauschenbach/Düx/Sass 2007).

Eine finanziell unterstützte Form des sozialen Engagements stellt das Freiwillige Soziale Dienstjahr (FSDJ) dar. In der Altersspanne zwischen 17 und 26 Jahren können junge Erwachsene in Sozialeinrichtungen zehn bis elf Monate mitarbeiten und erhalten dafür eine finanzielle Ersatzleistung, da kein Anspruch auf Familienbeihilfe besteht. Abgewickelt wird das FSDJ von der Diakonie Österreich, dem Verein zur Förderung sozialer Dienste und der Arbeitsgemeinschaft Soziale Berufsorientierung Vorarlberg (vgl. Heimgartner 2009b). Initiativ werden derzeit über 300 Personen, die diese Zeit vielfach auch als Vorbereitung für ihren Ausbildungsweg nützen (vgl. L&R Sozialforschung 2008). Außerdem gibt es auch die Möglichkeit zu einem Freiwilligen Ökologischen Jahr (FÖJ). Es wird eine Mitarbeit bei einer Umweltorganisation oder einem Biobauernhof für die Dauer von zehn Monaten unterstützt. Außerdem können selbstinitiierte Umweltprojekte betrieben werden (vgl. JUNE 2010).

An der Vermittlung von interessierten Jugendlichen arbeiten insbesondere Freiwilligenzentren. Beispiele sind das ULF in Linz, das Freiwilligenzentrum Waidhofen an der Ybbs, Freiwilligenzentrum Salzburg, Freiwilligenzentrum Tirol, VOL Schwarzach oder die Ehrenamtsbörse Wien (vgl. Heimgartner 2009b). Als Konzept sind auch Tauschkonzepte für die Jugendarbeit interessant. Bei points4action haben Jugendliche die Gelegenheit durch Leistungen, die sie bei Senioren/innen erbringen, zu points zu gelangen, die sie in verschiedenen Geschäften und öffentlichen Einrichtungen einsetzen können (vgl. Points4action 2010).

Nationale Aktivitäten zur Freiwilligenarbeit werden insbesondere durch den Österreichischen Rat für Freiwilligenarbeit unterstützt. Seine Aktivitäten werden auf der Webseite freiwilligenweb.at dokumentiert. Impulse zur Beteiligung Jugendlicher gehen beispielsweise von dem europäischen Programm „Jugend in Aktion“ aus. In Teilprogrammen wie Jugendbegegnung oder Freiwilligendienst werden kultureller Austausch und Erfahrungen in sozialen Netzwerken ermöglicht und mit gemeinwesenorientiertem Engagement verbunden, wie die evaluativen Analysen von Chisholm, Fennes und Hagleitner (2009) zeigen. Darüber hinaus sind zahlreiche workcamps von Bedeutung, die in Europa und weltweit veranstaltet werden und zur Beteiligung einladen (z.B. Service Civil International, Internationale Begegnung in Gemeinschaftsdiensten, Solidarités jeunesses).

Quantitatives Material zum freiwilligen Engagement

Beauftragt vom Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz haben Hollerweger (NPO-Institut Wien) und Heimgartner eine Studie zum freiwilligen Engagement in Österreich koordiniert. Im Zuge dieser Studie hat die Statistik Austria einen Mikrozensuszusatz (2006) umgesetzt (11.661 Voll- und 1.810 Teilrespondent/innen von Personen über 15 Jahren).

Dieser ergibt, dass sich 31,4% der 15- bis 19-Jährigen formell engagieren. Es gibt einen Überhang von 11,2% von männlichen gegenüber weiblichen Jugendlichen zu vermerken. Ein gendersensibles Gegensteuern ist also angebracht. Der Anteil der beteiligten Jugendlichen ist in Gegenden mit geringem Urbanisierungsgrad höher als in städtischen Gebieten. Die Differenz beträgt 16,6%. Eine Erklärung dafür ist, dass in Städten verschiedene

TEIL B – KAPITEL 1: STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

Leistungen hauptamtlich abgedeckt werden, die am Land mit freiwilligem Engagement erbracht werden (z.B. Freiwillige Feuerwehr). Nach dem 19. Lebensjahr nimmt die Häufigkeit des formellen Engagements leicht ab (vgl. Abb. 10).

Abbildung 10: Formelle Beteiligungsquoten						
Formelle Beteiligungsquoten (in %)		15-19	20-24	25-29	15-24	15-29
Gesamt		31,4	30,5	28,1	31,0	30,0
Geschlecht	Männlich	36,9	35,3	29,7	36,1	33,9
	Weiblich	25,7	25,6	26,4	25,7	25,9
Urbanisierungsg rad	hohe Bevölkerungsdichte	21,1	26,1	17,1	23,9	21,2
	mittlere Bevölkerungsdichte	31,3	31,6	33,8	31,4	32,3
	niedrige Bevölkerungsdichte	37,7	33,4	36,7	35,6	35,9

Unter den angesprochenen Bereichen dominieren die Kultur, die Katastrophenhilfe, der religiöse Bereich und der Sport (vgl. Abb. 11). Insgesamt sind die Beteiligungsquoten der Jugendlichen – bis auf die Spitzenbereiche Katastrophenhilfe und Kultur – denen der Erwachsenen ähnlich. Dies lässt auch auf die Verteilung der zur Verfügung stehenden Infrastruktur schließen. Die Beteiligung an kirchlichen Institutionen geht nach dem 19. Lebensjahr zurück. Es erhöht sich hingegen das Engagement bei Sportorganisationen. Keine Parallelität zu den Erwachsenen gibt es allerdings in der Verteilung der Leitungsfunktionen. Während 14,7% der 15- bis 29-Jährigen in Leitungsfunktionen agiert sind es unter den Personen ab 30 Jahren 27,7% (vgl. Riepl 2009).

Abbildung 11: Beteiligungsquoten in den verschiedenen Bereichen					
Beteiligungsquoten (in %)	15-19	20-24	25-29	15-24	15-29
Kunst, Kultur, Unterhaltung und Freizeit	9,7	11,4	6,1	10,6	9,1
Katastrophenhilfs- und Rettungsdienste	8,6	7,9	8,3	8,2	8,2
kirchlichen oder religiösen Bereich	6,6	3,8	4,9	5,2	5,1
Sport und Bewegung	6,2	9,1	7,2	7,7	7,5
Bildung	2,9	1,4	1,5	2,1	1,9
Sozial- und Gesundheitsbereich	2,6	2,5	2,7	2,5	2,6
politische Arbeit und Interessensvertretung	2,4	3,4	1,5	2,9	2,4
Umwelt, Natur und Tierschutz	1,5	1,7	2,6	1,6	1,9
bürgerliche Aktivitäten und Gemeinwesen	0,8	0,8	0,7	0,8	0,8

Q: Mikrozensus 4. Quartal 2006 Freiwilligenarbeit

Die Hauptmotive für die Beteiligung sind Spaß, Menschen treffen, Lernmöglichkeiten und externe Hilfe (vgl. Tab. 12). Weniger bedeutsam erscheinen berufliche Motive. Die Wahrnehmung, freiwilliges Engagement für den beruflichen Werdegang nützen zu können, dürfte dennoch gestiegen sein. Weiterhin im Auge zu behalten ist eine Gefährdung, trotz oder sogar durch freiwilliges Engagement in prekäre Lebensverhältnisse zu schlitern (vgl. Heimgartner 2004).

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Abbildung 12: Motive für das freiwillige Engagement

Motive	15-19		20-24		25-29	
	MW*	Stabw**	MW*	Stabw**	MW*	Stabw**
Antwortskala: (1...voll und ganz, 2...eher schon, 3...eher nicht, 4...überhaupt nicht)						
Es macht mir Spaß	1,41	0,60	1,51	0,63	1,43	0,61
Ich treffe Menschen und gewinne Freunde	1,55	0,69	1,72	0,87	1,70	0,84
Es gibt mir die Möglichkeit dazuzulernen	1,58	0,69	1,76	0,83	1,75	0,86
Ich möchte damit anderen helfen	1,61	0,75	1,67	0,77	1,52	0,73
Ich kann meine Fähigkeiten und Kenntnisse einbringen	1,79	0,68	1,87	0,87	1,81	0,89
Es erweitert meine Lebenserfahrung	1,85	0,76	1,95	0,91	1,88	0,91
Es hilft mir, aktiv zu bleiben	1,92	0,89	2,08	0,96	2,05	0,97
Es bietet mir die Möglichkeit, meine Erfahrungen zu teilen	1,92	0,81	1,99	0,86	1,78	0,86
Ich möchte etwas Nützliches für das Gemeinwohl beitragen	2,01	0,79	2,04	0,84	1,93	0,81
Ich arbeite ehrenamtlich, weil ich möchte, dass auch mir geholfen wird, wenn ich Hilfe benötige.	2,01	0,99	1,99	1,03	1,93	1,08
Ich möchte mich für eine wichtige Sache engagieren	2,01	0,83	2,01	0,88	2,01	0,95
Es bringt mir gesellschaftliche Anerkennung	2,25	0,88	2,36	1,01	2,45	1,06
Es hilft mir für meinen Beruf	2,85	1,07	2,84	1,03	3,05	1,00
Ich hoffe, dass mir diese Tätigkeit hilft, einen bezahlten Job zu finden	3,14	0,95	3,35	0,88	3,47	0,85

Q: Mikrozensus 4. Quartal 2006 Freiwilligenarbeit
* MW = Mittelwert; ** Stabw = Standardabweichung

Resümee

Der Beitrag wurde vor dem Hintergrund verfasst, dass kaum kontinuierlich und vertiefend empirisches Datenmaterial zur Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit in Österreich erhoben wird. Volumen und Heterogenität als Anlässe für fachliche Diskussionen werden dadurch nicht sichtbar. Der Schritt von den einzelnen Tätigkeitsberichten zu einem kontinuierlich publizierten, übergreifenden, österreichweiten Bericht auf der Basis einer empirischen Datensammlung könnte ein erstrebenswertes Zukunftsprojekt sein, das das Gemeinsame des Unternehmens Jugendarbeit zeigen könnte. Dabei sollten insbesondere auch qualitative Analysen enthalten sein, wie sie etwa in Form von Fallbeschreibungen in den Tätigkeitsberichten enthalten sind. Verstärkt sollten darauf öffentliche Wahrnehmung und Diskussion und damit politisches Gewicht folgen. Darauf aufbauende Analysen könnten die Entwicklung der Jugendarbeit und ihre Ausbildung befördern.

Grunddimensionen wie Räume, Zeitstrukturen, Personal und deren finanzielle Absicherung sind von primärer Relevanz. Dazu kommen methodische Verständigungen und Offenlegungen des Qualitätsmanagements. Die Frage, welche Jugendliche involviert sind, ist auch von allgemeinem Interesse. Die vorgestellten Gliederungen sind als Anhaltspunkte für eine kollektive Verständigung zu verstehen. Einige größere Baustellen sind ebenfalls wahrzu-

TEIL B – KAPITEL 1: STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

nehmen. So ist etwa eine indikatorenbasierende Verknüpfung der Prinzipien mit der Praxis noch ausstehend. Hinweise auf das Wirkungsfeld lassen sich aus dem breiten Themenfeld der Jugendarbeit ablesen. Doch erst wenige Ansätze versuchen die Wirkungen der Jugendarbeit festzumachen (z.B. Stumpp et al. 2009).

Literatur

- Auinger, H., Böhnisch, L., Dickinger P., Ecker, N., Holzhaacker, Chr., Krisch, R., Nemeth, P., Schauer, A. (2002): Männliche Sozialisation und geschlechtsspezifische Arbeit mit Burschen – zwischen Theorie und Praxis. Verein Wiener Jugendzentren, Band 3: Wien.
- Böhnisch, L. (1998): Jugendarbeit als Beziehungsanker. In: Böhnisch, L., Rudolph, M., Wolf, B. (Hrsg.), Jugendarbeit als Lebensort. Juventa: Weinheim und München. S. 183 – 194.
- Chisholm, L., Fennes, H., und Hagleitner, W. (2009): Was bewirkt „Jugend in Aktion“ in Österreich? Universität Innsbruck.
- Cloos, P., Köngeter, St., Müller, B., Thole, W. (2007): Die Pädagogik der Kinder und Jugendarbeit. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Deinet, U. (2004): „Spacing“, Verknüpfung, Bewegung, Aneignung von Räumen – als Bildungskonzept sozialräumlicher Jugendarbeit. In: Deinet, U., Reutlinger, Chr. (Hrsg.), „Aneignung als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 175 – 189.
- Deinet, U., Krisch, R. (2003): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Drogand-Strud, M., Rauw, R. (2005): Geschlechtsbezogene Pädagogik in der Offenen Jugendarbeit. In: Deinet, U., Sturzenhecker, B. (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. Aufl., Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 167 – 179.
- Essler, K. (2009): Konfliktmanagement in Jugendzentren. Masterarbeit, Universität Graz.
- Gspurning, W., Heimgartner, A., Leitner, S., Sting, St. (2010). Soziale Qualität von Nachmittagsbetreuungen und Horten. Lit Verlag.
- Guggisberg, D. (2004): Partizipation in der Gemeinwesenarbeit. In: SozialAktuell, 3, S. 13 – 16.
- Hafenegger, B. (2008): Aktuelle Situation der Kinder- und Jugendarbeit. In: Linder, W. (Hrsg.), Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 37 – 50.
- Häfele, E., Moosmann, M., Franke, M. (2008): Sexualität in der Offenen Jugendarbeit. In: KOJE (Hrsg.), Das ist Offene Jugendarbeit. Bucher Verlag: Hohenems und Wien. S.208 – 211.
- Hansbauer, P. (2004): Partizipation als Merkmal von Dienstleistungsqualität in der Jugendhilfe. In: Beckmann, Chr., Otto, H-U., Richter, M., Schrödter, M. (Hrsg.), Qualität in der Sozialen Arbeit. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 357 – 368.
- Heimgartner, A. (2004): Ehrenamtliche bzw. freiwillige Arbeit in Einrichtungen Sozialer Arbeit. Peter Lang Verlag: Frankfurt.
- Heimgartner, A. (2009): Komponenten einer prospektiven Entwicklung der Sozialen Arbeit. Lit Verlag: Wien.
- Heimgartner, A. (2009b): Strukturelle Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement. In: Hollerweger, E., Heimgartner, A. (Hrsg.), Freiwilliges Engagement in Österreich. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz: Wien. S. 162 – 175.
- Hurrelmann, K. (2005): Lebensphase Jugend. 8. Aufl., Juventa: Weinheim und München.
- Jugendradar (2003): Teil des 4. Berichtes zur Lage der Jugend. SPECTRA Marktforschungsges.m.b.H. und jugendkultur.at – Institut für Jugendkulturforschung und Kulturvermittlung: Wien.
- JUNE (2010): Jugend-Umwelt-Netzwerk. Online: www.jugendumweltnetzwerk.at.
- Kessl, F., Reutlinger, Chr., Maurer, S., Frey, O. (2005): Handbuch Sozialraum. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- KOJE (2007): Das ist Offene Jugendarbeit. Bucher Verlag: Hohenems und Wien.
- Landesjugendbeirat Steiermark (2010): Verbandliche Jugendarbeit. Online: www.landesjugendbeirat-steiermark.at.
- L&R Sozialforschung (2008): Evaluierung „Freiwilliges Soziales Dienstjahr“. Wien.
- OJA Zürich (2009): Genderkonzept. Online: www.oja.ch. Datum: 2.2.2010.
- Pluto, L. (2007): Partizipation in den Hilfen zur Erziehung. DJI: München.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

- Points4action (2010): Ein Begegnungsmodell von Jung und Alt. Online: points4action.at.
- Pothmann, J. (2008): Aktuelle Daten zu Stand und Entwicklung der Kinder- und Jugendarbeit. In: Linder, W. (Hrsg.), Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 21 – 36.
- Rauschenbach, Th., Dux, W., Sass E. (2007): Informelles Lernen im Jugendalter. 2. Aufl., Juventa: Weinheim und München.
- Reutlinger, Chr. (2007): Unsichtbare Jugendliche in spanischen Städten. In: Reutlinger, Chr., Mack, W., Wächter, F., Lang, S. (Hrsg.), Jugend und Jugendpolitik in benachteiligten Stadtteilen in Europa. DJI und Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 64 – 73.
- Riepl, B. (2009): Freiwilliges Engagement und Jugendliche. In: Hollerweger, E. / Heimgartner, A. (Hrsg.), Freiwilliges Engagement in Österreich. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz: Wien. S. 104 – 119.
- Schröder, A. (2007): Cliques und Peers als Lernort im Jugendalter. In: Rauschenbach, Th., Dux, W., Sass, E. (Hrsg.), Informelles Lernen im Jugendalter. Juventa: Weinheim und München. S. 173 – 202.
- Sing, E., Heimgartner, A. (2009): Gemeinwesenarbeit in Österreich. Leykam Universitätsverlag: Graz.
- Steir. Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2008): Qualitätshandbuch der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark. Eigenverlag: Graz.
- Sting, St. (2004): Aneignungsprozesse im Kontext. In: Deinet, U., Reutlinger, Chr. (Hrsg.), „Aneignung als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 139 – 147.
- Stumpp, G., Üstünsöz-Beurer, D., Walter, S., Beulich, F., Bolay, E. (2009): Wirkungseffekte Mobiler Jugendarbeit in Stuttgart (WIMO). Eine empirische Studie. Universität Tübingen.
- Thien, K., Voglmayr, I., Zuba, R. (2007): Öffentliche Räume und jugendliche MigrantInnen. In: Reutlinger, Chr., Mack, W., Wächter, F., Lang, S. (Hrsg.), Jugend und Jugendpolitik in benachteiligten Stadtteilen in Europa. DJI und Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 54 – 63.
- Thole, W. (2000): Kinder- und Jugendarbeit. Juventa: Weinheim und München.
- Trübswasser, G., Schoibl, H., Luger, K. (1999). Qualitätssicherung und Selbstevaluation in der verbandlichen Jugendarbeit; Teil B des Dritten Berichts zur Lage der Jugend in Österreich, Wien.
- Verein Wiener Jugendzentren (2008): Partizipation – Zur Theorie und Praxis politischer Bildung in der Jugendarbeit. Wissenschaftliche Reihe des Vereins Wiener Jugendzentren 5. Wien.
- Zinser, C. (2005): Partizipation erproben und Lebenswelten gestalten. In: Deinet, U., Sturzenhecker, B. (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. Aufl., Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 157 – 166.

DER AUTOR:

Arno Heimgartner, ao. Univ.-Prof. Mag. Dr., arbeitet an der Sozialpädagogik am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Universität Graz. Arbeitsschwerpunkte: Empirische Forschung in der Sozialen Arbeit, Jugendarbeit und Jugendwohlfahrt, Partizipation und freiwilliges Engagement, systematische Analysen zur Sozialpädagogik und Sozialarbeit.

Kapitel 2: Jugendarbeit – Zugänge und Methoden

2.1 Freizeit in der Jugendarbeit

Eva Häfele

Einleitung

Freizeit dient Jugendlichen einerseits zur Erholung im Sinne von Entspannung und Nichtstun, andererseits bietet sie Freiräume für unterschiedliche Aktivitäten abseits der Fremdbestimmtheit in Schule, Ausbildung und Beruf. Freizeit wandelt sich so auch zu einem Bereich, in dem Selbstverwirklichung und Selbstentwicklung von den Jugendlichen beabsichtigt und von der Gesellschaft gewünscht sind. Wie Freizeit empfunden wird, ist von Person zu Person unterschiedlich. Es hängt von persönlichen und von Umgebungsfaktoren ab. Freizeit als „freie Zeit“ zu erleben, ist oft gar nicht so einfach, denn durch vielfältige Einflüsse und Interessen wird freie Zeit tendenziell zu verwalteter, fremdbestimmter Zeit gemacht – also zu einer anderen Form von Arbeitszeit, in welcher nicht anders als bei der „wirklichen“ Arbeit Verpflichtungen, Erwartungen, Zeit- und Leistungsdruck herrschen.

1. Was heißt Freizeit für Jugendliche?

Die Freizeit von Jugendlichen – also die Zeit jenseits von Schule oder Ausbildung – ist durch sehr unterschiedliche Aktivitäten mit unterschiedlichem Zeitbedarf gekennzeichnet. Ein eindeutiger Trend ist jedoch feststellbar: Freizeit wird weitgehend außerhalb der Familie, nämlich mit Freundinnen und Freunden, mit der Peer-Group, mit Gleichaltrigen verbracht. Der Blick muss daher in erster Linie auf die Altersgruppe gerichtet sein, über deren Freizeitverhalten man etwas wissen möchte.

Grundsätzlich kann zwischen freien, flottierenden und unstrukturierten Aktivitäten einerseits und organisiert-regelhaften Aktivitäten andererseits unterschieden werden. Zur ersten Gruppe gehört zum Beispiel die Aneignung der sozialräumlichen Umwelt durch Herumstreifen oder Fahrradfahren oder der scheinbar ziellose Aufenthalt im öffentlichen Raum. Dazu zählen ebenso gemeinsame Unternehmungen mit Freunden und Freundinnen in informellen szenischen Netzwerken oder in der Peer-Group. Solche Aktivitäten sind komplex – oft finden sie parallel statt – und diffus zugleich (Fromme, 1998, S. 130). Der andere Bereich von Freizeitaktivitäten ist der regelhafte und meist auch regelmäßige. Hier werden Angebote genutzt, die auf einer vorgegebenen Struktur aufbauen und eine gewisse Zeit- und Leistungsdisziplin erfordern – etwa in Sport- und Musikvereinen oder anderen Kulturvereinen. Es ist offensichtlich, dass sich Jugendliche durchaus in beiden Bereichen bewegen können.

Einen eigenen Aspekt stellt das persönliche Freizeitempfinden dar. In einer repräsentativen Untersuchung im Jahre 2005 wurden insgesamt 506 österreichische Jugendliche zwischen 10 und 16 Jahren befragt. Dabei zeigte sich das folgende Bild: Zwei Drittel sind in ihrer Freizeit sehr aktiv und fühlen sich dabei wohl, ein Drittel hat viel zu tun, fühlt sich

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

jedoch überfordert, und ein knappes Drittel langweilt sich in der Freizeit. Mehrheitlich können sich die Jugendlichen jedoch in ihrer Freizeit gut entspannen (Kromer, 2005, S. 21 f.). Die zur Verfügung stehende Freizeit pro Wochentag schwankt zwischen zwei und vier Stunden, wobei Hauptschüler/innen und Schüler/innen in den Polytechnischen Lehrgängen angeben, viel Zeit für Dinge zu haben, die sie interessieren (Kromer, 2005, S. 22 f.). Die Frage, mit wem die Jugendlichen ihre Freizeit verbringen, zeigt eine deutliche Präferenz für Freundinnen und Freunde, gefolgt von den Geschwistern und Müttern, der Anteil der 10- bis 11-Jährigen ist höher als jener der über 16-Jährigen (Kromer, 2005, S. 24).

Eine Wunschliste der Jugendlichen, die mit den Freizeitangeboten nicht zufrieden sind, zeigt (nach einer anderen Studie) klare Präferenzen: in allererster Linie bessere und mehr Angebote im Sportbereich, sodann mehr informelle Treffpunkte, in geringerem Maße gefolgt von Discos und Clubs, Angeboten im Musikbereich, Szenetreffs, sodann Kino und neue Medien sowie Shopping-Möglichkeiten (Institut für Jugendkulturforschung, 2007, Tabelle Wunschliste, o.S.).

Neben den schulischen Verpflichtungen sind viele Jugendliche in regelmäßige außerschulische Aktivitäten – Musikunterricht, Sportaktivitäten, Förderangebote etc. – eingebunden. In den Musikschulen waren 2006 österreichweit 184.300 Schüler/innen eingeschrieben, davon waren knapp 99.000 zwischen 10 und 20 Jahren alt (Statistik Austria, 2009, S. 180). Von allen 10- bis 19-Jährigen waren knapp 60 % in ihrer Freizeit in keinem Verein aktiv. Von den vereinsgebundenen 40 Prozent der österreichischen Jugendlichen zwischen 10 und 19 Jahren betätigten sich fast zwei Drittel in Sportvereinen; in der Altersgruppe der 20-29 Jährigen sank der Anteil der vereinsgebundenen freizeitaktiven Jugendlichen auf ein Drittel; dieser Anteil blieb dann in den weiteren Altersgruppen mehr oder weniger stabil (Statistik Austria, 2001, S. 253).

Welche Jugendlichen sind von ungleicher Chancenverteilung betroffen?

Es gibt in Österreich zahlreiche jugendrelevante Untersuchungen, in denen unter anderem auch die Nutzung der Freizeit durch Jugendliche und Freizeitangebote beschrieben werden. Die relevanten – ausschließlich auf Freizeit- und Freizeitnutzung bezogenen Studien – sind im Abschnitt „Jugendarbeit und Freizeit in Österreich: Datenlage, Forschungsstand und Forschungslücken“ angeführt.

Das Freizeitverhalten im ländlichen Raum und in den urbanen Gebieten ist sehr unterschiedlich. Jugendliche im ländlichen Raum bemängeln in erster Linie fehlende Freizeitinfrastruktur (informelle Treffpunkte, jugendkulturell orientierte Orte) sowie mangelnde Freizeitangebote (Institut für Jugendkulturforschung, 2010, S. 1-5).

Die Nutzung von Freizeiteinrichtungen und -angeboten erfolgt durch Mädchen und Jungen unterschiedlich, je nach Alter der Nutzer/innen und Typ der Freizeitaktivität. Detaillierte Zahlen, deren Darstellung den Umfang dieses Berichtes sprengen würden finden sich in der Erhebung der Statistik Austria von 1998 (Statistik Austria, 2001, S. 223 f.). Die männlichen Jugendlichen sind stärker vereinsgebunden als die Mädchen. In der Altersgruppe der 10- bis 19-Jährigen waren das bei den Jungen 50 %, bei den Mädchen jedoch nur knapp über 30 %.

TEIL B – KAPITEL 2: JUGENDARBEIT – ZUGÄNGE UND METHODEN

Diesem Umstand begegnet die Jugendarbeit – sowohl im verbandlichen als auch im offenen Bereich – mit unterschiedlichen, auf die Zielgruppen abgestimmten Angeboten und vor allem mit Freiräumen, in denen Freizeit selbstbestimmt und selbstorganisiert gestaltet und verbracht werden kann. Informelle Treffpunkte in einem geschützten Rahmen zur Gestaltung ihrer Freizeit haben vor allem für Mädchen eine erhebliche Bedeutung (Institut für Jugendkulturforschung, 2007, S. 6 f.). Auch für migrantischstämmige Jugendliche entwickelt zumal die offene Jugendarbeit differenzierte Angebote.

„Zeit für Freizeit“ – Recht auf Freizeit

Den Zwängen der Leistungsgesellschaft können sich Kinder und Jugendliche ebenso wenig entziehen wie Erwachsene – Spiel und Spaß kommen daher im Alltag häufig zu kurz. Deshalb fordert die Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen ein Recht auf Freizeit für Kinder und Jugendliche. Dieses ist in der Kinderrechtskonvention in Art. 31 folgendermaßen festgelegt: „Die Vertragsstaaten erkennen das Recht des Kindes auf Ruhe und Freizeit an, auf das Spiel und altersgemäße aktive Erholung sowie auf freie Teilnahme am kulturellen und künstlerischen Leben“ (BMWFJ, 2009, S. 50). Dieses Recht zählt zu den zentralen Versorgungsrechten (neben den Schutz- und Beteiligungsrechten) der Jugendlichen.

Diesem Anspruch konträr gegenüber stehen die oft zitierte Ökonomisierung des Sozialen – nämlich dass alle Aspekte des sozialen Lebens den Marktregeln untergeordnet werden – und die Instrumentalisierung und Kommerzialisierung der Freizeit, die konsumfreie Räume und Angebote für Kinder und Jugendliche immer mehr in den Hintergrund drängen (Kinderrechte Konvention, 2009). Für die Durchsetzung der Kinder- und Jugendrechte engagieren sich die Kinder- und Jugendanwälte in allen österreichischen Bundesländern.

2. Freizeitaktivitäten im Kontext der Jugendarbeit

Jugendarbeit findet generell in der Freizeit der Jugendlichen statt. Eine Vielfalt an freizeitbezogenen Tätigkeiten ist das zentrale Angebot der Jugendarbeit. Diese Tätigkeiten finden in allen ihren Handlungsfeldern statt. Sie stellt sowohl Freizeitinfrastruktur als auch Freizeitangebote bereit, die von den Jugendlichen in Anspruch genommen werden können. Diese sind höchst vielfältig und unterschiedlich, je nachdem, in welchem Umfeld die freie Zeit verbracht wird.

Angebote der Jugendarbeit für die Freizeitgestaltung und informelle Treffpunkte werden von Jugendlichen besonders stark nachgefragt. Treffpunkte in Jugendzentren, Jugendtreffs oder Jugendclubs sind vor allem für Mädchen als Teil ihrer außerhäuslichen Freizeitgestaltung wichtig (Institut für Jugendkulturforschung, 2007, S. 6). In der Jugendarbeit werden auch kostspielige Ressourcen – wie zum Beispiel Billardtische, Internetstationen, Tischfußballspiele und ähnliche Infrastruktur – zur Verfügung gestellt, und zwar kostenlos. Zu Hause stehen solche Möglichkeiten, gerade in ärmeren Familien, oft nicht zur Verfügung. Auch das begründet die Attraktivität der Jugendarbeit für die Freizeitgestaltung.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Verbandliche Jugendarbeit und Freizeit

Auch die verbandliche Jugendarbeit findet ausschließlich in der Freizeit der Jugendlichen statt. Die Gestaltung von Freizeitaktivitäten ist in diesem Zusammenhang sehr wichtig. Die verbandlichen Freizeitangebote sind meist stärker durchorganisiert und auf die Vereinszwecke bezogen. Dazu zählen zum Beispiel regelmäßige Trainings in Sportvereinen ebenso wie die Proben und Auftritte der Blasmusik oder die Teilnahme an regelmäßigen Treffen einer Jugendgruppe mit unterschiedlichem Aufgabenspektrum.

Vor allem im ländlichen Raum spielen die Vereine – von der freiwilligen Feuerwehr bis zu den Brauchtumsvereinen – und die kirchlichen, parteilichen oder ständischen Jugendorganisationen (Landjugend, Katholische Jugend etc.) im Leben von Jugendlichen eine zentrale Rolle (Institut für Jugendkulturforschung, 2010, S. 3-5). Die Sportinteressen der Jugendlichen verlagern sich hin zu populären Fun- und Lifestyle-Sportarten. Vor allem Burschen signalisieren hier im Vergleich zu Mädchen einen höheren Bedarf. Traditionelle Verbandssportarten hingegen finden relativ weniger Anklang (Institut für Jugendkulturforschung, 2007, S. 5 f.).

Offene Jugendarbeit und Freizeit

Auch in der Offenen Jugendarbeit stehen freizeitbezogene Tätigkeiten an erster Stelle. In der Offenen Jugendarbeit bewegen sich die Jugendlichen zwischen freien, selbstorganisierten Aktivitäten und stärker institutionalisierten Freizeitbeschäftigungen. Die Jugendtreffs und -zentren können von den Jugendlichen ganz individuell nach ihren eigenen Interessen und Bedürfnissen genutzt werden, sei es für gemeinsame Spiele aller Art, Entspannung, Gespräche, Musikhören, Internet-Surfen oder einfach, um „gar nichts“ zu tun. Zugleich entwickelt die Offene Jugendarbeit strukturierte Angebote für größere und kleinere Gruppen, sie veranstaltet mit den und für die Jugendlichen Projekte, die durchaus auch längerfristig angelegt sein können und klare Zielsetzungen verfolgen. Ein weiterer zentraler Aspekt der Offenen Jugendarbeit ist die Kostenlosigkeit und Freiwilligkeit der Nutzung des Angebotes. Daneben deckt die Offene Jugendarbeit noch ein breiteres Angebotsspektrum ab – etwa im sozialen Bereich (Kapella, 2007, S. 21-23).

Thema Freizeit in den Jugendinformationen

Auf www.jugendinfo.at werden unter dem Titel „Freizeit und Kultur“ Informationen zu Feriencamps, Jugendkarten sowie Sport und Spaß angeboten (Jugendinfo, 2010). Sehr unterschiedlich gestaltet sind die Freizeitangebote der Bundesländerinfos. Auf dem Portal der Vorarlberger Jugendinfo [aha](http://aha.at) finden sich: Camps, Action & Fun, Veranstaltungen, 360 Jugendkarte mit Ermäßigungen auf Freizeitaktivitäten, Mobilität, Kunst und Kultur, Ausflugstipps und Informationen über Freifahrtausweise (Aha, 2010). Auf den Webseiten der Jugendinfo Salzburg können sich Jugendliche über Freizeitangebote im Bundesland, Discobusse, Events und Feriencamps unterrichten (Akzente, 2010). In Wien werden Informationen zu Aktivitäten in der Stadt, Kreativangeboten, Sport- und Bewegungsangeboten sowie Ferien und Ausflügen aufbereitet (Jugendinfo Wien, 2010).

TEIL B – KAPITEL 2: JUGENDARBEIT – ZUGÄNGE UND METHODEN

3. Jugendarbeit und Freizeit in Österreich: Datenlage, Forschungsstand und Forschungslücken

Eine Standarderhebung zum Thema Freizeit ist die 2001 veröffentlichte Sondererhebung der Statistik Austria im Rahmen eines Mikrozensus (September 1998). Hier gibt es österreichweite differenzierte Daten zu Arten der ausgeübten Freizeitaktivitäten (Lesen, Sportaktivitäten, Kino- und Medienkonsum, Aktivitäten in Gruppen und Vereinen usw.); das alles noch einmal differenziert nach Alter, Bildung, Geschlecht, Art des Lebensunterhaltes und beruflicher Stellung. Obwohl die Datenbasis bereits zwölf Jahre alt ist, zeigen die Ergebnisse nach wie vor wichtige Größenordnungen an. Eine absolut wünschenswerte Folgerhebung könnte deutlich machen, welche Veränderungen im Freizeitverhalten, vor allem dem der Jugendlichen, inzwischen eingetreten sind.

Die „Oberösterreichische Jugendstudie 1996“ von Dornmayr und Nemeth (Institut für Berufs- und Erwachsenenbildungsforschung) ist eine der frühesten Untersuchungen, die sich mit dem Freizeitverhalten der Jugendlichen auseinandersetzt. Grundsätzlich ist festzuhalten, dass es, nicht zuletzt aus dem Interesse der Wirtschaft, zahlreiche Studien zum Freizeitverhalten von Jugendlichen gibt, viele davon periodisch. Dazu zählen die Fessel & GfK-Studie Jugend und als Standardreferenz (obwohl nicht auf Österreich bezogen) die Shell-Jugendstudie in Deutschland; 2010 ist die 16. Studie dieser Reihe in Ausarbeitung.

Im 3. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich aus dem Jahre 1999 war ein Kapitel dem Thema „Freizeit“ gewidmet. Das Österreichische Institut für Jugendforschung (ÖIJ) hat im Jahr 2005 eine Untersuchung zum Freizeitverhalten und Mobiltelefongebrauch im Auftrag der Mobilkom durchgeführt.

Im Rahmen der „ELF/18 – die Jugendstudie: Welle 1“ (2007) hat das Institut für Jugendkulturforschung eine Sonderauswertung zum Thema Einschätzung und Bewertung der Freizeitsituation der Jugendlichen vorgenommen. Diese umfangreiche empirische Untersuchung bietet einen umfassenden Einblick in die österreichische Situation. Im Jahre 2006 wurden 800 Jugendliche von 11 bis 18 Jahren zu den Schwerpunktthemen Generationenkonflikt, Jugendkulturorientierung, Freizeitbedürfnisse, Kommunikationstrends, Institutionenskepsis und Haltung zu Multikulturalität befragt (Institut für Jugendkulturforschung, 2010)

4. Einschätzung möglicher Entwicklungen

Die Durchstrukturierung der Freizeit wird voranschreiten, Freizeit als wirkliche Regenerationszeit muss ganz bewusst in Anspruch genommen werden. Der fortschreitenden Kommerzialisierung der Freizeit steht der Wunsch nach nicht kommerziellen Freizeitangeboten gegenüber, die von nicht auf Gewinn ausgerichteten Einrichtungen und Organisationen angeboten werden. Eine Tendenz, die sich in der Zukunft noch verstärken wird, ist die Zunahme technikbezogener Aktivitäten: Internet-Surfen, Videos, Computerspiele sind bei den Jugendlichen eindeutig im Vormarsch (Hurrelmann, 2006, S. 77-80). Das Bedürfnis, immer und überall erreichbar zu sein, sich mit Freunden zu vernetzen und zu kommunizieren, ständig über die eigenen Aktivitäten und Gedanken zu berichten – das ist ein unumkehrbarer Trend, der durch die hohe Nutzung des Mobiltelefons und das rasante Wachstum der Zahl von Nutzer/innen sozialer Netzwerke wie zum Beispiel Facebook, MySpace, Youtube massiv befördert wird (Hurrelmann, 2006, S. 82 f.).

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Die Bedürfnisse und Interessen der Jugendlichen in der Freizeit sind höchst dynamisch und immer wieder Änderungen unterworfen. Zum einen werden aktuelle Freizeittrends außerhalb des Mainstreams von Jugendlichen aufgegriffen und als Wünsche in die Jugendarbeit eingebracht, zum anderen entstehen neue jugendkulturelle Trends, die sich auf Freizeitinteressen und -aktivitäten auswirken. Die Begeisterung für Freizeitangebote kann sich auch wieder legen und teuer angeschaffte Infrastruktur dadurch rasch obsolet werden. Auf diese Schnelligkeit zu reagieren, wird sicherlich auch in Zukunft eine Herausforderung für die Jugendarbeit bleiben.

5. Anregungen für die Jugendpolitik

- Entsprechend der Sondererhebung der Statistik Austria von 1998 sollte eine weitere Sondererhebung vorgenommen werden, die zusätzliche Codierungen wie Migrationshintergrund, Muttersprache usw. aufnimmt, vor allem aber die neuen Freizeittrends bei Jugendlichen berücksichtigt.
- Freizeiträume, insbesondere Jugendzentren und Jugendtreffs, sollten allen Jugendlichen barrierefrei und bedürfnisorientiert zur Verfügung gestellt werden.
- Gemeinden, Länder und Bund sollten eine mittelfristige Investitionsplanung abstimmen, die die Wünsche der Jugendlichen vor allem bei der Ausstattung mit Sportmöglichkeiten berücksichtigt. Das entspräche der Präventionsarbeit im Sinne einer aktuell vorgelegten OECD-Studie (OECD, 2009), die die gesundheitsschädigende Lebenshaltung von österreichischen Jugendlichen thematisiert.
- Bei allen Investitionsentscheidungen im Jugendbereich – personeller wie materieller Art – sind die eklatanten Unterschiede im Aktivitäts- und Nutzungsverhalten von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen. Diese Unterschiede sind in allen statistischen Erhebungen evident geworden.

TEIL B – KAPITEL 2: JUGENDARBEIT – ZUGÄNGE UND METHODEN

Literatur

- AHA: Tipps und Infos für junge Leute (2010): www.aha.or.at/freizeit [22.01.2010]
- Akzente Jugendinfo: Tipps und Infos für junge Leute (2010): jugendinfo.akzente.net/record/page/Freizeit [04.02.2010]
- Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (2009, 3. Auflage): Die Rechte von Kindern und Jugendlichen – Kinderrechtskonvention. Wien
- Fischer, Birgit (2002): 10 Fragen zur Zukunft der Kinder- und Jugendkulturarbeit. In: infodienst Kulturpädagogische Nachrichten, Heft 63 (2002), S. 45-47
- Freizeit-Special: Defizite im Freizeitbereich (2007) in: ELF/18 – DIE JUGENDSTUDIE 2007 und 2005: repräsentative Jugend-Umfrage des Instituts für Jugendkulturforschung unter 11- bis 18-jährigen Jugendlichen in Österreich, Wien
- Fromme, Johannes (1998): Freizeit gestalten. In: Deinet, Ulrich, Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Handbuch Offene Jugendarbeit (3. Auflage 2000). Münster: Votum Verlag
- Hurrelmann, Klaus et al. (2006): Jugend 2006 – 15. Shell Jugendstudie (Hrsg. Shell Deutschland Holding). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag
- Institut für Jugendkulturforschung (2007): ELF/18 die Jugendstudie. Defizite im Freizeitbereich. Wie bewerten 11- bis 18-Jährige ihre Freizeitmöglichkeiten? Wien. www.jugendkultur.at
- Institut für Jugendkulturforschung (2010): http://www.jugendkultur.at/projekte_oesterreich_uebersicht.html [13.05.2010]
- Institut für Jugendkulturforschung (2010): Jugendkultur am Land: Teil 2. In: Pressedienst des Instituts für Jugendkulturforschung, Ausgabe 23 vom 27.1.2010, S. 1-5. www.jugendkultur.at
- Jugendinfo: Österreichisches Jugendportal (2010): <http://jugendinfo.at/themen/freizeit-und-kultur> [22.01.2010]
- Kapella, Olaf et al. (2007): Gender Mainstreaming und geschlechtssensible Ansätze in der außerschulischen Jugendarbeit (Fünfter Bericht zur Lage der Jugend in Österreich – 2007), Wien
- Kinderrechte Konvention (2010): <http://www.kinderrechte.gv.at/home/im-fokus/kr-auf-versorgung/recht-auf-freizeit/content.html> [21.01.2010]
- Kromer, Ingrid und Hatwagner, Katharina (2005): mobilkom austria Freizeitstudie 2005: Netzwerkkids im Spannungsfeld zwischen Schule, Freizeit und Job der Eltern. Endbericht der quantitativen Befragung von 10- bis 16-jährigen Kids in Österreich (Auftraggeberin: mobilkom austria AG & Co KG). Wien: Österreichisches Institut für Jugendforschung
- OECD (2009): Health at a Glance 2009: OECD Indicators (Gesundheit auf einen Blick). Paris, OECD Publishing (http://dx.doi.org/10.1787/health_glance-2009-en)
- Statistik Austria, Hg. (2001): Freizeit – Ergebnisse des Mikrozensus – September 1998. Wien: Statistik Austria
- Röbke, Thomas, Wagner Bernd, Hg. (2003): Jahrbuch für Kulturpolitik 2002/2003, Band 3, Thema: Interkultur (Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft). Essen: Klartext Verlag
- Wien X-tra, Jugendinfo (2010): www.jugendinfowien.at/freizeit-engagement [04.02.2010]

DIE AUTORIN:

Dr. **Eva Häfele**, Studium der Sinologie, Japanologie und der Allgemeinen Sprachwissenschaft an der Universität Wien; Mehrjährige Studien- und Forschungsaufenthalte in den USA, VR China und Japan sowie in Großbritannien und Deutschland; Postgraduale Ausbildung „Interkulturelle Kommunikation mit Schwerpunkt Interkulturelle Mediation“ an der Universität Luzern (2003-2004)

Berufliche Aktivitäten derzeit: Gründung des Einzelunternehmens worknet mit Sitz in Hohenems und Wien (2000 – heute), Tätigkeiten: Konzeption von Veranstaltungen, Projektmanagement in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation; Forschungsarbeiten im Bereich Sozialwissenschaften und Frauenforschung

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

2.2 Erlebnispädagogik und Jugendarbeit

**Martina Gasser
Werner Ebner
Jürgen Einwanger**

1. Warum erlebnisorientiertes Lernen so wichtig ist!

Zum Zusammenhang von Erlebnisorientierung und Lernen gibt es inzwischen viele Erkenntnisse. Aktuelle große Studien aus der Lernforschung (die vor allem nach „Pisaurächen“ gesucht haben) und „Neues“ aus der Gehirnforschung beleben die Diskussion. Zwei Überlegungen wollen wir herausgreifen.

Erfahrung versus Erlebniskonsum

Eines der großen Missverständnisse gegenüber handlungsorientierter Pädagogik entsteht bei undifferenzierter Betrachtungsweise des Wortes „Erlebnis“. Heute wird der Begriff inflationär genutzt – vom Erlebnisbad über Erlebnisessen bis hin zu dem besonderen Einkaufserlebnis wird in annähernd allen Konsumbereichen des täglichen Lebens mit diesem Attribut geworben. Erlebnisreisen, das ultimative Kickerlebnis und das unvergessliche Erlebnis versprechen die Freizeitanbieter. Eltern glauben, ihren Kindern ständig Neues bieten zu müssen und treiben oft selbst diese Erlebnis-Spirale voran, indem sie ihnen z.B. die immer neuesten technischen Errungenschaften zur Verfügung stellen.

Viele Kinder und Jugendliche erleben heute so viel wie nie zuvor – nur, die Intensität der dabei erworbenen Eindrücke bleibt aufgrund der entstehenden emotionalen und kognitiven Dauerbelastung sehr oberflächlich. Einer der Gründe dafür dürfte sein, dass sich erst im Alter von 12 Jahren die Fähigkeit zur Differenzierung – eine der großen Errungenschaften des menschlichen Gehirns – entwickelt. Bis zu diesem Alter werden alle Informationen mehr oder weniger gleichwertig nebeneinander gereiht. Bei einem Zuviel, kommt es zur Überforderung. Aber auch Jugendliche sind der Konfrontation von immer neuen Möglichkeiten nicht gewachsen – vor allem nicht, wenn die dabei gewonnen Informationen keinen mehrdimensional vernetzten und in der Wirklichkeit erlebten Erfahrungswert mit sich bringen. Das „Erleben durch die Glasscheibe“ (Fernsehapparat, Computer, Auto-scheibe, etc.) und das „Konsumieren von Emotionen“ (Bungeejumping, etc.) sind zum einen nicht von erworbenen Kompetenzen abhängig und dienen auch nicht dem Erwerb eben solcher, und stellen zum anderen keinerlei für die Bewältigung von relevanten Aufgaben notwendigen Verbindung zwischen wahrgenommenem Geschehen und emotionaler Qualität her.

Natur und Gruppe als Lernraum

Naturentfremdung und Kleinfamilien haben den Entwicklungs- und Lernraum von Kindern und Jugendlichen maßgeblich verändert. Der Strukturwandel der letzten 50 Jahre hat viele Aktions- und Begegnungsmöglichkeiten minimiert und reguliert. Die Selbstverständlichkeit des unbeaufsichtigten „Draußen-Seins“ gibt es so gut wie nicht mehr. Dabei sind die durch Natur- und Sozialbeziehung als Kind und Jugendlicher erworbenen Kompetenzen für spätere Entwicklungen entscheidend. Der Mensch steht in einer Art Resonanz mit „Natur“ –

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

er ist Teil davon! Bereits bei einem Spaziergang durch einen Wald machen wir Erfahrungen über eine mögliche Wirkung von „Natur“. Inzwischen wird dieser Wirkung von vielen Expert/innen eine große Bedeutung für die psychische Gesundheit von Menschen zugeschrieben. Und: der Mensch braucht die Rückmeldung von sozialen Systemen. Der Halt und die verhaltenskorrigierende Wirkung von sozialen Netzen sind notwendige Orientierung für die Entwicklung wichtiger Persönlichkeitsmerkmale. Auch für adäquaten „Umgang mit Risiken“ und der Einschätzung der eigenen Fähigkeiten braucht man den Lernraum „Gruppe – Natur – Ich“. Immer mehr präventive Pädagogika nutzen daher diese Lernchance in ihren Konzepten. Weil Lernen Spaß machen muss, wenn es sich nachhaltig einprägen soll, ist die sinnvolle und attraktive Gestaltung der Lernräume eines der entscheidenden Kriterien.

Wenn wir vom Ziel bewusster pädagogischer Arbeit in solchen Lernräumen ausgehen, finden wir dazu einen breiten Bogen theoretischer Ansätze.

2. Vom handlungsorientierten Lernen bis zur Erlebnistherapie

Die Handlungsorientierung ist ein Lernmodell, das sich aus der Reformpädagogik heraus entwickelt hat. Die Ansätze finden sich bei Johann Heinrich Pestalozzi, Friedrich Fröbel und John Dewey ebenso wie bei Célestin Freinet oder Maria Montessori. Auch heute gilt dieser Ansatz als produktives, didaktisch-methodisches Konzept.

Aktion – Reflexion – Transfer

Den erlebnispädagogischen Lernprozess beschrieben Reldan Nadler und John Luckner (1997) wie folgt: In der Regel wird er dadurch erreicht, dass die Teilnehmer in eine neuartige Situation gebracht werden, in der sich einzigartige Problemlösungsaufgaben stellen. Gleichzeitig wird ein kooperatives Umfeld geschaffen, so dass die Aufgaben bewältigbar sind und Erfolgserlebnisse möglich werden. Über eine Reflexion werden schließlich Generalisierung und Transfer der neuen Lebenserfahrung angestrebt. Wachstum und Lernen haben immer etwas mit Risiko zu tun, mit einem Aufbruch ins Unbekannte, Ungewisse und Unvorhersagbare. Der nicht mehr aktive Verein Erlebnispädagogik Austria (EPA) hat den Begriff Erlebnispädagogik enger gefasst.

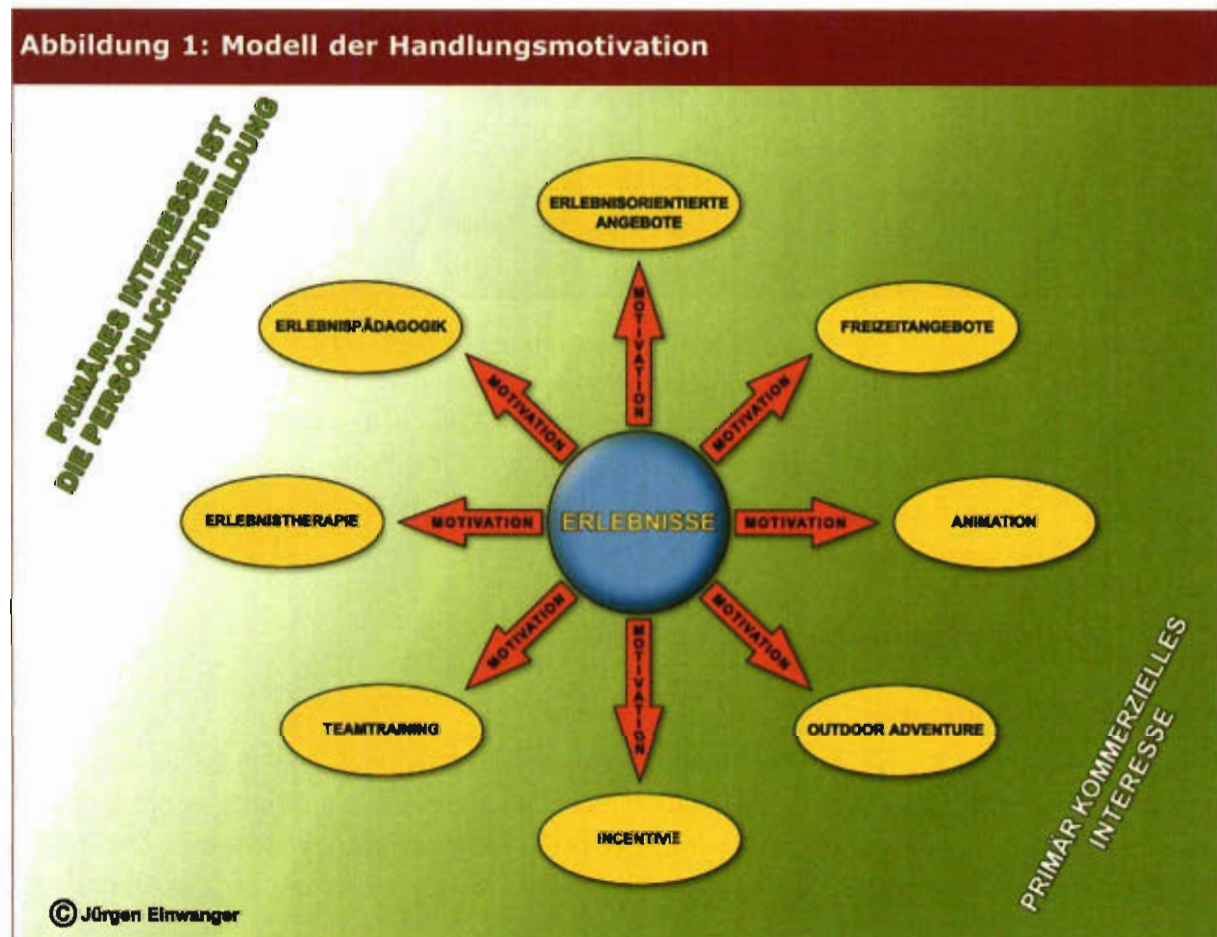
Erlebnispädagogik im Bereich der Sozialpädagogik ist ein handlungsorientierter Ansatz, der die Elemente Erlebnis (persönlich bedeutsame Natur-, Gruppen- und Ich-Erlebnisse), Gruppe (Interaktionserfahrungen mit der Gruppe – soziales Lernen) und Natur (heilende Kraft der Natur) in einem Konzept pädagogisch zielgerichtet verbindet. Durch einen förderlichen Rahmen, durch begründbare Inhalte und entsprechende Methoden werden ganzheitliche (emotionale, motorische und kognitive) Lernprozesse mit situationsübergreifender Wirkung (Transfer) angestrebt, die je nach Zielformulierung und Konzeption schwerpunktmäßig einen erkennbaren präventiven, sozialpädagogischen und/oder therapeutischen Einfluss auf die Persönlichkeitsentfaltung haben. Rahmen, Inhalte und Methoden müssen auf die Zielgruppe und die Ziele abgestimmt werden.

TEIL B – KAPITEL 2: JUGENDARBEIT – ZUGÄNGE UND METHODEN

Ziele – Rahmenbedingungen – Motivation

Simon Priest (2005) unterscheidet die Angebote in Programmtypen nach den Zielen. Beim Programmtyp „Freizeit und Erholung“ ist der Zweck, die Gefühle zu verändern. Die Ergebnisse sollen Spaß und Genuss sein, das Auftanken der Energie steht im Vordergrund. Im zweiten Programmtyp „Erziehung/Bildung“ ist der Zweck, das Denken zu verändern. Als Ergebnisse sollen neue Ideen, neue Konzepte, ein anderes Bewusstsein und neue Einstellungen entwickelt werden. Der dritte Programmtyp „Entwicklungsförderung“ hat den Zweck einer Verhaltensänderung. Das Ergebnis ist die Verstärkung funktionaler Verhaltensweisen. Im vierten Programmtyp „Therapie“ ist der Zweck die Veränderung von Fehlverhalten. Die Ziele orientieren sich an der Verminderung dysfunktionaler Verhaltensweisen.

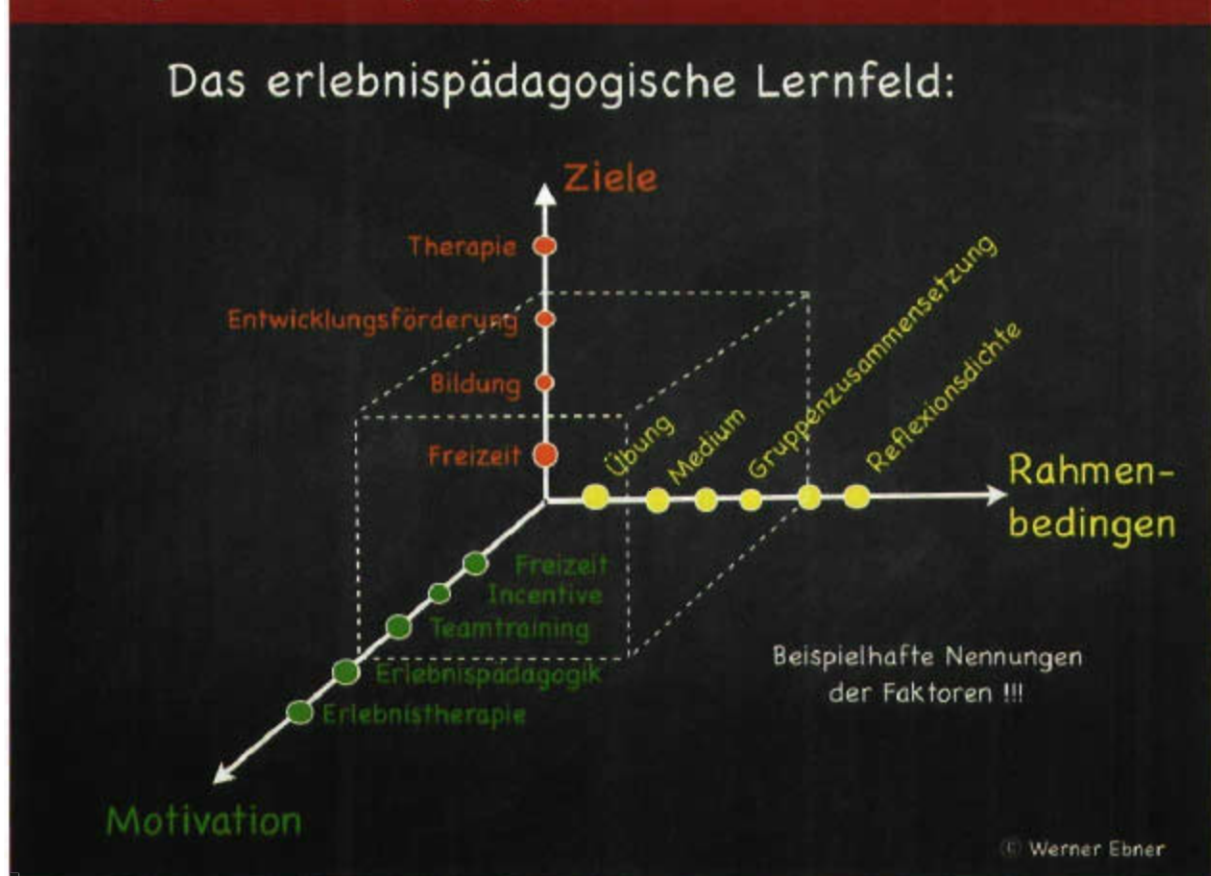
Ein weiteres Orientierungsangebot ist die Unterscheidung durch die Motivation. Es gilt dabei die Grundrichtungen der Angebote in zwei Grundinteressen zu Teilen. Zum einen als primäres Interesse der Persönlichkeitsbildung, zum anderen als primär kommerzielles Interesse.



Versucht man, das bisher Dargestellte auf drei Vektoren (Ziele, Motivation, Rahmenbedingungen) zu übersetzen, ergibt sich folgende räumliche Darstellung eines erlebnispädagogischen Lernfeldes:

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Abbildung 2: Das erlebnispädagogische Lernfeld



Je besser die Elemente der drei Vektoren aufeinander abgestimmt sind, umso optimaler ist das Lernfeld für die einzelnen Teilnehmer/innen aufbereitet. Entscheidend in der Konzeptgestaltung ist auch, ob das Lernen über freies Spiel, Übungen oder Settings mit Ernstcharakter gestaltet ist – jeweils abhängig von der Zielgruppe und den Zielen.

Diese in der Theorie angebotenen Differenzierungen finden sich aber in der in Österreich gelebten Praxis kaum wieder.

3. Erlebnispädagogik in Österreich

Anbieter und Angebote

Die österreichische Szene der handlungsorientierten Pädagogik und Outdoor-Angebote entwickelt sich seit ca. 25 Jahren kontinuierlich, in den letzten 10 Jahren sprunghaft, weiter. Im Bereich individueller sozialpädagogischer Betreuungsangebote war Österreich bereits in den 1980er Jahren in einer Vorreiterrolle. Die im Positionspapier der Oberösterreichischen Landesregierung 2004 klar formulierten Standards waren für den Einsatz von „Erlebnis“ in der Welt der Individual- und Sozialpädagogik ein wichtiger Meilenstein.

In den Arbeitsbereichen der offenen und verbandlichen Jugendarbeit ist ebenfalls eine fortschreitende Professionalisierung der erlebnisorientierten Arbeit zu beobachten. Die Ziele sind aber sehr unterschiedlich und damit auch der Anspruch an die Betreuer/innen. Viele Aktivitäten sind eher Animationsprogramme als pädagogisch wertvoll gestaltete Maßnahmen.

TEIL B – KAPITEL 2: JUGENDARBEIT – ZUGÄNGE UND METHODEN

Bei den Programm- und Weiterbildungsanbietern gibt es inzwischen neben einigen wenigen etablierten auch viele Einzel- und Kleinanbieter. Die Ausdifferenzierung der Szene ist prinzipiell gut, macht es aber für Interessierte schwer, die Qualität zu vergleichen.

Um nichtformale Ausbildungslehrgänge zu prüfen, haben die Landesjugendreferate aller Länder die „aufZAQ-Zertifizierung“ (www.aufzaq.at) eingeführt – viele der wichtigen Anbieter haben diese inzwischen für ihre Qualifizierungsangebote erhalten. Leider gibt es für die Durchführung von erlebnisorientierten Veranstaltungen von Kindern und Jugendlichen noch keinerlei verbindliche Qualitätsstandards.

Da viele Anbieter kommerzielle Interessen verfolgen, ist der Konkurrenzgedanke meist vordergründig, die gemeinsame Entwicklung der Methode Erlebnispädagogik leider nachrangig. Die Gründung eines Dachverbandes ist bisher nicht gelungen. Möglichkeiten zur Szenebildung, Vernetzung und Austausch (Fachtagungen, Internetplattform www.erlebnispaedagogik.at, etc) werden selten angeboten und das Vorhandene wird kaum genutzt. Hier wird auf Möglichkeiten in Deutschland ausgewichen. Als weiteres Indiz gelten die spärlichen Publikationen österreichischer Autor/innen.

Erlebnisorientierte Ansätze in der Jugendarbeit in Österreich

In den letzten Jahren haben sich die Bedingungen für die Umsetzung erlebnisorientierter Angebote in allen Handlungsfeldern zunehmend verschlechtert. Vor allem die Angst „dass etwas passieren könnte“ und die Betreuer/innen dann persönlich zur Verantwortung gezogen werden, verhindert das Engagement. Bei schwindenden finanziellen und zeitlichen Ressourcen wird verstärkt im Bereich der erfahrungsintensiven Angebote gespart. Auch sind viele politische Verantwortungsträger nicht bereit, erlebnispädagogische/erlebnistherapeutische Maßnahmen bei schwierigen Jugendlichen der Öffentlichkeit gegenüber zu vertreten. Erlebnispädagogik als Rehabilitationsmaßnahme ist in der Gesellschaft nicht populär.

Gerade in der Jugendarbeit hätte man aber Möglichkeiten, durch „Erlebnis und Reflexion“ weit mehr zu erreichen, als durch „Sanktionen und Regeln“. In vielen pädagogischen Disziplinen hat man dies erkannt. Konzepte der Kompetenzerweiterung und Selbstwertstärkung setzen sich bei Themen wie Sucht, Risikosport, Aids, Unfallverhütung, etc. durch, wo immer „Lernen“ Zeit und Aufmerksamkeit bekommt. Wenn es „schnell“ gehen soll, werden häufig Informationsveranstaltungen und Frontallernen als Mittel eingesetzt – leider wird hier übersehen, dass diese Art der „Vermittlung“ meist keinerlei längerfristige Wirkung zeigt, wohingegen „ganzheitlich erlebte Information“, wie sie in den erlebnisorientierten Konzepten angeboten wird, echte Entwicklungsimpulse geben kann.

Erlebnispädagogik im Jugendintensivprogramm (JIP)

Das Institut für Sozialdienste (Ifs) betreut seit 1971 verhaltensauffällige Jugendliche. Seit 1997 wurde die Betreuungspalette mit dem sog. Jugend-Intensivprogramm (JIP) um ein spezielles erlebnisorientiertes Individualprogramm zur sozialen Persönlichkeitsentwicklung erweitert. Dieses gehört mittlerweile zu den anerkannten Regelsystemen österreichischer Jugendwohlfahrtsangebote und wird über ein Franchisemodell in mehreren österreichischen Bundesländern durchgeführt. Seit seinem Beginn wurden mehr als 170 Jugendliche durch dieses Programm betreut.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Das Programm wird mittels des wissenschaftlich fundierten Instrumentariums E.V.A. (Evaluation- Vergleich- Analyse) regelmäßig evaluiert und adaptiert. Das IfS war jahrelang im Vorstand des „European Institute of Outdoor Adventure Education and Experiential Learning“.

Das JIP wurde 2007 vom finnischen Sozialministerium als das „beste erlebnispädagogische Sozialprojekt für verhaltensauffällige Jugendliche in Europa“ deklariert.

Zielgruppe:

sind Jugendliche Burschen und Mädchen, die in einer konventionellen Einrichtung nicht gehalten werden können und einer ganz spezifischen Form der erlebnis-, sozialpädagogischen und therapeutischen Kurzintervention bedürfen. Diese Jugendlichen sind zumeist nicht gruppen- oder arbeitsfähig, haben mit Missbrauch von Alkohol- bzw. Drogen Erfahrung, gelten allgemein als dissozial und massiv verhaltensauffällig.

Ablauf:

Nach einer Abklärungsphase werden mit den Jugendlichen und deren Angehörigen, die ihrem individuellen Entwicklungsstand und ihren Bedürfnissen entsprechenden Ziele erarbeitet und zu einem gemeinsamen Kontrakt zusammengeführt.

Auf Grund der benötigten Flexibilität und Individualität besteht ein Projekt jeweils aus zwei Jugendlichen und einer Betreuungsperson.

1. Vorbereitung: Dauer ca. 3 Wochen

In dieser Zeit leben die Jugendlichen meist im bisherigen Setting. Die Intensität der ambulanten Betreuung wird seitens der Mitarbeiter/innen des Intensivprogramms und allen weiteren Beteiligten abgesprochen.

Der/die zuständige Betreuer/in bereitet mit den Jugendlichen das Projekt vor, macht mit ihnen bereits erste erlebnispädagogische Erfahrungen, usw.

In dieser Phase beginnt auch die Elternarbeit. Hier erfolgt ein erster Schritt weg vom bisherigen Werdegang und Abgrenzung vom aktuellen Freundes- und Bekanntenkreis.

2. Auslandsaufenthalt: Dauer 10 Wochen

In der ersten Zeit treten spezielle erlebnispädagogische/therapeutische Aspekte in den Vordergrund. Die Jugendlichen sollen sich in der Natur und in der Kleingruppe speziell mit sich selbst und ihrer Geschichte auseinandersetzen. Sie sollen lernen, auf sich selbst und die anderen Rücksicht zu nehmen und erfahren, dass manche Aufgaben nur gemeinsam bewältigt werden können. Der genaue Ablauf wird vom Jugendlichen und vom Gastland abhängig sein.

Aufgrund der Möglichkeit, Neues auszuprobieren, ohne sofort auf gesellschaftliche Grenzen zu stoßen, erhalten die Jugendlichen die Chance, Positives zu erleben, zu sehen, dass sie sehr wohl etwas Produktives leisten können und so auch den Mut bekommen, andere Verhaltensweisen zu probieren.

Durch Zeiten der Selbstreflexion ergibt sich die Basis für intensive Gespräche mit Betreuern sowie auch mit anderen Jugendlichen. Diese spielen hierbei eine sehr wichtige Rolle, weil die Jugendlichen sehr viel voneinander lernen.

TEIL B – KAPITEL 2: JUGENDARBEIT – ZUGÄNGE UND METHODEN

Im Anschluss daran sollen die Jugendlichen, sobald sie wieder mehr Zugang, mehr Selbstwert und mehr Zutrauen zu sich gefunden haben, erfahren, dass sie nicht nur Konsumierende von Hilfe sind, sondern auch produktiv anderen helfen können. Dies geschieht durch die Mitarbeit in einem Sozialprojekt. Bei diesem Sozialeinsatz, bei dem Jugendliche nicht nur nehmen, sondern auch geben können, lernen sie sich selbst und anderen gegenüber Respekt zu entwickeln.

Nachdem sich die Jugendlichen 9 Wochen auf sich und das Gastland eingestellt haben, sollen sie in der letzten Woche die Möglichkeit haben, sich wieder bewusst auf ihre Rückkehr nach Österreich vorzubereiten. Während der ganzen Zeit erfolgt zuhause eine intensive Elternarbeit. Die ganze Familie verbringt mit dem Betreuer und dem Therapeuten noch einige Tage in einem geschützten Rahmen, bevor sie wieder nach Hause zurückkehrt.

3. Neuorientierung: Dauer 10 Wochen

Jetzt sollen die Jugendlichen zur Ruhe kommen, dabei das bisherige Projekt reflektieren und für sich ein erstes Resümee ziehen.

Die Jugendlichen kehren entweder in das Herkunftssetting zurück oder kommen in eine neue Wohnform, welche während der Abwesenheit vorbereitet wurde. Sie werden in Zusammenarbeit mit Betreuer und Eltern wieder auf die gegebene Gesellschaftsform zugeführt. Die Ablöse vom Betreuer erfolgt schließlich in kleinen Schritten und mit bestimmten Ritualen. Auch hier gibt es noch erlebnispädagogische Nachfolgewochenenden/Aktionen mit starker Einbindung des neuen Umfeldes.

(Quelle: Gasser Martina (Hrsg): 1000 Meilen gegen den Strom; Zielverlag 2008)

Erlebnispädagogik in der beruflichen Orientierung

Die Katholische Jugend Oberösterreich/Forum Arbeit bietet mit den „Wildnistagen“ für Lehrlinge (www.kj-ooe.at/wildnistage) ein zusätzliches Ausbildungsangebot im Bereich Persönlichkeits- und Sozialkompetenztraining an. Das Angebot richtet sich an Firmen mit deren Lehrlingen. Es gibt auch offene Module für Lehrlinge aus unterschiedlichen Betrieben oder Einzelanmelder. Programme für Berufs- und Polyschulklassen sowie „Wildnistage“ für arbeitsuchende Jugendliche werden ebenfalls angeboten. In der Regel wird ein individuell abgestimmtes Programm zwischen 1-5 Tagen mit entsprechenden Zielvereinbarungen durchgeführt. Die individuelle Gestaltung, die im Vorfeld gemeinsam mit den Teilnehmer/innen und den Personalverantwortlichen festgelegt wird, bezieht sich auf den Handlungsrahmen, den Grad der Herausforderung (von Selbstversorgerhütte bis Biwak) und die inhaltlichen Ziele. Die Säulen der inhaltlichen Arbeit sind:

- Die Persönlichkeitsentwicklung mit den Schlagworten Selbstvertrauen, Belastbarkeit und Eigenständigkeit zu fördern.
- Die soziale Kompetenz in der Teamentwicklung über den Weg der Selbst- und Fremdwahrnehmung zu entwickeln.
- Konfliktfähigkeit über Konflikterkennung, Feedback und Toleranz zu lernen.
- Im Bereich der Kommunikation zu lernen eigene Anliegen konstruktiv anzusprechen, Rhetorik und Reflexionsfähigkeit zu verbessern.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

- In der Berufsorientierung können Fragen wie „Was sind meine Qualitäten?“ oder „Welche Arbeit passt zu mir?“ geklärt werden, eine Standortbestimmung oder Arbeitsalltagsreflexionen durchgeführt werden.

Nach der Durchführung wird in einer Nachbereitung auch evaluiert. Die Programme werden von eigens geschulten Mitarbeiter/innen durchgeführt.

4. Erlebnisorientiertes Arbeiten in der verbandlichen Jugendarbeit am Beispiel Alpenverein

Der Österreichische Alpenverein ist mit seinen derzeit 377.500 Mitgliedern eine der bedeutendsten NGO´s in Österreich und die einzige mit steigenden Mitgliederzahlen im Bereich Jugend – daher, aber auch weil die pädagogischen Angebote der Alpenvereinsjugend sehr breit und professionell organisiert sind, kann dieses Beispiel ohne Zweifel als „best practice“ für Österreich im Bereich verbandlicher Jugendarbeit gelten.

Die Arbeit der Alpenvereinsjugend basiert strukturell auf der Teilung „Bundes-, Landes- und Sektionsebene“. Die Bundesebene organisiert einen großen Teil der pädagogischen Aus- und Weiterbildung der Jugendmitarbeiter/innen und bietet in verschiedenen Handlungsbereichen selbst Veranstaltungen an. Viele dieser Angebote dienen u.a. der Entwicklung neuer innovativer Konzepte der erlebnisorientierten Jugendarbeit, die dann den Sektionen und anderen Interessierten zur Verfügung gestellt werden.

Aus- und Weiterbildung

Die Alpenvereinsjugend ist mit dem Programm der SPOT Seminare einer der wichtigsten Bildungsanbieter im Bereich handlungsorientierter Pädagogik geworden. Soziales und ökologisches Lernen in Naturlandschaften bildet den primären Rahmen für die Handlungsvorschläge mit Jugendlichen, Familien und Kindern. Die Konzeptideen in der Multiplikatorenarbeit reichen dabei von integrativen über präventive bis hin zu persönlichkeitsbildenden Ansätzen und nutzen sowohl sensitive als auch kreative und sportliche Handlungsfelder. Jährlich nehmen ca. 500 Multiplikator/innen an diesen Weiterbildungen teil, die ihre erworbene Handlungskompetenz mit tausenden von Kindern und Jugendlichen umsetzen. (Quelle: www.spot-seminare.at)

Sommercamps

Bei den jährlich fast 50 „Camps“ nehmen knapp 1000 Kinder und Jugendliche teil. Diese Tage sind „das aufregende Gegenteil vom Alltag“. Felsen, Schluchten, Höhlen, schäumende Bäche oder einsame Mountainbikerouten sind der „Playground“. Natur – Gruppe und Ich sind die Themen die spürbar werden. Pädagogische und organisatorische Qualitätsstandards garantieren individuell wertvolle Erlebnisse und Erfahrungen. (Quelle: www.freunde-treffen.at)

Umweltbaustellen – Umwelteinsätze für Natur und Umwelt

Die Alpenvereinsjugend lädt junge Leute zwischen 16 und 30 ein, unentgeltlich eine Ferienwoche für die Natur zu arbeiten. Dabei wird z.B. ein Umweltschaden behoben oder der Natur mit einem anderen konstruktiven Beitrag geholfen. Unterkunft und Verpflegung kosten nichts, und ein oder zwei freie Tage sorgen für Ausgleich und Spaß. (Quelle: www.freunde-treffen.at)

TEIL B – KAPITEL 2: JUGENDARBEIT – ZUGÄNGE UND METHODEN

SPOT experience – die Schulprogramme der Alpenvereinsjugend

Erlebnisorientierte Programme zur „Persönlichkeitsentwicklung“, zum Themenfeld „Naturbeziehung“ und „English experience“ bieten eine Lernwelt, die außerhalb des Schulalltags Entwicklungsziele junger Menschen unterstützen. Dieses Angebot erreicht ca. 1500 Kinder und Jugendliche pro Jahr. (Quelle: www.spot-experience.at)

Landesteams und Sektionen

Der Löwenanteil der Arbeit des Alpenvereins wird auf Landes- und Sektionsebene umgesetzt. In den 8 Landesteams und 195 Sektionen sind an die 2500 ausgebildete Jugendleiter/innen aktiv. Erlebnisorientierte Angebote machen dabei den Großteil aus. Das Spektrum reicht von halbtägigen Ausflügen über Ferienwochen bis hin zu ganzjährig begleiteten Gruppen. Spaß an der Bewegung, Soziales Lernen, Naturerfahrung, Integration und vieles mehr sind Ziele dieser Aktivitäten. Zusätzlich werden zahlreiche Qualifizierungsangebote für die Jugendmitarbeiter/innen durchgeführt.

Relevanz des Alpenvereins für die erlebnisorientierte Jugendarbeit

In einer Zeit, in der die meisten alltäglichen Lebensabläufe „indoor“ organisiert sind, muss „Freizeit“ umso bewusster und gezielter für „outdoor“ genutzt werden. In der Jugend- und Familienarbeit des Alpenvereins spielt das „Draußensein“ seit jeher eine große Rolle. Immer öfter treten bereits bei Kindern Entwicklungs- und Verhaltensdefizite auf. Deutlich werden auch massive motorische Einschränkungen, die den Bezug zur „inneren Natur“ erschweren und damit Zugänge zur „äußeren Natur“ verhindern. Die Bedeutung einer gelebten Naturbeziehung für die Gesundheit, und dabei eben nicht nur für die „körperliche“, ist unumstritten. Nahezu alle präventiven Pädagogika haben dies erkannt. Der Alpenverein leistet hier einen wichtigen gesellschaftspolitischen Beitrag. (Einwanger, Jürgen: Die Natur als Seelenklemptner! In bergauf 2/2010 MitgliederMagazin des Oesterreichischen Alpenvereins; Innsbruck)

5. Empfehlungen und Maßnahmen

Daraus ergeben sich für die Jugendpolitik, die außerschulische Jugendarbeit und für zukünftige Forschungsprojekte folgende Empfehlungen und Maßnahmen:

Gesundheitsförderung braucht Erlebnis

In allen Sparten der Jugendarbeit sind die Verantwortlichen und Beteiligten aufgefordert, sich der gesundheitsfördernden Potentiale von erlebnisorientierten Methoden bewusst zu werden. Positive Einflussnahme ist nicht nur auf die körperliche, sondern vor allem auch auf die psychisch/seelische (mentale) Entwicklung möglich. Wichtige Impulse für die Persönlichkeit und das Erlernen adäquaten Sozialverhaltens werden durch Erfahrungen in erlebnisorientiert gestalteten Lernräumen möglich:

- Prävention erfolgt, indem Kinder und Jugendliche Schutzfaktoren, wie Anerkennung und Selbstwert, positive Überzeugung der eigenen Selbstwirksamkeit, aktive Beziehungs- und Konfliktfähigkeit, sozial-emotionale Kompetenzen und Fähigkeit zu Entspannung lernen.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

- Durch die Stärkung der Kommunikations- und Dialogfähigkeit werden Kränkung und daraus resultierend Krankheit verhindert.
- Förderung der Salutogenese bei Kindern und Jugendlichen – d.h., Fähigkeit, die eigene Lebenssituation zu verstehen, sie zu gestalten und ihr Sinn zu geben – erfolgt u.a. durch Stärkung der Selbst- und Umgebungswahrnehmung.
- Begegnungen mit „tieferer Sinnfindung“ und „intensivem Erleben“ (auch, um dem Prinzip „Erlebnis jetzt sofort und um jeden Preis“ entgegenzuwirken) erfolgen durch spürbare (sich selbst und die eigenen Grenzen spüren) Erfahrungen. Dazu gehört auch, „risikoarme“ Formen des Erlebens als Gegenpol zu exzessivem Konsum von Substanzen und lebensgefährlichen Mutproben anzubieten.

Qualität braucht Qualifizierung

„Erlebnispädagogik ist eine scharfe Waffe!“ Sie kann viel ermöglichen, bei unprofessionellem Einsatz aber auch viel verhindern. Wer durch die Gestaltung von „Erlebnissen“ pädagogische und/oder gesundheitsfördernde Entwicklungsimpulse geben möchte, muss unbedingt entsprechend qualifiziert sein! Die Politik ist daher gefordert, die je nach Fachdisziplin unterschiedlichen Anforderungen an Anbieter und Jugendarbeiter/innen zu definieren und für deren Einhaltung Sorge zu tragen.

- Qualität wird möglich, wenn technische, vor allem aber pädagogische Standards von Aus- und Weiterbildung klar definiert sind und deren Einhaltung eingefordert wird.
- Durch finanzielle Unterstützung von Ausbildungswilligen wird der Zugang zu Qualifizierungsmaßnahmen erleichtert; die Angebote können besser wahrgenommen werden.
- Um die Möglichkeiten „bewegten Lernens“ in den unterschiedlichen Handlungsfeldern verstärkt zu nutzen, ist eine Integration erlebnisorientierter Methoden bereits in die Grundausbildung von Pädagogen/innen nötig.
- Für Spezialisierung und Vertiefung muss das Angebot an Aus- und Weiterbildungen für Pädagogen/innen in diesem Bereich verstärkt gefördert werden.
- Das Anbieten von Maßnahmen sollte einen Qualifizierungsnachweis der Pädagogen/innen voraussetzen, der dem jeweiligen pädagogischen Ansatz (Erlebnispädagogik, Freizeitpädagogik, etc.), den verfolgten Zielen und der angesprochenen Zielgruppe angemessen ist.

Entwicklung braucht Spielraum

Im Zeitalter „virtueller Wirklichkeiten“ werden Angebote „realer Erlebniswelten“ immer wichtiger. Jugendliche weichen u.a. auch in den Cyberspace aus, weil sie dort noch „space“, also Raum finden, den sie in ihrer Realität zum großen Teil nicht mehr haben. Allen Verantwortlichen muss bewusst sein, dass Kinder und Jugendliche ihren Platz im „Realen“ brauchen, wenn ihre Soziale- und Lebenswirklichkeit nicht weiterhin mehr und mehr von „Kunstwelten“ dominiert und beeinflusst werden soll. Als „Abenteuer“ spürbare Erlebnisse müssen auch im wirklichen Leben wieder möglich werden. Alle Beteiligten sind aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, dass Zeit-Räume, Natur-Räume, (unbeaufsichtigte) Lebens-Räume, etc. für Kinder und Jugendliche in hohem Maße wieder zur Verfügung stehen und im Sinne von Mentoring entwicklungsfördernd begleitet werden.

TEIL B – KAPITEL 2: JUGENDARBEIT – ZUGÄNGE UND METHODEN

- Persönlichkeits-Entwicklung braucht Handlungs-Spielraum, in dem Kinder und Jugendliche ihr eigenes Tempo finden, Räume mit ihren Ideen füllen und abseits von Erwachsenen unbeaufsichtigt „spielen“ können. Den Jugendarbeiter/innen muss bewusst sein, dass Kinder und Jugendliche heute dauerhaft mit vorgefertigten Angeboten „bespielt“ werden – da bleibt kein Platz für die Kreativität der eigenen Person. Die Pädagog/innen müssen daher Konzepte entwickeln, wie Spielräume geschaffen werden können, und diese umsetzen.
- Die für die Umsetzung von erlebnisorientierten Angeboten nötigen Ressourcen müssen von Politik und Trägern der Einrichtung zur Verfügung gestellt werden.
- Durch transparente und praxisrelevante Standards für erlebnisorientierte Angebote muss Orientierung für Kunden und Anbieter geschaffen werden. Diese Standards müssen von Praktikern erarbeitet und deren Umsetzung muss von der Politik unterstützt werden.
- Die Raumplanung in den Städten, aber auch die Nutzungsrechte in anderen Naturräumen sind so zu gestalten, dass Kinder und Jugendliche wieder mehr Möglichkeiten für „freies Gestalten von Spiel und Handlung“ haben. So weit möglich, müssen diese autonom betreten werden dürfen.
- Die derzeitige rechtliche Situation ist für die Pädagogen/innen ein großes Problem. Es herrscht Angst und große Verunsicherung bezüglich dem, was erlaubt ist und der Annahme, man stünde als Jugendbetreuer/in ohnehin „mit einem Fuß im Gefängnis“. Damit wieder deutlich mehr Handlungsspielraum entstehen kann, sind die Verantwortlichen angehalten, die Betroffenen gut und umfassend zu informieren und die legislativen Vorgaben an einigen Stellen zu entschärfen.

Wissen braucht Forschung

Es gibt viele professionelle erlebnispädagogische und erlebnisorientierte Angebote in Österreich. Durch die aktive Beteiligung an europäischen Kongressen (z.B. The European Institute of Outdoor Adventure Education and Experiential Learning –EOE) sind österreichische Expert/innen weit über die Grenzen hinaus anerkannt. Allerdings fehlt in Österreich die wissenschaftliche Belegung der geleisteten Arbeit in Form von Publikationen und Forschungen fast gänzlich. Es fehlen damit wichtig Formen des Know-how Transfers im eigenen Land. Da es derzeit in Österreich keine Interessensvertretung für Erlebnispädagogik gibt, fehlen wichtige Grundlagenerhebungen. Alle Beteiligten sollten hier Verantwortung übernehmen und die wissenschaftliche Bearbeitung dieses Fachgebietes vorantreiben.

- Von politischer Seite sollten unbedingt Forschungsprojekte gefordert und gefördert werden, die einige der offenen Fragen/Themen aufgreifen:
 - Welche Qualitätskriterien erfüllen die Angebote in Österreich? Welche Parameter müssen für eine Beurteilung herangezogen werden, um die Qualität zu kontrollieren?
 - Wie kann eine professionelle Differenzierung der verschiedenen Ansätze (Erlebnispädagogik, Freizeitpädagogik, ...) unterstützt werden, um aus dem „kommerziellen Stigma“ (alles ist Erlebnis) herauszukommen und die fachliche Weiterentwicklung in Österreich zu ermöglichen.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

- Ist-Stand-Analyse Österreich: Qualitative und quantitative Erhebung über die derzeitigen erlebnispädagogischen und erlebnisorientierten Aktivitäten in allen Formen der Jugendarbeit: „Wer macht was, in welchem Umfang mit welchen Zielgruppen und in welcher Qualität (Decken sich Zielsetzung – Konzeption – Durchführung)?“
- Welche zukünftigen Entwicklungen und Potentiale gibt es für erlebnisorientiertes Lernen in der österreichischen Jugendarbeit – welche Rahmenbedingungen sind dafür notwendig?
- Von Anbieterseite sollte konsequent an der Gründung eines unabhängigen „Dachverbandes für Erlebnispädagogik und erlebnisorientiertem Lernen“ gearbeitet werden. Die Politik ist gefordert, solche und andere Vernetzungsmaßnahmen zu unterstützen.

TEIL B – KAPITEL 2: JUGENDARBEIT – ZUGÄNGE UND METHODEN

Literatur

- Brämer, R. (1998): Natur als Begriff – Versuch einer empirischen Vorklärung, Bonn-Bad Godesberg, Bundesamt für Naturschutz
- Einwanger, J. (2006): Erlebnis ... ? Sinnsuche zwischen Pädagogik und Marketing, Augsburg, Ziel Verlag
- Einwanger, J.(2007): Mut zum Risiko, München, Ernst Reinhard Verlag
- Gasser, M. (2008): 1000 Meilen gegen den Strom, Augsburg, Ziel Verlag
- Koller G., Vielfalt Ermöglichen; Seelische Gesundheit: ein grundlegendes Anliegen der Jugendarbeit; Büro VITAL im Auftrag des Landesjugendreferats Steiermark
- Luckner J./Nadler R. (1997) Processing the Experience, Dubuque/Iowa, Kendall/Hunt Publishing Company
- Michl W. (2009): Erlebnispädagogik, München/Basel, Ernst Reinhardt Verlag
- Paffrath F.H. (1998): Zu neuen Ufern, Augsburg, Fachverlag Dr. Sandmann
- Priest S./Gass M. (2005) Effective Leadership in Adventure Programming, Champaign/Illinois, Human Kinetics
- Rotthaus W.(2000): Wozu erziehen? Entwurf einer systemischen Erziehung; Carl Auer Verlag
- Spitzer, M. (2006): Gehirnforschung und die Schule des Lebens, Heidelberg/Berlin, Akademischer Verlag
- „die umwelt beratung“ NÖ (2008): Spurensuche – Kindheits- und Naturerlebnisse, Pro Region Consulting GmbH, Erlach
- Wilke, E. (2004): Naturbeziehung und persönliche Entwicklung – Eine qualitative Untersuchung zur Frage des Verhältnisses von äußerer und innerer Natur; Hamburg: Verlag Dr. Kovac

DIE AUTOREN/INNEN:

Dr. **Martina Gasser**, Sozialpädagogin und Psychotherapeutin, Erzieherische, Studium der Erziehungswissenschaften; Ausbildung zur systemischen Familientherapeutin und Hypnotherapeutin für Kinder und Jugendliche.

Betreuungstätigkeit im stationären Bereich in mehreren Institutionen, selbständige Psychotherapeutin, Leitung einer sozialpädagogischen Wohngemeinschaft.

Leitung des Jugend-Intensivprogrammes des IfS, eines erlebnispädagogisch-therapeutischen Programms. Vorstandsmitglied der MEG-Innsbruck und des EOE (European Institute of Outdoor Education).

DSA **Werner Ebner** MSc, Diplomsozialarbeiter, akadem. Supervisor, Lehrbeauftragter an den FH-Studiengängen Sozialarbeit und Sozialmanagement Linz; Selbständiger Trainer und Supervisor; Leiter der Zusatzausbildung für EP an der Sozialakademie Linz; Erfahrung in der EP durch eigene Projekterfahrungen, Verantwortlicher für EP Projekte, Supervisor für Projekte.

Dipl. Sozialpäd. **Jürgen Einwanger**, Dipl. Sozialpädagoge, Zusatzqualifikation Erlebnispädagogik (DAV), Lehrwart Hochalpin (OeAV), Zusatzqualifikation Gruppendynamik (agm), Zusatzqualifikation Mediation und Konfliktmanagement (inmedio), Zertifikatslehrgang Qualitätsmanagement in der Gesundheitsförderung (FGÖ).

Konzeption und Durchführung zahlreicher erlebnispädagogischer Projekte v.a. im Bereich Jugendhilfe. Jugend- und Erwachsenenbildung, diverse Vorträge und Fachpublikationen. Freiberuflicher Pädagoge: Multiplikator/innenseminare, Konzept- und Fachberatung. Leiter SPOT Seminare, Mitarbeit im Leitungsteam des Projekts „risk´n´fun“ – Prävention bei Risikosportarten.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

2.3 Sexuelle Bildung in der Jugendarbeit

Carola Koppermann

In den Bereich Jugendarbeit fallen außerschulischen Angebote für Jugendliche, die vor allem Freizeitangebote zur Verfügung stellen, die sich aber auch in spezifischen Themenfeldern, wie Berufsfindung, politische Partizipation, Hilfestellung und Beratung bei persönlichen und sozialen Problemen und eben auch in der Sexualpädagogik positioniert haben. Die Vielfalt der regionalen und überregionalen Angebote verlangt ebenso eine Differenzierung der Darstellung wie die thematische Schwerpunktsetzung der einzelnen Institutionen. Allgemein kann festgehalten werden, dass der Grad der Institutionalisierung bzw. die Vernetzung zum Themenfeld Sexualpädagogik bzw. sexuelle Bildung noch nicht sehr weit fortgeschritten ist. Einzelne, professionell arbeitende Anbieter/innen stehen neben Einzelaktionen diverser Institutionen. Der vorliegende Beitrag kann nur auf wenig Zahlen- bzw. Datenmaterial zurückgreifen. Er stellt wichtige Grundzüge einer emanzipatorischen Sexualpädagogik dar und zeigt – mit Fokus auf Bereiche der Offenen Jugendarbeit – Maßnahmen und Entwicklungslinien auf, die für die nachhaltige Implementierung einer emanzipatorischen Sexualpädagogik erforderlich sind.

1. Emanzipatorische Sexualpädagogik: Aufgaben und Ziele

Das Themenspektrum emanzipatorischer Sexualpädagogik reicht über das klassische Verständnis von „Sexualerziehung“ oder „Aufklärungsunterricht“ hinaus. Die Selbstbestimmung der Jugendlichen über ihren Körper und die Art, wie sie ihre sexuelle Identität leben wollen, steht bei emanzipatorischen Projekten und Maßnahmen im Mittelpunkt. Neben der Vermittlung von Wissen über körperliche, emotionale, soziale und gesellschaftliche Aspekte der psychosexuellen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen geht es um die Auseinandersetzung mit dem Phänomen „Sexualität“ im weitesten Sinne und in allen seinen Erscheinungsformen. Themen wie Liebe und Partnerschaft, unterschiedliche Lebensweisen und sexuelle Orientierung, Geschlecht und Rollenbilder, Schönheit und Körperbewusstsein, Reproduktion und Verhütung, Prävention von sexuell übertragbaren Krankheiten, Sexualität in Medien und im gesellschaftlichen Diskurs oder auch Prävention von sexualisierter Gewalt machen deutlich, dass moderne Sexualpädagogik an vielen Lebensbereichen von Jugendlichen anknüpfen kann. Geschlechtssensible Angebote, Gender Mainstreaming sowie die Berücksichtigung von Diversität in kultureller Hinsicht ebenso wie im Hinblick auf körperliche, kognitive oder emotionale Beeinträchtigungen sind seit vielen Jahren fixer Bestandteil von emanzipatorischer Sexualpädagogik. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, dass Sexualpädagogik in der Jugendarbeit nicht „nicht stattfinden“ kann – auch wenn das den haupt- und ehrenamtlich Tätigen nicht immer bewusst ist. Wer das Thema Sexualität in der Arbeit mit Jugendlichen ignoriert oder sich dran „vorbei schummelt“, bringt ihnen auch etwas bei: dann lernen Jugendliche, dass sie mit ihren Fragen bezüglich der körperlichen Veränderungen, den Ängsten vor dem „ersten Mal“, ihrem Liebeskummer oder auch einer (vermeintlichen) Verhütungspanne nicht zu diesen Erwachsenen gehen können. Sie suchen sich ihre Informationen woanders (im Internet, bei Gleichaltrigen).

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

2. Sexuelle Bildung in der Jugendarbeit

Mitarbeiter/innen in Jugendtreffs, Jugendzentren oder auch mobile Jugendarbeiter/innen sind überwiegend bezahlte Fachkräfte mit einschlägigen Ausbildungen und Möglichkeiten, sich im Team auszutauschen oder vielleicht auch Supervision in Anspruch nehmen zu können. Somit sind sie prinzipiell dafür gerüstet, sexualpädagogische Konzepte und Leitlinien in die Praxis umzusetzen. Interessanterweise fühlen sich viele dazu nicht „kompetent“ genug, obwohl sie fast täglich in kleine oder größere sexualpädagogische Interventionen eingebunden sind. Offensichtlich werden viele dieser Maßnahmen eher intuitiv gesetzt – das Bewusstsein, dass z.B. bei einem Gespräch über Liebeskummer Sexualpädagogik stattfindet, ist in der Offenen Jugendarbeit nicht sehr weit verbreitet. Dies mag auch daran liegen, dass der Sexualitätsbegriff unterschiedlich definiert wird: je enger der Begriff auf Erwachsenensexualität und Fortpflanzung eingegrenzt wird, desto weniger passt er zur Arbeit mit Jugendlichen. Emanzipatorische Sexualpädagogik fokussiert auf ein breites Themenspektrum der psychosexuellen Entwicklung und Sozialisation; es umfasst Beziehungs- und Identitätsaspekte ebenso wie Lust und Sexualverhalten, manchmal auch spirituelle Anteile. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass auch die Auseinandersetzung mit homophoben Schimpfwörtern („schwule Sau“) oder kulturell unterschiedlichen Vorstellungen zum Thema Ehe und Familie, das Erstellen einer Website zum Thema Liebe, Partnerschaft und Sexualität, der Besuch einer gynäkologischen Praxis oder der Kinobesuch mit anschließender Diskussion zum Thema „Darstellung von Männern und Frauen im Film XXX“ zur sexualpädagogischen Arbeit gehören.

Mitarbeiter/innen in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit verfügen an sich über gute Basisqualifikationen. In ihrer Alltagsarbeit suchen sie Kontakt zu Jugendlichen, stellen sich als Zuhörer/innen und/oder Berater/innen zur Verfügung, reflektieren (hoffentlich) ihre eigenen (auch sexuellen) Erfahrungen, um eigene Bedürfnisse nicht auf die Jugendlichen zu projizieren oder unterstützen Jugendliche im Bedarfsfall, Kontakt mit Beratungsstellen aufzunehmen. Sie leisten in erster Linie die unbedankte, und doch so grundlegend wichtige Beziehungsarbeit, auf die Sexualpädagogik aufbauen kann. Und sie tun dies auch bei Jugendlichen, die von anderen Angeboten der Jugendhilfe oder von schulischen Projekten nicht erfasst werden – Jugendliche mit Migrationshintergrund, Jugendliche aus bildungsfernen sozialen Milieus, Jugendliche, die selbst Gewalt erfahren und/oder schon ausgeübt haben.

Offene Jugendarbeit...

- erreicht Jugendliche, die von schulischen Angeboten und speziellen Beratungs- und Informationseinrichtungen seltener oder gar nicht profitieren.
- baut Beziehungen zu Jugendlichen auf freiwilliger, niederschwelliger Basis auf. Das Vertrauen, das Jugendliche auf diese Weise gewinnen und die Möglichkeit, Inhalte, Form und Dynamik der Angebote selbst zu bestimmen, bilden eine hervorragende Grundlage zur Durchführung sexualpädagogischer Projekte und zur sexualpädagogischen Beratung.
- kann Jugendliche bei der Herausbildung einer stabilen sexuellen und Geschlechtsidentität unterstützen und dadurch in einigen Bereichen primärpräventive Aufgaben übernehmen (Prävention vor sexuell übertragbaren Krankheiten, AIDS-Prävention, Prävention von sexualisierter Gewalt, Prävention ungewünschter Schwangerschaften).

TEIL B – KAPITEL 2: JUGENDARBEIT – ZUGÄNGE UND METHODEN

Alle jungen Menschen, egal in welchem System und unter welchen Umständen sie aufwachsen, haben in der Zeit des Übergangs vom Kind zur/m Erwachsenen Fragen zu sexuellen Themen. In einer Atmosphäre des Vertrauens trauen sie sich, diese Fragen auch zu stellen. Die Schule kann einen Teil dieser Fragen – vor allem die Wissensfragen – beantworten. Auch gut aufbereitete Lexika (z.B. das „Lovelexikon“ auf www.lovetour.at) und sexualpädagogisch betreute Beratungsangebote sind hilfreich. Für die „Beziehungsfragen“ jedoch (also alle Fragen rund um die Klärung des eigenen Standpunktes, um Werte und die Frage „Was ist normal“?) sind die Jugendarbeiter/innen in der Jugendarbeit oft die einzigen Ansprechpartner/innen. Je selbstverständlicher das Sprechen über sexuelle Themen in den Einrichtungen ist, desto eher werden sich Jugendliche auch in Krisenfällen (z.B. ungewollte Schwangerschaft, sexuelle Gewalt) an die JugendarbeiterInnen wenden.

„Außerschulische Jugendarbeit erreicht zwar nicht alle Jugendlichen, hat aber aufgrund der Strukturmerkmale der Freiwilligkeit, Flexibilität, Pluralität und Methodenvielfalt große Chancen zu einer ganzheitlichen, auch die emotionalen Bereiche mit einbeziehenden, multisinnlichen, auch geschlechtsspezifischen Sexualerziehung“ (Sielert, 2005, S. 29).

Sexualpädagogische Kompetenz

Diesem Auftrag von den Jugendlichen her, also der Anfrage an sexualpädagogische Kompetenz, stehen von Seiten der Öffentlichkeit, die Jugendarbeit finanziert (also auch von politischer Seite), Präventionsanfragen oder -aufträge gegenüber. Jugendarbeit soll Jugendliche stark und selbstbewusst machen, damit sie sich gegen sexuellen Missbrauch wehren können, sie soll Jugendliche so gut aufklären, dass keine unerwünschten Schwangerschaften eintreten, schon gar nicht im Teenager-Alter, Jugendliche sollen sich vor AIDS und STI („sexual transmitted infections“) schützen. Dies alles soll im Rahmen der Grundfinanzierung enthalten sein. Es gibt keinen explizit formulierten Auftrag, keine Qualitätsstandards, praktisch keine qualitativ hochwertige öffentliche (d.h. über das Fachgebiet hinausreichende) Diskussion, wenig bis kein Geld für zusätzliche Materialien, wenig Unterstützung für JugendarbeiterInnen, die Ausbildungen absolvieren möchten usw. Sexualität soll Thema sein, wenn die Jugendlichen Fragen haben, die Jugendarbeiter/innen sollen dann professionell darauf antworten können, aber das ist alles irgendwie selbstverständlich und woher das Know-How und der reflektierte Umgang kommen sollen, wird nicht hinterfragt.

Im Selbstverständnis der (Offenen) Jugendarbeit ist Sexualpädagogik allerdings nur ein Thema von vielen, die u.U. mehr Priorität haben, da der Themenbereich Sexualität nicht unbedingt als „Problemfeld“ betrachtet wird. Auch stimmt die vorhandene Kompetenz trotz einschlägiger Ausbildung in der Offenen Jugendarbeit (z.B. Sozialarbeit, Pädagogik, Psychologie usw.) mit der gefühlten („Trau ich mir das Thema zu?“) nicht immer überein. Und Offene Jugendarbeit wehrt sich zu Recht gegen Präventionsaufträge: „Die außerschulische Jugendarbeit ist (...) nicht allein für die Prävention zuständig. Es lässt sich feststellen, dass generell in allen Bereichen der Prävention auch andere Einrichtungen gefordert sind“ (4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich, 2003, S.6). Zum Thema der Zusammenarbeit zwischen Jugendarbeit und Fachstellen für Prävention und dem darin enthaltenen Spannungsfeld sei auf den zitierten Bericht verwiesen, dessen Befunde nach wie vor zutreffen.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Offene Jugendarbeit wird jedoch von öffentlicher Seite her mit diesen Forderungen und Erwartungen nach Prävention konfrontiert. Sie ist in einem Dilemma: eigentlich sprechen viele Argumente dafür, Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit finanziell und personell gut auszustatten, da sie wichtige gesellschaftliche Funktionen erfüllen. In der Praxis stellen die Institutionen in der Reflexion ihrer Situation und Aufgaben allerdings fest, dass sie zu wenig ausgebildete Mitarbeiter/innen hat, zu wenig finanzielle und zeitliche Ressourcen, um diesen hohen Ansprüchen gerecht zu werden. Daraus folgt oftmals nach außen hin eine gewisse Abwehr, sich mit weiteren Spezialthemen (wie eben Sexualpädagogik) zu befassen, nach innen werden jedoch sehr wohl sexualpädagogische Maßnahmen gesetzt (bzw. wird mit durchaus hohem Niveau auf die Anfragen von Seiten der Jugendlichen reagiert).

Offene Jugendarbeit stellt also eine wichtige Verbindung her zwischen Vorstellungen „der Gesellschaft“ (mit all den Widersprüchlichkeiten und Ambivalenzen) und der sich zunehmend diversifizierenden Gruppe der Jugendlichen. Sie wird sich auf institutioneller Ebene dieser Rolle auch in Bezug auf sexualpädagogische Arbeit mehr und mehr bewusst. Bei den Mitarbeiter/innen der Offenen Jugendarbeit zeigt sich diesbezüglich noch ein indifferentes Bild: neben jenen, die ihre Arbeit in Bezug auf das Thema „Sexualität“ wenig reflektieren, stehen viele, die „aus dem Bauch heraus“ mit wenig, aber doch wachsender Ausbildung und Unterstützung durchaus gute bis sehr gute Arbeit leisten. Einige nehmen mit viel Engagement, hohem Zeit- und Ressourceninvestment in Lehrgängen und Vernetzung die Herausforderung an und haben in den letzten Jahren Strukturen aufgebaut, in denen langsam eine „sexualpädagogische Community“ heranwächst. So werden aus den Pionier/innen, die oft über längere Zeit mehr oder weniger alleine Aufbauarbeit geleistet haben, Teamplayer/innen. Absolvent/innen sexualpädagogischer Ausbildungen von mind. 150 Unterrichtseinheiten organisieren sich seit 2 Jahren in der „Plattform Sexuelle Bildung“ (www.sexuellebildung.at), um mittelfristig einen Berufsverband aufzubauen, sowie Lobbyarbeit und eine weitere Etablierung des Themas in der österreichischen Bildungslandschaft voranzutreiben.

Implementierung von sexueller Bildung in der Jugendarbeit

Sexualität ist ein Thema, das mit Tabus und Unsicherheiten behaftet ist, das personennah und daher nicht stark verallgemeinerbar ist, und bei dem „die Gesellschaft“, die Eltern, der Träger usw. ein Wort mitreden wollen. Diese Unsicherheiten führten lange dazu, dass Sexualpädagogik entweder gar nicht stattfand oder dass es zwar vielleicht Einzelangebote gab, diese allerdings nicht systematisch in den Organisationen verankert oder deutlich sichtbar gemacht wurden. Die Veränderung im Umgang mit Sexualität in der Gesellschaft führt nun dazu, dass sich die Institutionen der Jugendarbeit auf die Suche nach sexualpädagogischen Leitbildern begeben. Sie stehen dabei im bereits beschriebenen Spannungsfeld zwischen öffentlichen (Präventions-) Aufträgen und der Lebenswelt der Jugendlichen.

Als erstes Bundesland ist Vorarlberg dabei, ein landesweites sexualpädagogisches Konzept für die offene Jugendarbeit zu erarbeiten. Unter der Federführung der koje – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung sowie mit der langjährigen Erfahrung des Mädchenzentrums Amazone im Bereich Sexualpädagogik wurde 2009 eine Veranstaltungsreihe durchgeführt. Unter dem Titel „Plattform Sexuaufklärung Vorarlberg“ sollen weitere Schritte folgen (koje, 2008/Mädchenzentrum Amazone, 2009, S.11). Ausdrücklich wird in den Konzepten emanzipatorische Sexualpädagogik als Aufgabe festgeschrieben

TEIL B – KAPITEL 2: JUGENDARBEIT – ZUGÄNGE UND METHODEN

(koje, 2008, S. 231). Auch in einem Grundsatzpapier zur Offenen Jugendarbeit, erstellt im Rahmen eines Projekts zur bundesweiten Vernetzung österreichischer Institutionen, wird dieser Trend deutlich: „Offene Jugendarbeit setzt konkrete Angebote mit zahlreichen positiven, nachhaltigen Wirkungen im Kontext folgender Fachbereiche: Gewaltprävention, Suchtprävention, Medienpädagogik, Sexualpädagogik, Ernährung und vieles mehr“ (Grundsatzpapier, o.J., S. 3).

Dieses Grundsatzpapier, an dem Vertreter/innen aus allen Bundesländern mitgearbeitet haben, gibt Anlass zur Hoffnung, dass Sexualpädagogik stärker in das Blickfeld der Verantwortlichen rückt. Allerdings findet sich die genannte Aufzählung unter der Überschrift „Prävention“, was – wie bereits ausgeführt – durchaus einem Trend entspricht.

Im Überblick können vier Implementierungsstadien von sexueller Bildung in Organisationen der Jugendarbeit in Österreich genannt werden:

- Organisationen, die das Thema (bewusst) ausklammern, nicht explizit benennen (z.B. auf ihrer Homepage), nicht bewusst wahrnehmen;
- Organisationen, denen die Bedeutung des Themas Sexualpädagogik zwar bewusst ist und es zukünftig auch verstärkt in den Blick nehmen wollen, die sich jedoch erst am Beginn des Implementierungsprozesses befinden;
- Organisationen, die bereits vereinzelt sexualpädagogische (Fortbildungs-)Seminare anbieten (z.B. zum Thema AIDS-Prävention, Sexualisierte Gewalt, Sexismus in der Werbung) oder Texte zum Thema „Sexualität“ auf ihrer Homepage zur Verfügung stellen. Die Angebote präsentieren sich recht isoliert, Sexualpädagogik ist als Thema (noch) nicht durchgängig in ev. durchgeführten Lehrgängen oder Ausbildungsmodulen verankert und es fehlt die Darstellung eines Gesamtkonzepts oder Leitfadens für Sexualpädagogik. Auffallend häufig geht es bei den Angeboten und Texten auch eher um die Abwendung von Gefahren als um die Akzeptanz, dass Kinder und Jugendliche ein Recht auf Sexualität und auf sexualfreundliche Begleitung ihrer (psychosexuellen) Entwicklung haben;
- Organisationen, bei denen das Thema Sexualpädagogik im Selbstverständnis, manchmal auch im Leitbild und in der Außendarstellung sichtbar ist und sich auch im Angebot niederschlägt. Kampagnen zu AIDS-Prävention werden beispielsweise nicht nur beworben, sondern aktiv unterstützt bzw. selbst entworfen; es gibt ausgebildete Sexualpädagogen/innen, die in der Organisation tätig sind oder es wird zumindest regelmäßig mit Sexualpädagogen/innen und anderen Expert/innen kooperiert.

Bei den Veranstaltungen und Projekten, die durchgeführt werden, muss stets unterschieden werden, ob sie sich direkt an die Zielgruppe, also die Jugendlichen wenden, oder ob es sich um Angebote für ehrenamtliche oder festangestellte Mitarbeiter/innen handelt. Da in den Grundausbildungen bisher wenig explizit auf sexualpädagogische Aufgaben in der Jugendarbeit eingegangen wird, sollten Mitarbeiter/innen die Möglichkeit haben, sich dieses Wissen in Fortbildungen anzueignen. In Jugendleiterschulungen, Kursen für ehrenamtliche Mitglieder und Seminarangeboten muss Sexualpädagogik verankert werden, damit Mitarbeiter/innen lernen, das Themenfeld Sexualität und Partnerschaft mitzudenken. Eine Reflexion des eigenen Zugangs sowie basale Grundkenntnisse zu Inhalt und Didaktik können in einem 2-3tägigen Seminar vermittelt werden. Diese Investition sollte bei einem gerade auch im Jugendalter so wichtigen Thema nicht weiter gescheut werden.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Als Alternative haben sich in Vorarlberg Coachingangebote etabliert (z.B. über das Mädchenzentrum Amazone). Sexualpädagogen/innen gehen in diesem Fall nicht als Expert/innen direkt in die Jugendgruppen, sondern unterstützen die Gruppenleiter/innen zielgruppenspezifisch, sodass diese dann mit den Jugendlichen bedürfnisorientiert und mit entsprechenden Methoden aktuelle Themen bearbeiten können. Die fachliche Forderung aus Sicht der Sexualpädagogik, dass es in jeder Organisation wenigstens eine/n ausgebildete/n Sexualpädagogen/in geben sollte, der/die die Maßnahmen der Institution, die Umsetzung möglicher Leitbilder und die Fortbildung durch interne und externe Expert/innen koordiniert und im Blick hat, klingt heute noch unrealistisch. Sie sollte im Sinne eines professionellen Umgangs mit dem Thema jedoch als Ziel nicht aus den Augen verloren werden. „Sexualpädagogik sollte in jeder Jugendeinrichtung ein selbstverständlicher Qualitätsstandard sein (...). Eine nachhaltige Sexualpädagogik (...) baut Beziehungen auf und begleitet Jugendliche längerfristig“ (Häfele/Moosmann/Franke, 2008).

3. Vision der Professionalisierung

Die Autor/innen der Ausbildungscurricula beginnen nach und nach, diesem wichtigen Teilbereich der Offenen Jugendarbeit Rechnung zu tragen. Berufsanfänger/innen haben mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit sexualpädagogische Grundkenntnisse, doch kann davon nicht mit Sicherheit ausgegangen werden. Qualität und Umfang sind, wenn überhaupt bekannt, unzureichend evaluiert. Hier müssten in 2-3 Jahren eine umfangreiche Bestandsaufnahme sowie die Ausarbeitung von Qualitätsstandards vorgenommen werden. Bei den bereits in der Jugendarbeit tätigen Personen gibt es solche mit einer etwa einjährigen, berufsbegleitend absolvierten Ausbildung zum/zur Sexualpädagogen/in und teilweise langjähriger praktischer Erfahrung, Mitarbeiter/innen, die an Inhouseschulungen, Fachtagungen oder 2-3 tägigen Seminaren zu einzelnen Themen der Sexualpädagogik teilgenommen haben, Autodidakt/innen, die sich der inzwischen reichhaltig zur Verfügung stehenden Literatur bedienen oder auch „aus dem Bauch heraus“ handeln und solche, die das Thema Sexualität lieber delegieren möchten, als sich damit auseinander zu setzen. Dennoch kann auch für den Bereich der Offenen Jugendarbeit festgehalten werden, dass es wünschenswert wäre, in jeder Einrichtung eine Fachperson mit umfassender sexualpädagogischer Ausbildung zu haben. Offene Jugendarbeit bzw. ihre Mitarbeiter/innen sollten in der Öffentlichkeit als Experten/innen zum Thema „Jugendsexualität“ bzw. „Jugend und Sexualität“ wahr- und ernst genommen werden. Offene Jugendarbeit sollte den Auftrag bekommen, sich in diesem Fachgebiet zu etablieren. Sie braucht dafür Fördergelder, deren Geber/innen sich nicht scheuen, sich zu fachlich fundierter sexualpädagogischer Arbeit zu bekennen und sie bewusst zu fördern.

Forschung und Evaluation zu den verschiedenen Themenkomplexen der sexuellen Bildung stecken immer noch in den Anfängen. Sexualpädagogik ist universitär kaum verankert, manche Studierende finden keine Betreuer/innen für einschlägige Facharbeiten. Aufgrund der zunehmenden Erfahrungen mit gelingender Sexualpädagogik ist zu hoffen, dass die Entwicklung zu mehr Professionalisierung in den nächsten Jahren etwas schneller voran kommt, als dies bisher der Fall war. Sexualität bleibt ein anspruchsvolles Thema, das vor allem auch öffentlich mit Fingerspitzengefühl kommuniziert werden muss. Mit den Erfahrungen, die Jugendliche unter anderem in unterschiedlichen Organisationen der Jugend-

 TEIL B – KAPITEL 2: JUGENDARBEIT – ZUGÄNGE UND METHODEN

arbeit machen können, wird es für sie als Erwachsene hoffentlich noch ein Stück leichter, über so einen grundlegenden Aspekt unserer Existenz, wie sie Sexualität darstellt, zu sprechen und nachfolgende Generationen in ihrer Entwicklung zu begleiten.

Literatur

- Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (Hrsg.)(2003): 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Wien: Eigenverlag.
- Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend (Hrsg.)(2007): 5. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Wien: Eigenverlag.
- Siehe jeweils auch <http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/> (18.8.2009)
- Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit. (2009): Leitfaden für die Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark. Quelle: http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/DVJ_Leitfaden_2008_fassung3_Download.pdf (18.8.2009)
- Grundsatzpapier (o.J.): Offene Jugendarbeit in Österreich- Eine erste Begriffsklärung als Grundlage für eine bundesweite Vernetzung. Quelle: http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/OJA_Begriffsklaerung.pdf (20.8.2009)
- Häfele, E./Moosmann, M./Franke, M. (2008): Sexualität in der offenen Jugendarbeit. In: koje – Koordinationsbüro für offene Jugendarbeit und Entwicklung (Hrsg.): Das ist offene Jugendarbeit. Wien: Bucher Verlag
- Koje (2008): Das ist offene Jugendarbeit. Herausgegeben vom Koordinationsbüro für offene Jugendarbeit und Entwicklung. Wien: Bucher Verlag
- Mädchenzentrum Amazone (2009): Jahresbericht 2009. Bregenz: Eigenverlag. Siehe auch unter www.amazone.or.at (1.4.2010)
- Plattform Sexuelle Bildung: Vereinigung von Sexualpädagogen und SexualpädagogInnen in Österreich. www.sexuellebildung.at (1.4.2009)
- Lovetour (2006): Liebe, Sex und so viele Fragen. Wien: öbvht Verlag bzw. Lovelexikon auf <http://www.lovetour.at/lovelexikon.htm> (1.7.2009)
- Sielert, U. (2005): Einführung in die Sexualpädagogik. Weinheim und Basel: Beltz Verlag

DIE AUTORIN:

Mag.^a **Carola Koppermann** ist Diplompädagogin, 10 Jahre Tätigkeit als Journalistin und in der freien Jugendarbeit sowie in Beratungseinrichtungen für Kinder und Jugendliche. Trainerin für Sexualpädagogik, Sexuelle Bildung und Gendertraining, seit 2001 Dozentin im Institut für Sexualpädagogik, Dortmund. Derzeit freiberufliche Referentin in Aus-, Fort- und Weiterbildung für pädagogische Berufe, in Kindergärten und Schulen, in der Erwachsenenbildung, im Gesundheitsbereich sowie in der Schulung von Eltern und Multiplikator/innen. Betreuung wissenschaftlicher Arbeiten.

Mitglied im isp-dortmund www.isp-dortmund.de

Plattform Sexuelle Bildung www.sexuellebildung.at

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

2.4 Sport und Jugendarbeit

Helmut Baudis

Die Anzahl der Sporttreibenden im Allgemeinen, als auch die Häufigkeit der Sportausübung, ist in den letzten vier Jahrzehnten in Österreich deutlich angestiegen. In den 1970er Jahren waren es zwischen 25% und 34%, die selten oder mindestens ein paar Mal im Jahr Sport betrieben haben. Dieser Prozentsatz steigerte sich auf zirka 67% bis 84% in den frühen 2000er Jahren (Hilscher/Norden/Russo/Weiß, 2007, S. 17). Noch nie haben wir so viel Sport betrieben wie heute und, so paradox es auch klingen mag, noch nie haben wir uns so wenig bewegt. Das betrifft Jugendliche genauso wie Menschen in jedem anderen Lebensalter. Das ist für Brettschneider/Naul (2004) auch der Grund, warum die Mehrheit der Heranwachsenden die empfohlenen Standards der gesundheitsförderlichen körperlichen Aktivität nicht erreicht. Steinbach (2008) spricht in diesem Zusammenhang von einer oberflächlichen Versportlichung.

1. Sportliche Aktivitäten im Jugendalter

Die Situation sportlicher Aktivitäten bei heimischen Jugendlichen im Alter von 12- bis 24 Jahren wurde im Jahr 2007 im Rahmen einer Online-Befragung (GfK Austria 2007) erhoben. Die Ergebnisse zeigen, dass 25% der Befragten viermal und öfter in der Woche Sport betreiben. 33% der Jugendlichen sind 2 bis 3 Mal in der Woche aktiv, 20% einmal in der Woche, 13% 2 bis 3 Mal im Monat, 7% seltener und nur 2% sind komplett inaktiv. Wenn man sich die Ergebnisse im Detail ansieht, kann sowohl ein Rückgang der sportlichen Aktivität mit steigendem Alter, als auch ein geschlechtsspezifischer Unterschied in der Häufigkeit erkannt werden. Gogoll/Kurz/Menze-Sonneck (2003) unterscheiden folgende Settings, in denen Jugendliche in ihrer Freizeit Sport treiben:

- Sportverein;
- Kommerzielle Anbieter (wie z.B. Fitness-Studio, Tanzschule, Reitstall, Tenniscenter);
- teilweise öffentliche Körperschaften (wie z.B. Jugendzentren, Volkshochschulen, freiwillige Gruppen im Schulsport);
- kommunale Einrichtungen (wie z.B. Schwimmbad, Eislaufbahn, Sportplatz, Halfpipe);
- familiärer Nahraum wie zu Hause, in Hof und Garten;
- und andere Orte ohne sportspezifische Exklusivität (wie z.B. Straße, Parkplatz, Natur).

Laut GfK Austria (2007) betreiben 46% der Jugendlichen Sport am liebsten für sich selbst, ohne irgendeine Organisation. Dahinter reihen sich die Aktivitäten in Sportvereinen (18%) und in der Schule/Hochschule (14%). Lediglich 5% der Befragten gaben an, Sport am liebsten in einem Fitnesscenter zu betreiben.

Nach Russo (2007, S. 321f) hält sich der Trend vom Teamsport im Verein zum vermehrten Individualsport bereits seit zwei Jahrzehnten. Diese, mit der zunehmenden Individualisierung des Menschen einhergehende Entwicklung einer Vereinzelung des Sports, wird durch die wachsende Belastung in Schule und Berufsleben verstärkt.

Für Weiß (1999, S. 63) werden neue Erlebnis- und Abenteuerwelten jenseits des Lebens erfunden und produziert. Seiner Meinung nach werden Risikosportarten (Rafting, Drachensurfen), Extremsportarten (Marathonlauf, Tiefseetauchen) und Natursportarten (Segeln,

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Golf, Reiten) immer attraktiver. Telegene Trendsportarten wie Beachvolleyball, Mountainbiking, Snowboarden und Inlineskaten verändern das Erscheinungsbild des Sports ebenfalls wesentlich. Darüber hinaus nimmt die Differenzierung von Sportarten, Sportgeräten und Sporträumen zu. Die technologischen Fortschritte ermöglichen immer neue und bessere Sportgeräte. Auch diesen Aspekt darf man nicht außer Acht lassen. So wurde aus dem Fahrrad das Mountainbike, aus Rollschuhen die Inlineskater und aus dem Skate- das Snakeboard.

Die erwähnten Entwicklungen beeinflussen auch den organisierten Sport in Österreich, Sportverbände und -vereine, auf verschiedenste Weise. Die traditionellen Sportarten wie Turnen, Leichtathletik oder Fußball bekommen immer mehr Konkurrenz durch neue Sportarten wie zum Beispiel Klettern, Lacrosse oder Cheerleading. Die Österreichische Bundes-Sportorganisation (BSO) hatte in den 1960er Jahren rund 15 Mitgliedsverbände. Das Sportartenspektrum hat sich vor allem im letzten Jahrzehnt stark verbreitert, so dass die BSO heute 60 Sportarten und ihre Verbände offiziell anerkennt. Insgesamt bieten Österreichs Sportvereine bereits über 110 verschiedene Sportarten an.

Die Diversifikation geht Hand in Hand mit einem Rückgang der Sportausübung von Jugendlichen in Sportvereinen in den letzten 30 Jahren. Waren im Jahr 1970 noch 34% der Jugendlichen zwischen 14 und 19 Jahren Mitglied in Sportvereinen (Gröbinger 1970, S. 57f), so gaben im Wiener Gesundheits- und Sozialsurvey 2001 nur noch 16% der 16- bis 24-Jährigen an, Mitglied bei einem Sportverein zu sein (Kromer et al. 2002, S. 194). Leider liegen in diesem Zusammenhang seitens der Sportverbände nur unpräzise Mitgliederstatistiken vor. Das liegt vor allem daran, dass es bei nahezu keinem Verband Einzelmitgliedschaften gibt, sondern die Einzelpersonen bei ihren Vereinen, die Vereine bei den Landesverbänden und diese dann bei den Bundesverbänden Mitglied sind. Somit ist den Sportverbänden zwar die Anzahl der Mitgliedsvereine und der Mitglieder bekannt, es existieren aber keinerlei detaillierte Informationen über zum Beispiel Altersgruppen, Geschlechterverteilung, usw. Dieser Umstand erschwert natürlich eine zielgerichtete Förderung einzelner Zielgruppen und vor allem auch die Kommunikation von der Verbandsspitze zur Basis, da enorm viele Filter eingebaut sind.

2. Motive für sportliche Betätigung bei Jugendlichen

Wenn man sich mit der Jugendarbeit im Sport beschäftigt, ist es besonders wichtig, sich auch mit den Motiven der Zielgruppe auseinander zu setzen. Bei den Beweggründen für sportliche Betätigung nimmt auch bei Jugendlichen die Fitness- und Gesundheitsorientierung zu (Steinbach, 2008). Diese Tatsache wird auch von den Ergebnissen der bereits genannten Online-Befragung unterstrichen. Über 80% der befragten jungen Menschen geben an, Sport zu betreiben, um fit und gesund zu sein. 75% sind aktiv, weil sie sich dadurch besser fühlen, 69% weil Sport für sie Ausgleich und Entspannung bedeutet. 67% sehen den Wunsch nach einem schönen Körper als Hauptmotiv. Spaß haben, mit Gleichgesinnten zusammen sein, sind ebenfalls oft genannte Motive. Nur 29% der Jugendlichen sind sportlich aktiv, weil sie den Wettkampf mögen. Eines der Hauptmotive für sportliche Betätigung ist weiterhin das Sporttreiben mit Freunden und Bekannten, wie die Zahlen in Abbildung 2 belegen (GfK Austria 2007).

TEIL B – KAPITEL 2: JUGENDARBEIT – ZUGÄNGE UND METHODEN

Abbildung 1: Ich bin sportlich aktiv, ...

	trifft eher zu	trifft eher nicht zu
weil ich fit sein will	83%	17%
weil es gesund ist	81%	19%
weil ich mich besser fühle	75%	25%
weil es ein Ausgleich/Entspannung für mich ist	69%	31%
weil ich einen schönen Körper haben möchte	67%	33%
weil es eine Herausforderung für mich ist	58%	42%
weil man da mit Gleichgesinnten zusammen ist	49%	51%
weil ich mich bestätigen kann	44%	56%
weil man da Leute kennenlernt	38%	62%
weil ich den sportlichen Wettbewerb mag	29%	71%

Quelle: GfK Austria, Jugend Online 2007, n=1.200, Befragungszeitraum 20.06. – 06.07.2007

Abbildung 2: Und mit wem betreibst du am liebsten Sport?

	Prozent
mit Freunden/Bekanntem	67%
alleine	16%
mit der Familie/Verwandten	10%
nichts davon, ich habe keine Lust Sport zu treiben	5%
mit Leuten, die ich nicht so gut kenne	2%

Quelle: GfK Austria, Jugend Online 2007, n=1.200, Befragungszeitraum 20.06. – 06.07.2007

Die gerade genannten Beweggründe haben Einfluss auf die betriebenen Sportarten und Bewegungsformen. Steinbach (2008) sieht eine Tendenz zu, wie er es nennt, „weichen“ Sportarten, die einen hohen gesundheitlichen Nutzen und geringe Könnensanforderungen aufweisen. Darüber hinaus werden Bewegungsformen derzeit mehr nachgefragt, die wenig reglementiert, weitgehend raum- und zeitunabhängig sowie gemeinsam und individuell zu betreiben und vor allem auch „niederschwellig“ sind.

Betrachtet man die Jugendarbeit im Sportverein vor diesem Hintergrund, dann kann man erkennen, dass der beschriebene gesellschaftliche Wandel auch hier nicht spurlos vorbeigeht. Nach Neuber (2003) ergänzen Bewegungstrends die traditionellen Sportarten. Offene

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Bewegungsangebote für alle Jugendlichen werden häufiger als strukturierte Übungsstunden nachgefragt. Die Freizeitorientierung und nicht der Wettkampfsport tritt in den Mittelpunkt. Die (sozial-)pädagogischen Ansprüche an die sportliche Freizeitgestaltung werden oftmals aber überzogen und sind nur von professionellen Dienstleistungsunternehmen und nicht von ehrenamtlich geführten Sportvereinen zu leisten (Neuber 2006, S. 3).

Die Leistung der Sportvereine ist aber dennoch beachtenswert. Je nach Studie verfügen die Sportvereine bei Jugendlichen über einen Bindungsgrad von bis zu 50%. Andere Träger der Jugendarbeit erreichen teilweise kaum die 5%-Grenze (vgl. Schmidt/Fischer/Süßenbach, 2003). Wenn man sich die Vereinsmitgliedschaften nach Sportarten in Deutschland ansieht (vgl. Abb. 3), liegt Fußball klar voran.

Abbildung 3: Vereinsmitgliedschaften, Alter 10-14 Jahre

	Prozent
Fußball	35,2%
Kampfsport	12,5%
Reiten	10,0%
Basketball	9,2%
Schwimmen	8,7%
Tanzen	7,2%
Tennis	6,3%
Tischtennis	6,0%
Handball	5,0%
Volleyball	4,7%

(Schmidt u. a. 2002, n = 2.016)

Leider liegen diesbezüglich keine österreichischen Zahlen vor, was auch auf die vorher beschriebene Mitgliederstruktur zurückzuführen ist. Aus persönlicher Erfahrung gehe ich aber von einer ähnlichen Situation und somit einer Dominanz des Fußballs in Österreich aus. In nahezu jeder Gemeinde in Österreich gibt es einen Sportplatz und einen örtlichen Fußballverein. Der Österreichische Fußball-Bund gibt in seiner Mitgliederstatistik (Stand 1.1.2009) an, dass er über 2.132 Mitgliedsvereine mit insgesamt 525.000 Einzelmitgliedern verfügt (BSO 2009). Anhand dieser Ziffern kann man schon die flächendeckende Streuung dieser Sportart auch in Österreich erkennen.

Schmidt/Fischer/Süßenbach (2003, S. 106) halten sogar fest, dass der Sportverein „mit seinen traditionellen Sportarten (Schwerpunkt: Sportspiele) (...) seit den 70er Jahren die unangefochtene Nr. 1 der außerschulischen Jugendarbeit“ ist. Anhand der hohen Bindungsraten zeigt sich, dass die Sportvereine scheinbar die Erwartungen der Heranwachsenden im Jugendalter treffen.

TEIL B – KAPITEL 2: JUGENDARBEIT – ZUGÄNGE UND METHODEN

3. Weiterentwicklung der Jugendarbeit in Österreich

In Deutschland und Österreich sorgte vor einigen Jahren eine Studie mit dem Titel „Jugendarbeit im Sportverein: Anspruch und Wirklichkeit“ (Brettschneider/Kleine 2001) für Aufsehen. Die Ergebnisse lösten, nach einiger Aufregung zu Beginn zahlreiche positive Prozesse aus. Die Sportverbände begannen sich nicht nur mit sportartenspezifischem Wissen, Talentfindung und Leistungsoptimierung auseinanderzusetzen. Beispielhaft möchte ich hier die Anstellung von hauptamtlichen Jugendsportreferent/innen in den drei großen heimischen Dachverbänden über das Förderprogramm des Bundeskanzleramts „Sport schafft Arbeitsplätze“ im Jahr 2001 und die Gründung eines Jugendausschusses in der Österreichischen Bundes-Sportorganisation anführen. Erstmals gab es im Sport hauptamtliche Personen und spezielle Gremien, die sich schwerpunktmäßig mit dem Thema „Jugendarbeit im Sport“ und der pädagogischen Kompetenz der Jugendsportverantwortlichen auseinandersetzten. Nicht zuletzt daraus resultierten Aktivitäten zu Themen wie „Umgang mit diskriminierenden Situationen im Sport (ARCTOS – Gemeinsam zum Erfolg)“ und „Jugend, Sport & Alkohol“, welche mithelfen sollen, Trainer/innen und Funktionär/innen möglichst praxisnah auszubilden.

Über die nationale Bewegungsinitiative „Fit für Österreich“, die seit dem Jahr 2005 auch explizit im Bundes-Sportförderungsgesetz angeführt ist, möchte die Politik die Sportverbände und -vereine vermehrt weg vom Leistungssport hin zu „Dienstleistern“ am Gesundheitssystem bringen. Mit dem „Fit für Österreich-Gütesiegel“ wurde ein Erkennungsmerkmal von qualitativ hochwertigen Bewegungsangeboten in Sportvereinen geschaffen. Der Allgemeine Sportverband Österreichs (ASVÖ) startete in Zusammenhang mit „Fit für Österreich“ und der gezielten Projektförderung durch das Sportministerium eine Initiative mit dem Namen „Richtig fit“ (ASVÖ 2010). Dabei sollen ASVÖ-Vereine unterstützt werden, wenn sie ihr Vereins-Portfolio, um Breitensportliche und gesundheitsorientierte Angebote – auch im Jugendbereich – erweitern. Der ASVÖ setzt dabei nicht nur auf Aus- und Fortbildung der Trainer/innen und Übungsleiter/innen, sondern fördert die neuen Bewegungsangebote der Vereine auch finanziell durch Ankauf von Geräten oder teilweiser Übernahme von Trainerhonoraren. Ziel ist es, auf diesem Weg ein flächendeckendes Angebot von hochwertigen Bewegungseinheiten zu installieren.

Für Neuber (2006, S. 5) ist genau das der richtige Ansatz. Vor allem Mädchen und Breitensportlich orientierte Vereinsmitglieder suchen mehr sozialen Kontakt und Entspannung als Leistungssportler/innen. Das wiederum unterstreicht seiner Meinung nach die Notwendigkeit differenzierter Vereinsangebote im Jugendalter und eine stärkere Reflexion des Leistungsverständnisses. Hinsichtlich ihrer Entwicklungsmöglichkeiten gehen Jugendliche ebenso mit ganz klaren Vorstellungen an die Sportvereine heran. Laut Neuber (2006, S. 7) suchen sie Unterstützung bei der Entwicklung sozialer Kontakte, dem Umgang mit ihrem Körper sowie der Entwicklung ihres Selbstbilds. Seiner Meinung nach müssten daher die Sportvereine einerseits über die Inszenierung von Vereinsangeboten für Jugendliche und andererseits über die generelle Angebotsstruktur von Sportvereinen nachdenken. Breitensportlich orientierte Jugendliche unterscheiden sich von leistungssportlich orientierten Jugendlichen unter anderem hinsichtlich ihrer Entwicklungsaufgabe „Kontakte mit anderen Jugendlichen“. Die bei Breitensportler/innen deutlich mehr Gewicht hat.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Die Neuausrichtung der Angebote von Sportverbänden und -vereinen sollte meiner Meinung nach auch vor dem Hintergrund der Hemmschwellen stehen, welche viele Jugendliche von der körperlichen Aktivität abhalten. Die Online-Befragung von GfK Austria (2007) gibt auch dazu interessante Aufschlüsse.

Abbildung 4: Ich bin sportlich nicht oder wenig aktiv, ...

	trifft eher zu	trifft eher nicht zu
weil ich keine Lust habe, mich nicht aufraffen kann	45%	55%
weil ich aus beruflichen Gründen keine Zeit habe	34%	66%
weil ich aus privaten Gründen keine Zeit habe	26%	74%
weil ich niemanden habe, der mit mir mitmacht	26%	74%
weil es mir keinen Spaß macht	21%	79%
weil ich mit anderen nicht mithalten kann	17%	83%
weil ich mich auch so körperlich betätige	17%	83%
weil es langweilig ist	16%	84%
weil ich eine Verletzung habe, die mich hindert	14%	86%
weil ich mich geniere wegen meiner Figur	13%	87%

Quelle: GfK Austria, Jugend Online 2007, n=1.200, Befragungszeitraum 20.06. - 06.07.2007

Junge Ehrenamtliche

Der Sport in Österreich ist größtenteils ehrenamtlich organisiert. Jugendliche Ehrenamtliche bzw. junge Menschen in Vereinsvorständen sind aber äußerst selten. Für mich persönlich ist das auch ein Mitgrund, warum die Angebote für Jugendliche oftmals nicht den Erwartungen der Zielgruppe gerecht werden. Österreich bzw. der Sport stehen mit dem Problem der fehlenden, jungen Ehrenamtlichen aber nicht alleine da. Die aktuellen Trends bei den Jugendlichen wie Renaissance des Materialismus und Individualisierung, wie Ikrath (Niederösterreichische Landesregierung 2010) es beschreibt, erschweren die Suche der Sportvereine nach jungen Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren möchten sicherlich.

Modellprojekte wie die Initiative „whoZnext“ (www.whoZnext.nl), die vom Niederländischen Sportverband NISB seit einigen Jahren erfolgreich durchgeführt wird, zeigen wie es gehen könnte.

Der Jugendausschuss der Österreichischen Bundes-Sportorganisation beschäftigt sich gerade mit dem Thema „Ehrenamt & Jugend“ und wird im Frühjahr 2010 ein Motivationsvideo und eine Broschüre herausgeben. Darin werden die Benefits für Jugendliche, welche sich ehrenamtlich betätigen aufgelistet. Diese Aktion soll den Startschuss für weitere Initiativen in diesem Bereich sein und einen Höhepunkt im Jahr im Jahr 2011 finden, welches die Europäische Kommission zum „European Year of Volunteering“ ausgerufen hat.

TEIL B – KAPITEL 2: JUGENDARBEIT – ZUGÄNGE UND METHODEN

Ganztageschule als Herausforderung für die Jugendarbeit im Sport

Die flächendeckende Einführung der Ganztageschule in Österreich würde eine große Veränderung für die Jugendarbeit im Sport mit sich bringen. Die Sportverbände und -vereine stehen aus mehrererlei Hinsicht vor einer großen Herausforderung.

Kinder und Jugendliche werden in deutlich geringerem Ausmaß die Sportangebote der Vereine wahrnehmen können, wenn sie regelmäßig den ganzen Tag die Schule besuchen, da die Vereinsangebote überwiegend am späten Nachmittag bzw. frühen Abend stattfinden. Die Schulen und Schulbehörden zeigen Bereitschaft, vermehrt auf die Sportvereine zuzukommen, um diese in die ganztägige Betreuung der Jugendlichen einzubinden.

Der Wunsch nach mehr Bewegung in der Schule wird auch durch die nachfolgenden Zahlen verdeutlicht:

Abbildung 5: Sportunterricht an Schulen	
Ist das derzeitige Ausmaß an Sportunterricht in Schulen ...	Prozent
ausreichend	33%
zu wenig	57%
zu viel	3%
kann ich nicht beurteilen	7%
Quelle: GfK Austria, Jugend Online 2007, n=1.200, Befragungszeitraum 20.06. – 06.07.2007	

Dennoch stellt sich die Frage, wie die Sportvereine in der Lage sein werden, diese Herausforderung der Integration in das ganztägige Schulsystem, zu bewerkstelligen. Die meisten Vereinstrainer/innen und Übungsleiter/innen können ihrer oft ehrenamtlichen Vereinstätigkeit erst nach Ende ihres eigenen Berufstages nachkommen und stehen daher nicht am Vormittag bzw. Nachmittag zur Verfügung. Eine Aufwertung des Berufs Trainer/in bzw. Sportbetreuer/in wird daher unbedingt erforderlich sein, ebenso wie eine vermehrte finanzielle Unterstützung der Vereine.

Verschärft wird die Situation dadurch, dass es derzeit beinahe in ganz Österreich einen „Lehrermangel“ im Unterrichtsfach Bewegung und Sport gibt. Qualitativ und quantitativ mangelhafte Bewegungs- und Sporteinheiten in der Ganztageschule würden die eigentlichen Ziele der Jugendarbeit im Sport konterkarieren. Die Förderung eines gesunden Lebensstils, individuelle Bewegungsangebote, sozialer Aspekte und schlussendlich auch die Vermittlung von Spaß und Freude an der Bewegung lassen sich nur durch qualifizierte Personen vermitteln. Andernfalls stehen wir einer alarmierenden Perspektive gegenüber: Jugendliche, die noch dicker, noch ungeschickter, noch weniger aktiv und noch ungesünder in ihr weiteres Leben starten. Die Auswirkungen auf die Gesellschaft und das gesamte soziale Gefüge wären erheblich.

Die Einführung der ganztägigen Schulformen hat auch Auswirkungen auf die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten. Wenn es den Sportverbänden und -vereinen nämlich nicht gelingt, ein Kooperationsmodell mit der Schule zu entwickeln, dann werden für die Jugendarbeit im Sport immer weniger Räumlichkeiten und Sportplätze zur Verfügung ste-

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

hen. Derzeit sind sehr viele Vereine auf Schulsportanlagen bzw. in Schulturnsälen eingemietet. Sollte die Schule diese Räumlichkeiten dann für sich selbst benötigen, stünden diese natürlich nicht mehr den Vereinen zur Verfügung. Die brisante Hallensituation, vor allem in den Städten, würde sich dadurch nur noch mehr verschärfen.

Neue Konzepte und Lösungsansätze zur Kooperation des organisierten Sports mit der Schule sind zur Weiterentwicklung der Jugendarbeit im Sport und dessen Finanzierung daher unabdingbar.

4. Fazit

Die genannten Daten, Trends etc. beeinflussen den Sport insgesamt und damit natürlich auch die Jugendarbeit! Laut Weiß (1999, S. 64) präsentiert sich der Sport als Mikrokosmos der Gesellschaft. Der Sport als menschliches Kulturprodukt ist ein Spiegel des Werte- und Normensystems bzw. ein Ausdruck des soziokulturellen Systems jener Gesellschaft, in der er etabliert ist. Er steht stellvertretend für Verhältnisse, Zustände, Veränderungen und Entwicklungen einer Gesellschaft. Selbst Krisen wie Diskriminierung, Gewalt, Doping, Nationalismus spiegeln sich im Sport wider. All das gibt es in der Gesellschaft und im Sport gleichermaßen.

Aus dieser Sichtweise ist es daher unbedingt erforderlich, dass der organisierte Sport, Sportverbände und -vereine, im Einklang mit den anderen Key Playern im Bereich der Jugendarbeit agieren und sich stärker als bisher vernetzen. Ansätze sind bereits da, diese sollten aber in den nächsten Jahren zum Wohle der Jugendlichen vertieft werden.

Literatur

- ASVÖ (2010): Bewegung und Gesundheit im ASVÖ, http://www.asvoe.at/de/menu_main/richtig-fit3 [12.02.2010]
- Brettschneider, W.-D./Kleine, T. (2001): Jugendarbeit im Sportverein – Anspruch und Wirklichkeit. Paderborn. Universität Paderborn.
- Brettschneider, W.-D./ Naul, R. (2004): Study on young people's lifestyles and sedentariness and the role of sport in the context of education and as a means of restoring the balance. Final report. Paderborn.
- BSO (2009): Mitgliederstatistik der Österreichischen Bundes-Sportorganisation, http://www2.bso.or.at/fileadmin/Inhalte/Dokumente/Mitgliedsstatistik/BSO_Mitglieder_Stat_2009.pdf [12.02.2010]
- GfK Austria (2007): Jugend Online 2007, Exklusiveinschaltung „Jugend und Sport“. Unveröffentlichter Forschungsbericht im Auftrag des Bundeskanzleramts, Wien.
- Gogoll, A./Kurz, D./ Menze-Sonneck, A. (2003): Sportengagements Jugendlicher in Westdeutschland. In: Schmidt, W./ Hartmann-Tews, I./ Brettschneider, W.-D. (Hrsg.): Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht, Schorndorf: Hofmann, S. 297-318.
- Größing, S. (1970): Sport der Jugend. Die sportliche Betätigung in Österreich und ihre pädagogische Bedeutung. Hrsg. Vom Österreichischen Institut für Jugendkunde. Wien: Österreichischer Bundesverlag.
- Hilscher, P./ Norden, G./ Russo, M./ Weiß, O. (2007): Entwicklungstendenzen im Sport. Wien: LIT Verlag GmbH & Co. KG.
- Kromer, I./ Kopetzky, S./ Reidl, C./ Tebbich, H./ Weixler, M./ Zuba, R. (2002): Wiener Jugendgesundheitsbericht 2002. Wien: Magistrat der Stadt Wien.
- Neuber, N. (2003): Jugendarbeit im Sport – Ein Handbuch für die Vereinspraxis. (Hrsg. von der Sportjugend NRW im Rahmen der Qualitätsoffensive „Jugendarbeit im Sportverein“). Duisburg: Sportjugend NRW.
- Neuber, N. (2006): Zwischen Fun und (No)Future – Jugendarbeit im Sportverein. Handout zum Vortrag auf den Fachtagungen der Qualitätsoffensive „Jugendarbeit im Sportverein“. Münster.

TEIL B – KAPITEL 2: JUGENDARBEIT – ZUGÄNGE UND METHODEN

- Niederösterreichische Landesregierung (2010): Symposium „Neue Jugendkulturen“ an den LFS Zwettl und Edelfhof, http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20100201_OTS0071 [01.02.2010].
- Riepl, B./Blum, J. (2008): Bewegung und Sport bei 14- bis 20-jährigen Jugendlichen in Österreich. Unveröffentlichte Studie im Auftrag des Bundeskanzleramts und des Fonds Gesundes Österreich, Wien.
- Russo, M. (2007): Zukunftsperspektiven des Sports. In: Hilscher, P./ Norden, G./ Russo, M./ Weiß, O. (2007): Entwicklungstendenzen im Sport. Wien: LIT Verlag GmbH & Co. KG, S. 321ff.
- Schmidt, W. u.a. (2002): Kindheit und Sport im Ruhrgebiet. (Zwischenbericht Universität Essen). Essen: Universität Duisburg-Essen.
- Schmidt, W./ Fischer, U./ Süßenbach, J. (2003): Traditionelle Sportarten im Verein. In N. Neuber (Red.), Jugendarbeit im Sport – Ein Handbuch für die Vereinspraxis (S. 104-116). Duisburg: Sportjugend NRW.
- Steinbach, D. (2008): Zukunftsperspektiven des Vereinssports. Unveröffentlichte Präsentationsunterlage der FH Salzburg Forschungsgesellschaft m.b.H für den ASKÖ-Bezirkstag. Steyr.
- Weiß, O. (1999): Einführung in die Sportsoziologie, Wien: WUV-Universitätsverlag, S. 63f.

DER AUTOR:

Mag. **Helmut Baudis**, Studium Sportwissenschaften/Sportmanagement an der Universität Wien, staatliche geprüfter Trainer für Leichtathletik, Initiator des 1. Europäischen Jugend Fair Play Kongresses in Wien (2004), operativer Leiter des Anti-Diskriminierungsprojekts „ARCTOS – Gemeinsam zum Erfolg“ (2003-05), Co-Autor des Handbuchs zum Thema „Jugend, Sport & Alkohol“ (2009), seit 1.1.2010 Generalsekretär des Österreichischen Leichtathletik Verbands (ÖLV) und ehrenamtlich u.a. seit 2001 Nachwuchssportwart bzw. Sportwart des Nö. Leichtathletik-Verbandes

Mitglied im isp-dortmund www.isp-dortmund.de

Plattform Sexuelle Bildung www.sexuellebildung.at

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

2.5 Kultur in der Jugendarbeit

Eva Häfele

Einleitung

„Auch ist wahrzunehmen, dass ehemals favorisierte Aufgabenfelder wie die politische Jugendbildung kulturell modifiziert wurden. Die politische und freizeitorientierte Jugendarbeit wurde vielerorts zur kulturellen Bildung und die Jugendverbandsarbeit sowie die Offene Kinder- und Jugendarbeit versuchen über eine stärkere Berücksichtigung von kulturellen Angeboten ihr in der Öffentlichkeit angeschlagenes Profil zu verbessern“ (Thole, 1997, S. 9). Diese mehr als zehn Jahre alte Bestandsaufnahme zeichnet eine Entwicklung nach, die auch heute noch fort dauert. Denn: „Ohne Kultur läuft nichts mehr in der aktuellen Jugendarbeit“, stellt Zacharias (2001, S. 156) fest. Auf kulturpädagogische Konzepte wird inzwischen nicht nur in den klassischen kulturellen Feldern, sondern auch in der Jugendarbeit – in der verbandlichen ebenso wie in der offenen – mehr und mehr aufgebaut.

Wenn man die Herausforderung für Kulturarbeit innerhalb der Jugendarbeit schematisch betrachtet, ergibt sich die folgende Verteilung: Zum einen eine Angebotsorientierung im Bereich traditioneller Kulturformen, zum anderen eine im Bereich spezifisch jugendkultureller Programme. Dieselbe grobe Zweiteilung ist bei der Förderung kultureller Eigenaktivitäten von Jugendlichen festzustellen: Aktivitätsorientierung auf traditionelle Kulturformen bzw. Kulturfelder zum einen, eine Orientierung auf spezielle Kulturformen jugendlicher Lebenswelten zum anderen.

1. Was heißt Kulturarbeit in der Jugendarbeit?

Es gibt unterschiedliche Ansätze zur Positionierung der Kulturarbeit im Rahmen der Handlungsfelder der Jugendarbeit. Die „bildungstheoretische Position“ definiert Kulturarbeit als die Vermittlung von Kultur und künstlerischen Fähigkeiten. Kulturelles Handeln findet hier in erster Linie in außerschulischen Bildungseinrichtungen und Kulturinstitutionen statt. Die sogenannte „kulturästhetische Positionierung“ bezieht sich auf die „kulturelle Arbeit als symbolische Wirklichkeitskonstitution und als Aneignung von Wirklichkeit“ (Zacharias, 1983, S. 83). Einen sich langsam entwickelnden Konsens, dass „Erfahrungs- und Bildungsprozesse ... sich nicht nur im engen Rahmen der klassischen Bildungs-, Erziehungs- und Kulturinstitutionen, sondern auch in den freien sozialen und kulturellen Lebenswelten und Sozialisationsfeldern (realisieren)“, stellt Thole (2000, S. 251) in der Jugendarbeit fest, und weiter: „Die Kulturarbeit ist demnach ein Handlungsfeld, wo die Alltags- und Lebenserfahrungen von Erwachsenen, Kindern und Jugendlichen – also die populäre Kultur des Alltags – der Ästhetik und Kunst begegnen“ (Thole, 2000, S. 251).

Dies kann als eine zentrale Ortsbestimmung der Kulturarbeit herangezogen werden, die sich auch durch die neuen Möglichkeiten und Chancen des interaktiven Webs nicht wesentlich geändert hat (Thole, 2000, S. 251). Generell kann festgehalten werden, dass sich Jugendliche mit ihren unterschiedlichen Kenntnissen und Begabungen durch die Kulturarbeit vielfältig am sozialen Leben beteiligen, sie können ihre Sinne und ihr Urteilsvermögen schärfen und Kritikfähigkeit lernen.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Die theoretische Aufbereitung der Kulturarbeit in der Jugendarbeit hinkt allerdings den Entwicklungen hinterher. Es fehlt eine bündige und allgemein akzeptierte Definition dessen, was unter Kulturarbeit fällt, welche Ziele sie verfolgt und wie ihre Wirkungen gemessen werden können. Ebenso gibt es keine scharfen Trennlinien zwischen den unterschiedlichen Bereichen der Kulturarbeit: Kulturpädagogik, sozio-kulturelle Animation, soziokulturelle Bildung, um nur einige zu nennen. Dies führt zu einer fehlenden bis unscharfen Abgrenzung von anderen Handlungsfeldern der Jugendarbeit.

Faktum ist, dass zahlreiche Handlungsfelder der sozialen Arbeit schon seit langem kulturelle Arbeit als Angebote und als Methoden in ihr Repertoire aufgenommen haben. Hoffmann (2001, S. 117) unterscheidet zwischen kultureller Sozialarbeit und sozialer Kulturarbeit: Während soziale Kulturarbeit dem Autonomieanspruch künstlerischer Arbeit entgegenkommt, ordnet Sozialarbeit künstlerische Techniken ihren pädagogischen Absichten unter (Fuchs, Schnieders, 1982, S. 32). Zacharias wiederum setzt den Begriff „soziale Kulturarbeit“ mit dem Praxisbegriff „Kulturpädagogik“ gleich (Zacharias, 2001, S. 62).

Ein deutlicheres Verständnis ist inzwischen mit dem Konzept der „kulturellen Bildung“ verbunden. Kulturelle Bildung ist vor allem ein schulisches Handlungsfeld. Die Dimensionen kultureller Bildung werden von der UNESCO auf der Basis von drei Bereichen definiert: Studium künstlerischer Arbeiten, direkter Kontakt mit künstlerischer Arbeit (Konzerte, Ausstellungen, Filme, Bücher) und Beschäftigung mit künstlerischen Methoden. Die Interaktion mit Kunst, künstlerischem Schaffen und Künstlern stehen dabei im Mittelpunkt (UNESCO, 2006, S. 9).

Kulturelle Bildung im schulischen Bereich wird vom BMUKK stark gefördert. Einen Überblick über kulturelle Bildung in Österreich, mit zahlreichen Fallbeispielen auch aus der Jugendarbeit, wird in einer Studie des Forschungsinstitutes Educult vermittelt (Wimmer, 2007). Kunst- und Kulturvermittlung ist Teil der kulturellen Bildung; sie wird heute stark von traditionellen Kulturinstitutionen wie Museen, Festivals oder Konzerthäusern betrieben, bleibt aber gegenwärtig weitgehend auf Schulen und auf ein nicht näher definiertes, allgemeines Zielpublikum von Jugendlichen beschränkt. Die führende österreichische Institution in diesem Bereich ist Kulturkontakt Austria (www.kulturkontakt.or.at).

Kultur und Jugendkulturen

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, die Kulturarbeit in der Jugendarbeit von den Jugendkulturen selbst zu unterscheiden. „Alltagskultur der Jugendlichen, die heute sehr stark von der Popkultur inspiriert ist. Die Jugendkultur ist die Leitkultur der heutigen Jugend. Sie umreißt populäre Freizeitwelten,“ definieren die Autoren Großegger und Heinzlmaier das Phänomen Jugendkultur, das sich in „Jugend Szenen als sozialen Netzwerken abspielt, in denen Jugendliche mit gleichen kulturellen Interessen und ähnlichen Weltanschauungen zusammenfinden“ (Großegger, 2002, S. 6). Die drei großen Szenebereiche der heutigen Jugendkulturen sind die Musik-Szenen (Hip-Hop, Punk etc.), die Funsport-Szenen (Skateboard, Snow-Board) und die New-Media-Szenen (Games, LAN-Spiele) (Großegger, 2002, S. 9).

TEIL B – KAPITEL 2: JUGENDARBEIT – ZUGÄNGE UND METHODEN

Überschneidungen jugendkultureller Aktivitäten und Szenen mit der Kulturarbeit in der Jugendarbeit, wie sie bisher beschrieben wurde, sind heute überall zu finden. Jugendarbeit nutzt jugendkulturelle Szenen und deren Interessen, um jugendgerechte Kulturarbeit zu betreiben. Weiters werden Medien, Aktivitäten und Organisationsformen der Jugendkulturen in der Kulturarbeit eingesetzt.

Kulturpädagogische Konzepte in der Jugendarbeit

Die Konzepte der Kulturpädagogik in der Jugendarbeit entstanden in den 1980er Jahren. Die Methodik folgt dem Leitsatz, dass „sie freiwillig und in der Freizeit der Teilnehmer/innen stattfindet“ (Agricola, 2001, S. 65). Die kulturpädagogischen Konzepte sind vornehmlich praxisorientiert (Thole, 2000, S. 249 ff.) und werden in den meisten Fällen vor Ort entwickelt. Daraus sind Überschneidungen mit Methoden der Sozialpädagogik, wie sie in der Offenen Jugendarbeit und auch in der Gruppenarbeit zum Einsatz kommen, sowie mit der soziokulturellen Animation vor allem in Hinblick auf die Arbeitsformen und die daraus entstehenden Angebote nicht zu vermeiden, zum Beispiel in Projekten, Kursen und Workshops (Agricola, 2001, S. 66). Neben der dominierenden Musik haben auch die klassischen kulturellen Formen – wie Theater, Literatur, Malerei und gegenständliches Gestalten – in die Praxis der Jugendarbeit Eingang gefunden, wobei die Angebote und verwendeten Methoden höchst vielseitig sind.

Niederschwelliger Zugang bei der Erschließung des Kulturangebotes ist ein inzwischen etabliertes Herangehen der Jugendarbeit. Kulturarbeit findet idealerweise in Freiräumen ohne Leistungszwang und Hierarchien statt. Sie eröffnet dadurch den Jugendlichen einen von schulischen Leistungsvorgaben unbelasteten Zugang zu kulturellem Schaffen.

Gleichzeitig ist bei kulturellen Aktivitäten ein starker Zug zum „Event“ gefordert, also zu Präsentationsformen, die Elemente medialer Prominenz praktizieren oder zumindest simulieren und damit symbolische Wichtigkeit produzieren. Das stellt die Jugendarbeit allerdings vor die Herausforderung, die Vermittlung kultureller und künstlerischer Inhalte nicht zugunsten der bloßen „Event“-Präsentation aufzugeben.

Interkulturelle Ansätze in kulturpädagogischen Konzepten und auch in der kulturellen Bildung, die kulturelle Interessen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ausdrücklich berücksichtigen, gewinnen vor allem im Rahmen von Integrationsbemühungen immer mehr an Bedeutung (siehe Röbbke, 2003).

Kulturarbeit in der Jugendarbeit ist nach wie vor standort-, aber vor allem auch zielgruppenbezogen. Eine zentralisierte Entwicklung praxisorientierter kulturpädagogischer Konzepte hat wenig Aussicht auf Erfolg, weil diese dann keinen Bezug auf die sehr unterschiedlichen lokalen Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen nehmen können. Im großen Bereich der schulischen kulturellen Bildung gibt es allerdings sehr wohl professionelle zentrale Anbieter wie Jeunesse – Musikalische Jugend Österreichs (www.jeunesse.at), Theater der Jugend (www.tdj.at) oder Buchklub der Jugend (www.buchklub.at), die österreichweit aktiv sind, und solche, die einzelne Bundesländer abdecken. Zu erwähnen sind hier noch zwei spezielle Förderprogramme für künstlerisch-kulturelles Schaffen von Jugendlichen in den Bundesländern: Niederösterreich mit Come-On (www.come-on.at) und Salzburg mit Podium09 (www.podium09.at); beide Förderschienen haben keinen expliziten Fokus auf Jugendarbeit.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Ungleiche Zugangschancen

Kulturarbeit in der Jugendarbeit verfolgt generell das implizite Ziel, die Teilhabe der Jugendlichen an der Gesellschaft und ihren kulturellen Angeboten zu erweitern. Gleichzeitig sollen durch spezielle Angebote Randgruppen erreicht werden, deren kulturelles Kapital entfaltet, denen aber ebenso kulturelles Kapital zur Verfügung gestellt werden soll. Auf Grund der österreichischen Datenlage (siehe unten) fehlen harte statistische Indikatoren, durch die das Ausmaß eines ungleichen Zugangs und einer ungleichen Verteilung des kulturellen Angebotes näher bestimmt werden könnte. Es lassen sich daher nur plausible Vermutungen anstellen, die aber dennoch, wie so oft, für die Politik eine Handlungsgrundlage abgeben können.

Zum einen kann eine sozialräumliche Ungleichverteilung festgestellt werden: Die wenigen Großstädte verfügen über ein konzentrierteres und kontinuierlicheres Angebot als semiurbane Ballungsräume, und die immer noch über ein besseres als viele ländliche Gebiete. Eine weitere Ungleichverteilung bezieht sich auf die sozialen Schichten von Jugendlichen, nämlich im Hinblick auf Bildung, und vermittelt über Bildung und Sprachkompetenz im Hinblick auf den Migrationshintergrund. Eine dritte Ebene des ungleichen Zugangs zur Kultur ist Gender, denn die Inanspruchnahme kultureller Angebote erfolgt durch Mädchen und Jungen unterschiedlich. Mädchen sind bei der Nutzung kultureller Angebote aktiver, vor allem wenn es um die Nutzung kommerzieller und nichtkommerzieller Angebote geht (Institut für Jugendkulturforschung, 2007, S. 6 f.). Kulturelle Angebote sollten auch barrierefrei und speziellen Bedürfnissen entsprechend bereitgestellt werden.

Jugendarbeit kann diese Ungleichheiten des kulturellen Angebotes und des zur Verfügung stehenden kulturellen Kapitals verringern, indem sie mit ihren Aktivitäten niederschwellige und kostengünstige Zugänge zu kulturellem Schaffen eröffnet – zum eigenen der Jugendlichen und zu jenem von jugendrelevanten Künstlerinnen und Künstlern.

Kultur in der verbandlichen Jugendarbeit

Es gibt wesentliche Bereiche der verbandlichen Jugendarbeit, die ausdrücklich kulturell orientiert sind: Instrumentalmusik (zum Beispiel Blasmusik, Bands etc.), Chorgesang, Theater, Tanz, Schach sowie der weite Bereich der Brauchtumspflege. In vielen Bereichen ist die Jugendarbeit organisatorisch eigenständig und hat dadurch die Chance und das Ziel einer besonderen Professionalisierung. So gab es 2007 allein im Bereich der Blasmusik 834 Jugendkapellen mit insgesamt 56.175 Mitgliedern (unter 30 Jahren). Bei den Trachten- und Heimatverbänden wurden 431 Jugendgruppen mit 19.482 Mitgliedern (unter 30 Jahren) gezählt; im Chorverband wurden 369 Kinder- und Jugendchöre mit 14.392 Sängerinnen und Sängern registriert (Statistik Austria, 2009, S. 63 f.).

Kultur in den Jugendinformationen

Dem Thema Kultur und kulturelle Aktivitäten wird in den Bundesländerportalen der Jugendinformationen und dem österreichischen Portal unterschiedlich viel Raum gewidmet. Die Bundesländerinformationen bieten in einem gewissen Maß auch eigene Kulturaktivitäten an: so etwa Salzburg die „Akzente Salzburg“ in Zusammenarbeit mit dem Theater der Jugend (Akzente Salzburg, 2009) oder Wien die „City Zooms 2010“, bei denen 21 Jugendliche in sechs Teams ihre Kurzfilme über Wien drehen (City Zooms, 2010).

TEIL B – KAPITEL 2: JUGENDARBEIT – ZUGÄNGE UND METHODEN

Kultur in der Offenen Jugendarbeit

„Offene Jugendarbeit avanciert – gestützt durch Mischteams aus Sozialpädagogen, Künstlern, und Handwerkern – zur Jugendkulturarbeit“, stellt Rainer Treptow (2001, S. 216) fest. Das geschieht in der Arbeit mit randständigen Jugendlichen, in der aufsuchenden Jugendarbeit und ebenso in der Stadtteilarbeit. Damit soll die Offene Jugendarbeit auch von ihrer vorrangigen Orientierung auf „Problemarbeit“ entlastet werden. Methoden der Kulturarbeit – Umgang mit verschiedenen Materialien, Auseinandersetzung mit den eigenen Wahrnehmungen und mit lebensweltrelevanten Themen durch künstlerische Gestaltung – kommen in der Offenen Jugendarbeit verstärkt zum Einsatz. Die künstlerisch-kulturellen Betätigungsfelder sind dabei höchst vielfältig: Poetry Slams und Schreibwerkstätten, Manga-Zeichnen und Comic-Geschichten entwickeln, Graffiti-Workshops und Gestaltung des öffentlichen Raums durch Graffiti, Modellieren von Masken und Figuren, Verfassen und Aufführen von Theaterstücken, Film und Medienarbeit (Foto, Video, Internet) zu gesellschaftlich relevanten Themen – um nur einige zu nennen.

Datenlage, Forschungsstand und Forschungslücken

Die Kulturstatistik der Statistik Austria ist für das vorliegende Thema nur beschränkt ergiebig. Zwar werden die jugendspezifischen Aktivitäten der Jugendarbeit der großen verbandlichen Träger ausgewiesen (Jugendkapellen des Blasmusikverbandes, Jugendgruppen der Österreichischen Trachten- und Heimatverbände, Kinder und Jugendchöre des Chorverbandes, Jugendmitglieder des Arbeitersängerbundes). Jedoch fehlt das gesamte jugendspezifische Angebot der so genannten kleinen Kulturvereine, aus dem man Rückschlüsse auf die kulturelle Beteiligung von Jugendlichen außerhalb der großen Verbände ziehen könnte. Ebenso unberücksichtigt bleiben die kulturellen Aktivitäten jener Organisationen, die nicht Kulturorganisationen im engeren Sinne sind, etwa die Jugendverbände (Pfadfinder, konfessionelle und parteiliche Jugendverbände) und das Angebot der Offenen Jugendarbeit selbst. Der Grund liegt in der nicht formalisierten Erfassung dieser Angebote und Aktivitäten. Im Angebotsbereich sind zwar die jugendspezifischen Angebote der Bundestheater und großer Wiener bzw. Bundesländertheater, des Österreichischen Bundesverbandes für außerberufliches Theater, des Theaters der Jugend und des Festivals Szene Bunte Wähne aufgeführt, nicht aber das, was kleine, off- oder „alternative“ Kulturveranstalter bieten.

Während in Deutschland eine breite Palette an Einrichtungen ins Auge fällt, die sich forschend und beratend mit den Handlungsfeldern und Bedingungen kultureller Bildung beschäftigen (siehe Projektdatenbank der Bundesvereinigung kultureller Jugendbildung in Deutschland – www.bkj-remscheid.de), ist die Situation in Österreich durch ein weitgehendes Fehlen entsprechender öffentlicher Institutionen gekennzeichnet. Von den beiden privaten Forschungseinrichtungen musste eine mit Ende 2009 ihre Tätigkeit einstellen. Die verbleibende Forschungseinrichtung, das Institut für Jugendkulturforschung (www.jugendkultur.at), beschäftigt sich vorrangig mit empirischer Sozialforschung im gesamten Jugendbereich und ist vor allem auch für kommunale und andere Jugendeinrichtungen wissenschaftlich beratend tätig.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Eine Bestandsaufnahme der interkulturellen Kulturarbeit in Österreich liefert die Untersuchung „Kunst, Kultur und interkultureller Dialog“ des Forschungsinstitutes Educult, wobei aber nur am Rande auf die interkulturelle Kulturarbeit mit Jugendlichen eingegangen wird (Wimmer, 2008).

Einschätzung möglicher zukünftiger Entwicklungen

Klassische Freizeitorte wie Sportvereine, Jugendverbände, Jugendzentren oder Kulturvereine – schreibt Werner Thole (Thole, 2001, S. 1106 f.) – werden heutzutage von Kindern und Jugendlichen primär als Dienstleistungsorte genutzt und immer weniger als Zentren für darüber hinausgehende Interessen. Jugendliche lernen schon sehr früh, führt Thole weiter aus, fachlich anspruchsvolle und professionelle von dilettantischen Freizeitangeboten zu unterscheiden. Er fordert daher, dass die Jugendarbeit, die kulturelle Projekte als Angebote in ihrem Repertoire aufweist, diesen Mentalitätswandel berücksichtigt und unter Beachtung der Selbstaktivierungsformen das Integrations- und Partizipationsverlangen von Jugendlichen unterstützt und ihnen Orientierungshilfe anbietet (Thole, 2001, S. 1106 f.).

Kulturarbeit wird nicht an Bedeutung verlieren, aber sie wird sich in Zukunft noch stärker differenzieren und vor allem auch jugendkulturelle Aspekte mit klassischen Kulturangeboten verbinden (müssen). Das ist eine Herausforderung vor allem für die „klassischen“ Kultureinrichtungen und -anbieter, aber auch für die verbandlichen Kulturträger. Hier ist eine verbesserte Kooperation mit der Offenen Jugendarbeit anzustreben.

Social Websites wie Face-Book oder MySpace spielen im Leben der Jugendlichen eine immer wichtigere Rolle und sollten daher in der Kulturarbeit vermehrt zum Einsatz kommen; ebenso die Kommunikationsmöglichkeiten, die Mobiltelefone bieten (zum Beispiel SMS-Dienste, Mobile Internet etc.).

2. Anregungen für die Jugendpolitik

- Kooperationen zwischen „klassischen Kultureinrichtungen“ und Einrichtungen der verbandlichen und Offenen Jugendarbeit verstärken, um den Zugang zu neuen Zielgruppen zu gewinnen (Audience Development). Das bedarf allerdings zusätzlicher finanzieller und personeller Ressourcen der Jugendarbeit und der anbietenden Institutionen.
- Bessere Vernetzung der in der Jugendarbeit tätigen Organisationen und der Kulturanbieter bzw. Kulturveranstalter, damit gemeinsam Angebote für Jugendliche entwickelt und Wege zu deren Vermittlung gefunden werden können.
- Maßnahmen, um die interkulturelle Kompetenz der zahlreichen Freizeit-, Bildungs- und Kulturorte – von Museen über Verbände bis zu Jugendzentren – zu stärken. Auf diese Weise kann vor allem der kulturelle Horizont migrantischstämmiger Jugendlicher erweitert und kann deren eigenes kulturelles Kapital in neuen Umgebungen entwickelt werden.
- Ausbau der Kulturarbeit für Jugendliche mit Migrationshintergrund, vor allem auch in den traditionellen kulturellen Bereichen wie Theater, Literatur und bildende Kunst. Das kann auch durch vermehrte Zusammenarbeit mit migrantischen (Kultur-)Vereinen geschehen, die sich für Jugendliche engagieren.

TEIL B – KAPITEL 2: JUGENDARBEIT – ZUGÄNGE UND METHODEN

- Kulturpädagogische Basisausbildung für Jugendarbeiter/innen bzw. für (ehrenamtliche) Mitarbeiter/innen in der verbandlichen Jugendarbeit. Dadurch würde ein Basiswissen geschaffen, das auch in weiteren Bereichen sinnvoll einsetzbar wäre. Es geht hier um Methoden der Programmentwicklung und der Programmumsetzung in neuen sozialen Handlungsfeldern.
- Formelle Bestätigung der kulturellen Kompetenz von Jugendlichen. Dies kann nach dem Vorbild des „Arts Award“ (vergeben vom Arts Council England und dem Trinity Guildhall College) oder des „Kompetenznachweises Kultur“ (koordiniert von der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung in Deutschland) geschehen. Dadurch können die kulturellen Kompetenzen Jugendlicher erfasst und durch eine Art Ausweis nachgewiesen werden. Das fungiert als Kompetenznachweis wie schulische oder berufliche Zeugnisse.

Literatur

- Agricola, Sigurd (2001): Freizeit – Grundlagen für Planer und Manager. München und Wien: Oldenbourg
- Akzente Jugendinfo: Tipps und Infos für junge Leute (2010): www.akzente.net/Theater-der-Jugend.8.0.html [04.02.2010]
- City Zooms (2010): <http://cityzooms.at> [04.02.2010]
- Großegger, Beate und Heinzlmaier, Bernhard (2002): Jugendkultur Guide. Wien: öbv&hpt VerlagsgmbH
- Hoffmann, Bernward (2004): Gestaltungspädagogik in der sozialen Arbeit. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh
- Institut für Jugendkulturforschung (2007): ELF/18 die Jugendstudie. Defizite im Freizeitbereich. Wie bewerten 11- bis 18-Jährige ihre Freizeitmöglichkeiten? Wien. www.jugendkultur.at
- Statistik Austria (2009): Kulturstatistik 2007. Tabellenwerk. Wien: Statistik Austria. Siehe auch www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/kultur/index.html [05.02.2010]
- Thole, Werner (2000): Kinder- und Jugendarbeit: eine Einführung. Grundlagentexte Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Weinheim u.a.: Juventa
- Thole, Werner: Kulturarbeit. In: Otto, Hans Uwe und Thiersch, Hans (Hg.) (2001): Handbuch Sozialarbeit – Sozialpädagogik (2. völlig überarbeitete Auflage). Neuwied, Krieffel: Hermann Luchterhand Verlag. S. 1098 -1109
- Treptow, Rainer (2001): Kultur und soziale Arbeit. Aufsätze. Münster: Votum Verlag
- Zacharias, Wolfgang (1983): Funktion und Bedeutung ästhetischer Erziehung in der Kulturpädagogik. S. 60-92. In: Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (Hg.) (1983): Jugendkulturarbeit. Bad Heilbrunn/Obb.: Verlag Julius Klinkhardt.
- UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation) (2006): Leitfaden für Kulturelle Bildung – Schaffung kreativer Kapazitäten für das 21. Jahrhundert, Lissabon, 6.-9. März 2006. Download: unesco.at/bildung/kulturbildung_roadmap_de.pdf [04.02.2010]
- Wimmer, Michael (2007): Vielfalt und Kooperation – Kulturelle Bildung in Österreich. Strategien für die Zukunft (Bericht im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur). Wien: Educult-Institut für Vermittlung von Kunst und Wissenschaft
- Wimmer, Michael (2008): Kunst, Kultur und interkultureller Dialog (Bericht im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur). Wien: Educult-Institut für Vermittlung von Kunst und Wissenschaft
- Zacharias, Wolfgang (2001): Kulturpädagogik – Kulturelle Jugendbildung. Eine Einführung. Opladen: Leske+Budrich

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

DIE AUTORIN:

Dr. **Eva Häfele**, Studium der Sinologie, Japanologie und der Allgemeinen Sprachwissenschaft an der Universität Wien, Mehrjährige Studien- und Forschungsaufenthalte in den USA, VR China und Japan sowie in Großbritannien und Deutschland, Postgraduale Ausbildung „Interkulturelle Kommunikation mit Schwerpunkt Interkulturelle Mediation“ an der Universität Luzern (2003-2004).

Berufliche Aktivitäten derzeit: Gründung des Einzelunternehmens worknet mit Sitz in Hohenems und Wien (2000 - heute), Tätigkeiten: Konzeption von Veranstaltungen, Projektmanagement in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation, Forschungsarbeiten im Bereich Sozialwissenschaften und Frauenforschung.